Zeitschrift: Mir Fraue
Band: 62 (1980)
Heft: [5]

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

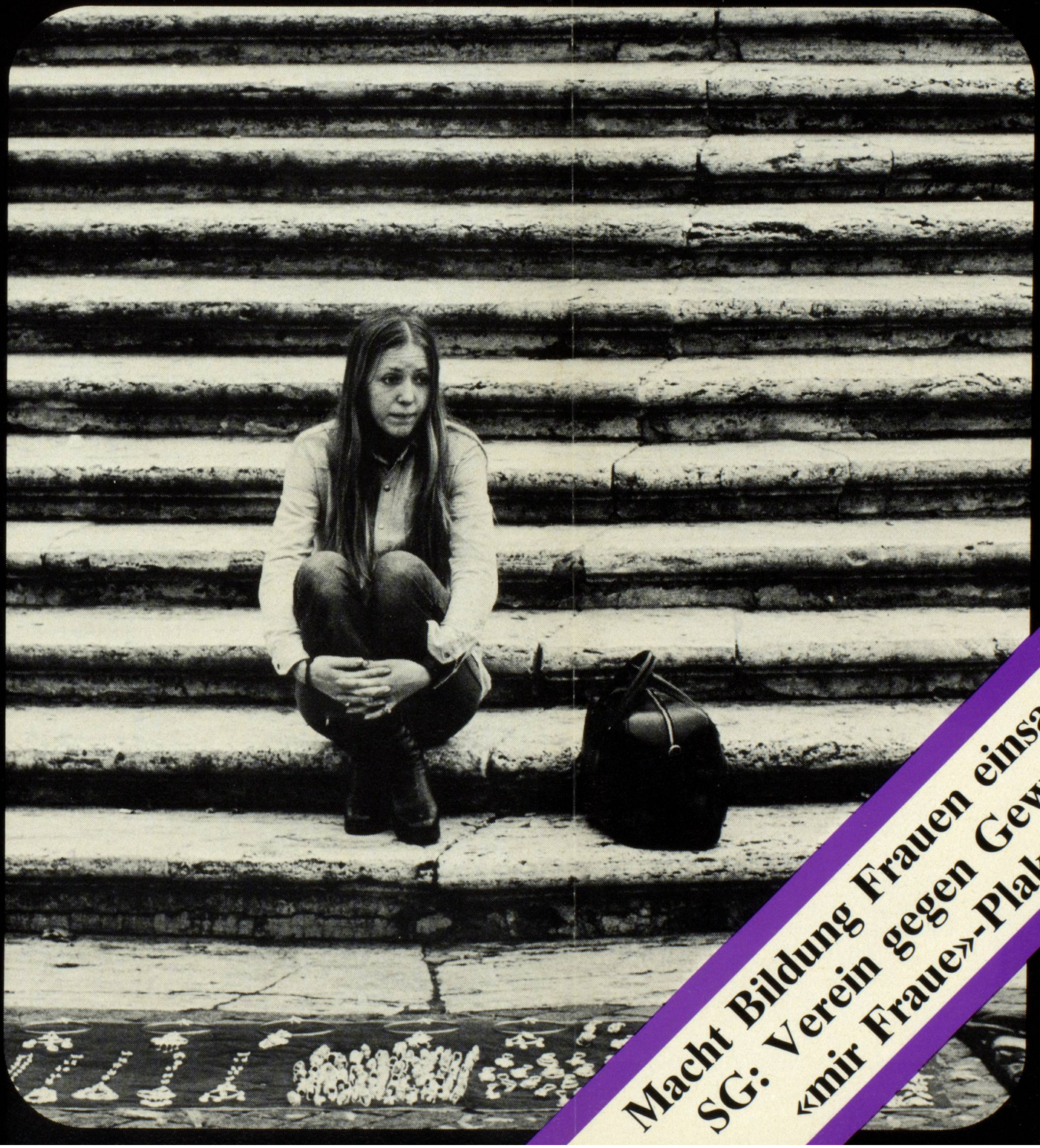
Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mai 1980 Fr. 2.50 62. Jahrgang Schweizer Frauenblatt

mir Fraue

5258



Macht Bildung Frauen einsam?
SG: Verein gegen Gewalt
«mir Fraue»-Plakat

GYMNASIUM HÖRNLIBERG

8274 Tägerwilen, Telefon 072 72 49 12

Integrale Gemeinschaftsschule auf Gymnasialstufe ohne Noten und Selektion
Optimale Förderung jedes einzelnen Schülers und seiner Gemeinschaftskräfte

Etwa 20 Schüler, 10 Lehrer

Englisch in London

Angloschool – eine erstklassige Sprachschule offeriert Intensivkurse – 30 Stunden Unterricht in der Woche Fr. 280.– (plus Mehrwertsteuer) inkl. Unterkunft und Verpflegung bei ausgewählten engl. Familien, viele Sportmöglichkeiten. Spezialkurse für Geschäftsleute, im Sommer Kurse für Lehrer und Kinder.

Dokumentation: M. Hořak, Kirchstutz 1, 3414 Oberburg, Tel. 034 22 81 05

HSE

Gegründet 1945

Sprachen nach Mass mit dem Lehrer und im Labor nach freier Zeitwahl

Tages- und Abendkurse ab 6 Schülern. Besonders für Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch. Vorbereitungskurse für Cambridge, London GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw. – Nachhilfe-Unterricht für Sekundarschüler und Gymnasiasten.

Hull's School of English and Modern Languages
Zeltweg 25, 8032 Zürich, Telefon 69 44 50
Die Schule bleibt das ganze Jahr geöffnet.

belmilon

Schönheits- und Fitness-Center
mit Ganzheitskosmetik
für Damen und Herren

Unser Wochenarrangement (7 Tage) umschliesst: Hallenbad, Fitness-Center, Gourmet- oder Diätmenü, sämtliche kosmetischen Anwendungen mit Produkten von Estée Lauder, Maurice Mességué, Aramis sowie Taxen und Service.

Doppelzimmer mit Bad/WC	Vollpension	Fr. 860.–
Einzelzimmer mit Bad/WC	Vollpension	Fr. 930.–

Auskünfte: «Beau Rivage», Höheweg 211, 3800 Interlaken
Telefon 036 22 46 21 · Joe L. Gehrer, Dir.

Anti-Diät-Gruppe

Unter psychologischer Leitung erarbeiten Frauen gemeinsam:

- die Ursachen ihrer Ess- und Gewichtsprobleme;
- ein besseres Selbstbewusstsein ihrem eigenen Körper gegenüber;
- sie lernen, ihre Konflikte anders als durch Essen zu lösen.

Voranmeldung: Sabine Lenz, Zürich
Telefon 01 362 72 93

Walter Holtzapfel

Seelenpflege-bedürftige Kinder

Zur Heilpädagogik Rudolf Steiners

Band I

Aus dem Inhalt: Faktoren der kindlichen Entwicklung – Das grosskköpfige und das kleinköpfige Kind – Kinder mit behinderter Atmung – Epileptische Kinder – Bewegungsstereotypien im Kindesalter – Hysterische Kinder – Das Rätsel der Legasthenie – Entwicklung und Vorbeugung der Legasthenie – Verwandlungen der Kleptomanie – Die menschliche Organisation in den Raumesrichtungen.

2., erweiterte Auflage, 148 Seiten kart. Fr. 24.–/DM 26.80

Band II

Aus dem Inhalt: Grundlagen heilpädagogischen Verständnisses – Autistische Kinder – Was liegt dem kindlichen Autismus zugrunde? Eine menschenleere Welt (Autismus als Zeiterscheinung) – Mongoloide Kinder – Stoffwechsel und Bewusstsein (Phenylketonurie) – Schwachsinnige Kinder – Maniakalische Kinder – Zwang und Vergesslichkeit (Eisen- und Schwefelkinder) – Die dreifache Polarität der kindlichen Entwicklungsstörungen – Andacht zum Kleinen – Zähne und Seelenleben – Anmerkungen.

136 Seiten mit Abbildungen kart. Fr. 26.–/DM 28.50

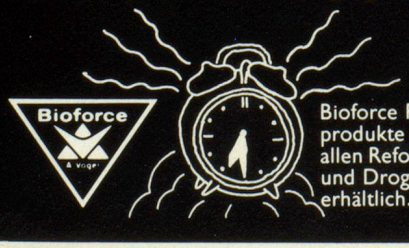
Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
Goethaneum, CH-4143 Dornach

Suchen für den Schweizer **Jugendakademiekurs «Männer-Rollen/Frauen-Rollen»** (14.7.–23.8.1980) Teilnehmerinnen mit **Kindern,** damit eine Kindergruppe zustande kommt, respektive Kinderfragen direkt in den Kurs miteingebracht werden können. Informationen und Anmeldungen direkt unter Telefon 071 42 46 45.

Beginn den Tag mit einem gesunden Frühstück.

Naturarzt A. Vogel empfiehlt:

BAMBU-Früchtekaffee das Herz- und Nervenschonende Frühstücksgetränk.
VOLLWERTMÜESLI aus 7 verschiedenen biologischen Getreideflocken mit Milchzucker gesüsst, angereichert mit der Tropenfrucht DURIAN, Sultaninen, Aprikosen und Mandeln.
RISOPAN, das mineralstoffreiche Reisknäckebrot
Bioforce Konfitüren sind aus sonnengereiften Früchten, ohne Konservierungsmittel und Farbstoffe hergestellt. Bioforce-Fruchtzuckerkonfitüren sind speziell für Diabetiker geeignet.



Bioforce Reformprodukte sind in allen Reformhäusern und Drogerien erhältlich.

mir Fraue

62. Jahrgang
«Schweizer Frauenblatt»

Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis für ein Jahr:
Schweiz: Fr. 30.—
Ausland: Fr. 40.—

Gesamtredaktion:
Rosalie Roggen
Telefon 071 259747
Bürostunden: 9–19 Uhr

Layout: Ann Kolb

Briefadresse:
Redaktion «mir Fraue»
Postfach 73, 9008 St. Gallen

(Die für die Sonderseiten zuständigen Redaktorinnen sind jeweils einzeln aufgeführt)

Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion

Verlag und Administration:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa, Telefon 01 9281101
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Inseratenannahme:
Hanni Aschmann, Sonnenbühl
9652 Neu St. Johann, Tel. 074 41240

Aus dem Inhalt

Leserinnenbriefe 2
In eigener Sache 7
Titelgeschichte:
Wozu brauchen Frauen Schule und Bildung? 8
Frauenpolitik:
Gleicher Lohn für gleiche Arbeit aus der Sicht Berns 15
Gegründet:
St. Galler Verein zum Schutz misshandelter Frauen 16
Zum Muttertag 17
gesehen - gehört - gelesen 18
Ausland:
Unsere Londoner Korrespondentin über eine Tagung 19
«mir Fraue» hat ein Plakat 20/21
Louise Ottos «Frauen-Zeitung» 22
Lisette vom Zürcher LILAPHON 24
Rechtsfragen:
Kein automatisches Recht auf Scheidung 25
Bestellbon für «mir Fraue» 29
Sonderseiten 30-40

Titelfoto: Karl Zimmermann

Einleitung

Schule der Frauen – von nichts kommt nichts

Vor 130 Jahren, am 8. Dezember 1849, schrieb Louise Otto-Peters in ihrer «Frauen-Zeitung» unter dem Titel «Ein Wunsch für unsere Zeit»: «Seit mehreren Jahren wird vielfach über die Rechte, Pflichten und Fähigkeiten der Frauen geschrieben und gestritten, aber selten wurden wir dabei wohl auf den rechten Standpunkt gestellt, denn man legte die Verhältnisse nicht mit in die Waagschale. Immer und überall steht der Mann, selbst wenn er weibischer ist als das Weib, auf der Bühne, und wir werden in den Hintergrund gedrängt. Und warum? – Es heisst, uns fehlen die nötigen Kenntnisse; dass wir diese aber nicht erlangen können, dafür wird weislich Sorge getragen; denn während die Ausbildung des Mannes mit dem 14. Jahre recht ernstlich beginnt, schliesst damit in der Regel die unsrige; Nähen und Kochen wird unser Studium, und es scheint vollkommen zu genügen, wenn die elterliche Eitelkeit noch einige Musik- und Sprachstunden hinzufügt...».

Toll, nicht wahr, wie wir uns in den fünf Generationen seither weiterentwickelt haben? Gleiche Lehrpläne für Mädchen und Buben sind auch heute noch die grosse Ausnahme, und auf Mittelschulstufe «dürfen» die Mädchen zwar alle Fächer mitbelegen, aber daneben müssen sie sich noch immer im Haushalten «weiterbilden» – den Buben bleiben solch offenbar niedrige Tätigkeiten erspart. Manchmal habe ich auch den Eindruck, das «Werken» sei nur erfunden worden, um die Rollenverteilung noch ein wenig länger zu zementieren, um die Buben nicht immer nur rechnen und turnen zu lassen, während die Mädchen, daran interessiert oder nicht, sich die Zeit mit Büezen und Lismen um die Ohren schlagen müssen.

Was Wunder, dass die Frauen sich dann später nicht für Weiterbildung und Politik interessieren, waren sie doch als selbständige Wesen nie gefragt. Woher sollen die, die weder von zu Hause noch von Lehrerinnen/Lehrern gefördert wurden, die Energie nehmen, sich selbst zu sein?

Das wird ihnen ja gar beim Spielen schwer gemacht. Eine Erfahrung von «mir Fraue»-Fotografin Gertrud Vogler dokumentiert das sehr schön (wobei «schön» durchaus relativ zu nehmen ist...): Sie fotografierte in einer Zürcher Kantonsschule eine Klasse – grösstenteils Mädchen –, die Videoaufnahmen machte. Gegeben wurde das Gleichnis vom verlorenen Sohn, gespielt wurden, fiel Frau Vogler gleich auf, ausschliesslich Männerrollen. Dabei kamen in dieser Bibel-Stunde Frauen durchaus vor – als Mägde, als Huren. Aber die Mädchen trauten sich entweder nicht, diese Parts zu übernehmen oder kamen gar nicht auf die Idee, Frauen darzustellen. So mühten sie sich mit dem Gemime von Vätern, Söhnen, Knechten ab. «Was Wunder», meinte Gertrud Vogler nachher, «Lehrer, Kameramänner, alle Fachleute der Umgebung waren Männer.»

Was bringt uns eigentlich die frauenspezifische Ausbildung, die auch Männern so gut täte? Sie bringt Frauen, die sich selbst nichts zutrauen, Frauen, die froh sind, arbeiten zu «dürfen». Noch immer ist es auch für Frauen, die neben dem lebenswichtigen Handarbeitsunterricht ihre intellektuellen Fähigkeiten weiterentwickelt haben, keine Selbstverständlichkeit, ihrer Ausbildung und ihrem Wissen gemäss eingesetzt zu werden. So macht sich beispielsweise eine «mir Fraue»-Leserin in einem sehr grossen, sehr renommierten Unternehmen furchtbar unbeliebt, weil sie sich als sogenannte Sachbearbeiterin mit HWV-Abschluss (Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule) weigert, gleichgestellten Herren Sachbearbeitern Tipp-Arbeiten abzunehmen. Eine Frau hat einfach Hilfsfunktionen zu übernehmen, sonst ist sie «nöimedure» keine richtige Frau.

Ein Gefühl der Wut – oder, viel schlimmer, der Resignation – könnte einen überkommen ob sowenig Veränderung in 130 Jahren. Die Schul-Titelgeschichte, die auf Seite 8 beginnt, ist denn auch nur teilweise eine erfreuliche Angelegenheit: Das positive Beispiel wird in einer privaten Schule vorgelebt. Die Kinder, die hierzulande das Glück haben, so einen Unterricht zu geniessen, können ebenso nur mit der Lupe gefunden werden wie die jungen Deutschen, die es schaffen, an eine der wenigen (immerhin gibt's da welche!) integrierten Gesamtschulen zu kommen. Aber der Mensch soll ja nie die Hoffnung aufgeben. Damit die ganze Angelegenheit nicht auf einmal so schwarz aussieht, kommt der Teil über die Chancen, als Frau der «dritten Lebensphase» wieder oder überhaupt in einen Beruf einzusteigen, erst in der nächsten Nummer. Immerhin zeigen Vorstösse im Zürcher Gemeinderat und Kantonsrat, dass die Parlamentarierinnen sich dahinterklemmen. Dennoch wäre es doch sehr erfreulich, wenn neben der eben eröffneten Zürcher Tagesschule noch weitere bestünden; das wäre, – wie die Juni-Geschichte zeigen wird, für viele Frauen die Chance!

Rosalie Roggen

Briefe an die Redaktion

Strassburg und die Landsgemeinde

Die Europäische Menschenrechtskonvention und das teilweise noch fehlende Frauenstimmrecht!
In der Märznummer von «mir Fraue» wird auf Seite 16 über die Wiederwahl von Denise Bindschedler als Richterin am Europäischen Gerichtshof berichtet.
Es ist eine Pioniertat des Europarates, dass einzelne Bürger der angeschlossenen Staaten wegen Verletzung der in der Europäischen Menschenrechtskonvention niedergelegten Menschenrechte an den Europarat gelangen können, in letzter Instanz an den Europäischen Gerichtshof. Denise Bindschedler wird aber beim jetzigen Stand der Dinge nicht in die Lage kommen, eine Klage einer Appenzellerin, einer Bündnerin oder einer Bewohnerin von Kerns OW behandeln zu müssen. Warum?
Erinnert sei daran, dass seinerzeit sämtliche Frauenverbände sich gegen die Unterzeichnung dieser Konvention mit einem Vorbehalt wegen des damals weitgehend fehlenden Frauenstimmrechts gewehrt haben. Desgleichen etwa 5000 Frauen mit ihrem Marsch nach Bern. Bei der Ratifikation der Europäischen Menschenrechtskonvention wurde diesbezüglich kein Vorbehalt angebracht, aber – was wohl der Aufmerksamkeit des Publikums entging – die Zusatzprotokolle 1 und 4 wurden nicht mitunterzeichnet und ratifiziert.
Das Zusatzprotokoll 1, welches von Anfang an ein integrierender Bestandteil der Konvention ist, hat zum Inhalt das Recht auf Eigentum, das Recht auf Ausbildung und die Verpflichtung der Staaten, in angemessenen Zeitabständen freie und geheime Wahlen der gesetzgebenden Organe durchzuführen.
Gemäss Art. 14 der Konvention müssten diese Rechte in erster Linie unabhängig vom Geschlecht gewährleistet werden.
Die nationalrätliche Kommission, welche die Ratifikation der Europäischen Menschenrechtskonvention behandelte, reichte am 11. September 1974 ein Postulat ein, mit welchem der Bundesrat ersucht wurde, die Unterzeichnung und Ratifizierung des ersten Zusatzprotokolls unter Berücksichtigung der notwendigen Vorbehalte sobald als möglich zu prüfen. Diese Vorbehalte müssten nicht nur das Frauenstimmrecht betreffen, sondern auch die Tatsache, dass in den Landsgemeinden die Wahlen nicht geheim sind. Die nach europäischem Recht verlangten Anforderungen bei den Wahlen sind also nicht erfüllt. Aber nicht nur in Europa, sondern in der ganzen nicht-kommunistischen Welt legt man Wert auf geheime Wahlen. Als letztes Beispiel sei Simbabwe erwähnt.
Wo bleibt seit bald sechs Jahren der verlangte Bericht des Bundesrates? Die Schublade im Bundeshaus ist immer noch gross.

Dr. iur. Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger, Wil

Haben Frauen bei Dr. Zehnder eine Chance?

Zum Artikel von Dr. E. Zehnder in der Märznummer: Nun wissen wir es wieder einmal: Wir Frauen sind zu wenig tüchtig, zu wenig qualifiziert, dem Konkurrenzkampf nicht gewachsen, haben kein Durchsetzungsvermögen – und schliesslich sind wir auch biologisch anders. Fazit: Die Frau widme sich der Familie, sei eine glückliche, beneidenswerte Hausfrau und Mutter, zum Wohle des Staates. Da bekanntlich im Hause beginnen muss, was leuchten soll im Vaterland, wird die Mutter die Söhne gut erziehen, ihnen das erforderliche Selbstwertgefühl vermitteln, ihnen klar machen, dass Erfolge im Beruf und im Militär männlich und daher ein zu erstrebendes Ziel sind. Auf diese Weise hat die Frau ihre Aufgabe mit Bravour erfüllt. Die Söhne treten in die Fussstapfen der Väter, setzen womöglich deren Karriere fort, und somit schliesst sich der Kreis.
Männer wie Dr. Zehnder haben und vertreten die Macht. Die bestehende gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung ist für sie die beste, da sie ihnen ja auch nur Vorteile bringt. Die Starken behaupten sich, die andern müssen sich unterordnen.
Eine menschlichere Welt, in der andere Werte Bedeutung hätten, ist für sie wohl nicht vorstellbar. Wer aber keine Änderungen will, ist frauenfeindlich. Dr. Zehnder hat, trotz geäussertem Partnerschaftsgedanken, ein patriarchalisches Rollenbild von der Frau. Wer sich als Frau bei seiner Unternehmensberatung für eine Kaderposition bewirbt, hat meiner Meinung nach keine Chance. Seine erste Überlegung wird immer sein: Weshalb hat diese Frau nicht geheiratet? oder wenn sie verheiratet ist, weshalb ist sie nicht bei Mann und Kindern? Es würde mich sehr interessieren, wieviel oberste Führungskräfte weiblichen Geschlechts Hr. Dr. Zehnder z. B. im vergangenen Jahr ausgewählt hat.

Theres Anderes, Uster

Nicht provoziert

Als liebe Leserin setze ich mich gerne mit den Ansichten Herrn Dr. E. Zehnders auseinander. Nur ist mir entgangen, wodurch sich ein vernünftiger Mensch provoziert fühlen könnte.
Wahrscheinlich treibt es (ein unbefriedigtes, unruhiges inneres «es») viele auf die Barrikaden, wenn sie lesen: «Frauen sind anders, und anders ist keine Wertung.»
Der Artikel von Dr. Zehnder enthält Verständnis für die heutige Frau, für die neue Partnerschaft, für die Bedeutung des Glücklichseins. Ich erkläre mich gerne mit ihm einverstanden.
Zur Feststellung in ihrer Einleitung, dass die Zahl der Doppelrolle Hausfrau–Berufsfrau zunimmt, hoffe ich, dass sich oft zwei halbe Rollen glücklich vereinen lassen. Wo es sich aber (vor allem solange Kinder Nestwärme brauchen) um zwei ganze Rollen handelt, ob aus Neigung oder aus Not, wird die Frau, die sie ausübt – auch wenn es nicht um Top-Management geht – zur Kerze, die an beiden Enden brennt. Auf die Dauer treibt sie Raubbau am Glück.

Rosmarie Stierlin, Luzern

«Weiblichere» Männer - humanere Gesellschaft

Herr Dr. Zehnder schreibt sehr schön in seinem Artikel, dass Partnerschaft nicht bedeutet, dass zwei dasselbe tun, sondern im Gegenteil dass sie sich im Interesse beider ergänzen.
Ich bin auch einverstanden, dass zwischen Mann und Frau schon von der Natur her Unterschiede bestehen. Dass aber wie Herr Zehnder schreibt «gewisse Eigenschaften des Bewahrens, der vorausdenkenden Fürsorge, der menschlichen Anteilnahme, der Kommunikationsfähigkeit und des Gefühls» nur bei Frauen vorhanden sein sollen, dies bezweifle ich entschieden. Übrigens war auch Pestalozzi ein Mann, welcher sicher die obenerwähnten Eigenschaften in hohem Masse besass.
Ich bin der Ansicht, dass sich der Mann in eben diesem Sinn emanzipieren sollte, d. h. dass auch der Mann die sog. weiblichen Züge entwickeln sollte, was sicher zu einer humaneren Gesellschaft führen würde.
Was Herr Zehnder aber über die Hausfrauen schreibt, ist meiner Ansicht nach falsch. Ich möchte Herrn Zehnder wünschen, dass er einmal einen Monat lang Hausmann und Vater sein müsste. Danach wäre es sicher auch für Herrn Zehnder keine «grosse und beglückende Herausforderung» mehr.
Nicht die Anforderungen führen bei den Hausfrauen zu Frustrationen (es sei denn der Intelligenzquotient liege entsprechend tief), sondern die Eintönigkeit der Arbeit.
Als Hausfrau und Mutter kann ich aus eigener Erfahrung sagen, dass die vielgepriesene Vielseitigkeit des Hausfrauen- und Mutterberufes von Herrn Zehnder zu 80–90% aus dem alltäglichen Putzen, Waschen, Einkaufen und Kochen besteht. Natürlich geniesse ich die ca. 20% (der Zeit)

um die Kinder zu erziehen, mit ihnen zu spielen und daneben noch die finanziellen Angelegenheiten der Familie zu regeln.
Wenn man aber wie ich in einem sehr anspruchsvollen Beruf gearbeitet hat, braucht es eine enorme Umstellung und auch Opferbereitschaft, den Kindern zuliebe auf den Beruf zu verzichten.
Dass es die erfolglosen Hausfrauen sein sollen, die den Beruf der Hausfrau abwerten, um sich in andere leichter führbare Funktionen zu flüchten, glaube ich nicht. Ich kann an meinem Beispiel beweisen, dass das Gegenteil stimmt.
Bald nachdem ich das erste Kind bekommen hatte, verfiel ich nach einiger Zeit in Depressionen, da ich zuwenig Anregung von aussen bekam. Mein Mann fand, dass ich unbedingt etwas machen müsste, damit ich auf andere Gedanken käme. Nun habe ich im Nebenamt verschiedene fürsorgerische Aufgaben übernommen, welche mir nun doch einige Befriedigung verschaffen.
Obwohl meine Kinder noch klein sind, überlege ich mir ernsthaft, was ich arbeiten werde, wenn sie grösser sind (an diese Möglichkeit hat Herr Zehnder gar nicht gedacht). Ich bin überzeugt, dass es für meine Kinder nur von Vorteil ist, eine Mutter zu haben, welche sich immer wieder mit Problemen auseinandersetzt, welche nicht nur den Haushalt und die Kinder betreffen.
Meiner Meinung nach sollte sich jede Hausfrau und Mutter überlegen, was sie unternehmen will, wenn die Kinder grösser sind. Denn dieses Problem wird unweigerlich auftreten und je nach Vorbereitung das spätere Leben günstig oder ungünstig beeinflussen. *A. Meier, Biel*

An der helvetischen Wirklichkeit vorbei

Sehr geehrter Herr Dr. Zehnder,
Da stosse ich im Frauenblatt unversehens auf Ihr cleveres Gesicht (mir vom Fernsehen her bekannt), beginne – noch im Stehen – zu lesen, begierig zu erfahren, was der erfolggewohnte Manager uns geplagten Schweizer Berufsfrauen in Sachen Karriere Kluges zu sagen hat – und ich muss mich lachend setzen! Denn was wird mir da, kaum liegt die gescheite Einleitung hinter mir, wohl instrumentiert in die Ohren gesungen?: Das alte Lied von der ach so hehren Aufgabe der Hausfrau und Mutter, einer Aufgabe, die, wenn nur gehörig aufpoliert, «der Frau vor allem bei Höhergebildeten als echte Alternative zu einer Karriere bestehen und auch als solche empfunden werden kann»! Und dazu, wohl zur endgültigen Entmutigung jener unverbesserlichen Frauen, die der Maximierung des Glücks im trauten Heim doch nicht ganz trauen, die Ballade vom männlichen Manager, der seine «Kampfbereitschaft» Tag für Tag unter Beweis zu stellen hat, gestützt auf «erstklassige Sachkenntnis, umfassende Ausbildung, höchste Identifikation mit der Aufgabe, Durchsetzungswillen, physisches Stehvermögen.»
Lieber Herr Dr. Zehnder: Reden Sie da nicht ein wenig an der helvetischen Wirklichkeit vorbei, sowohl was unsere Männer als uns Frauen betrifft?
Woher die Mär, dass vornehmlich die erfolglose Hausfrau sich in den Beruf flüchte? Die Berufsfrauen, die ich kenne, sind perfekte Organisatorinnen eines oft nicht einfachen Haushalts, und dies notabene so ganz nebenbei.
Auch hat nach meiner Beobachtung die in einem anspruchsvollen Beruf tätige Schweizerin rein gar nichts gemeinsam mit der karrieresüchtigen Amerikanerin, deren abschreckendes Bild Sie an die Wand malen. Für uns Schweizerinnen heisst die Schicksalsfrage nicht: Karriere um jeden Preis oder goldener Käfig zuhause. Was wir seit Jahrzehnten suchen und auch immer mehr finden und ausprobieren, ist eine Lösung, welche die Berufsarbeit mit dem Dasein für die Familie verknüpft – ein mittlerer Weg sozusagen.
Die junge Frau, die aufgrund ihrer Ausbildung in einen Beruf eingestiegen ist, der sie befriedigt, will auch als Hausfrau und Mutter an diesem Beruf festhalten, wenn auch zeitweilig – mit Rücksicht auf die Kinder – in reduzierter Form. Sie arbeitet nicht nur im Beruf, um Geld zu verdienen; sie will vor allem ihre Fähigkeiten nutzen, will in der Arbeitsgemeinschaft leben statt zuhause in der Isolation, will die menschliche und fachliche Entwicklung, wie sie ihr Ehemann im Beruf vollzieht, auch ihrerseits vollziehen, will schliesslich ihren heranwachsenden Kindern eine mitten im Leben stehende Mutter sein.

Es liegt in der Natur der Sache: Der «mittlere Weg» führt nicht zur Spitzenposition. Gerade deshalb dürfte er nicht so steinig sein! Zur Ausebnung dieses Weges nun könnten wir Berufsfrauen den Rat und die Tat cleverer Männer wohl brauchen. Wirtschaft und Staat könnten manches tun, um tüchtigen Frauen über die Zeit der Mutterschaft hinweg den Kontakt mit dem Beruf zu ermöglichen. Ausser der Temporär- und Teilzeitarbeit könnten Lösungen entwickelt werden, auf die wir Frauen noch nicht gekommen sind. Im Arbeits- und Sozialversicherungsrecht kann manches vorgekehrt werden, um den «mittleren Weg» sicherer zu machen.
Schliesslich noch ein Wort zur unverheirateten Berufsfrau, der Sie die Chancen, zum «obersten Chefsessel» zu gelangen, zwar nicht ganz absprechen, doch eher in Ausnahmefällen zugestehen. Auch hier könnte der Sukkurs einflussreicher Männer Wunder wirken, Sukkurs nicht etwa in der Karriere, wohl aber beim dornenvollen Bemühen, das Ansehen der ledigen Frau in der Gesellschaft zu heben. Ist einmal das Vorurteil, das «ledige Fräulein» sei halt doch keine vollwertige Frau, endgültig besiegt, dann werden ledige Frauen vermehrt den Weg zur Spitze unter die Füsse nehmen und ihr Ziel zweifellos erreichen, denn die «höchste Identifikation mit der Aufgabe» fällt ihnen bestimmt nicht schwerer als dem Mann.
A propos: Die Topmanager, welche die von Ihnen umschriebenen Anforderungen erfüllen, scheinen nach meiner bescheidenen Beobachtung in unserer Wirtschaft und in unserer Beamtenschaft rar wie Gold zu sein (wer sagt das wem, nicht wahr?). Zum Glück, möchte ich sagen, denn die Kehrseite solch glänzender Medaille ist doch recht häufig kaltes Machtstreben mit all seinen unerfreulichen Begleiterscheinungen für die menschliche Umwelt. Da halte ich es schon lieber mit den «gewissen Eigenschaften des Bewahrens, der vorausdenkenden Fürsorge, der menschlichen Anteilnahme, der Kommunikationsfähigkeit und des Gefühls», Eigenschaften, die Sie zwar charmanterweise den Frauen zuschreiben, die aber, in gesunder Mischung mit der männlichen «Kampfbereitschaft», unserer Wirtschaft nur gut tun könnten...
Womit wir bei der «sinnvollen Partnerschaft» wären, über die wir an sich einig zu sein scheinen!
Dr. iur. Melanie Münzer-Meyer, Basel

«Wohl bis in die grosse Zehe hinab»

Natürlich fühlt man sich von Dr. E. Zehnders Beitrag provoziert: Berufsfrauen, die ihre ausserhäusliche Beschäftigung freiwillig ausüben, werden nicht zugeben, dass Mann, Kinder, Haushalt dabei zu kurz kommen. Noch viel weniger werden sie es auf sich sitzen lassen, dass sie den vielseitigen Anforderungen eines Familienhaushaltes nicht gewachsen sein könnten und deshalb «ausscheren».
Aber gerade diese den Hausfrauenberuf aufwertende These Dr. Zehnders tut mir wohl bis in die grosse Zehe hinab, – habe ich doch den journalistischen Teil meines Daseins immer wieder auch im Einsatz für die verschupfte Hausfrau verwendet, deren dienstleistender aber auch sehr schöpferischer Alltag im Schwung des Emanzipationspendels plötzlich auf die negative Seite zu liegen kam.
Die Emanzipation ist nötig, um die Frau samt ihrem unerhörten Talentreichtum selbstbewusster zu machen, als dem Manne gleichwertiges Menschenwesen zu bestätigen. Aber «Emanzipation» ist erst zu Ende gedacht, wenn die vielen engagierten Hausfrauen-Mütter zu gestehen wagen, ja stolz sind darauf, dass ihr Alltag sie «ausfüllt», dass sie sich darin «verwirklicht» fühlen (um dies abgedroschene Wort zu brauchen). Ganz im Sinn von Dr. Zehnders Schlusssatz: «Wer sich der Familie widmen kann, ist zu beneiden.»
Mit freundlichen Grüssen von einer Frau, die Dr. Zehnders «typisch männlichen» Überlegungen offenbar ganz ketzerisch nahe steht! *Ursina Benz-Bay, Zürich*

Junge Frauen: Zu ungeduldig

So, jetzt muss ich auch einmal schreiben, wenn schon alles schreibt. Ich lese das Frauenblatt seit x Jahren, bin auch schon 52. Es ist mir neuerdings auch zu giftig, aber ich halte es mit der Leserin, die findet, es sei immerhin unser Blatt, und es sei unfair, der Redaktorin in den Rücken zu schiessen. Ich war letzthin an der Uni Bern an einem Frauentag, dort herrschte genau der gleiche Ton. Als eine Studentin es wagte, die Vorzüge der Hausfrauenarbeit ein bisschen zu rühmen, wurde sie auf eine untolerante, aggressive Art fertig gemacht, die mir zu denken gab, und den zwei Männern, die dort sassen, ebenfalls.

Item, ich war auch einmal Hausfrau und Mutter oder bin es noch, drei Kinder, ein Pflegekind, heute alle weg. Seit zehn Jahren arbeite ich in der Berufsberatung, halbtags, seit einigen Jahren bin ich Laufbahnberaterin, d. h. Erwachsene-Frauen-Beraterin, was das heisst, das können Sie sich sicher vorstellen.

Die Ausbildung am Institut für angewandte Psychologie habe ich mit 40 angefangen, früher einmal war ich Mittelschullehrerin, aber meiner Meinung nach keine gute. Seit einem halben Jahr studiere ich wieder neben meiner Stelle, Ethnologie Hauptfach, die Kinder kommen ab und zu heim, der Mann ist grosszügig, ich habe zweimal in der Woche eine Frau, die mir, wie mir eine Frau einmal sagte, den Dreck machen muss, obschon besagte das offensichtlich gern macht. Ich überlasse ihr die Arbeit selbständig, sonst müsste sie zu weniger Lohn in die Fabrik, gelernt hat sie nichts.

Also, dies nur nebenbei, denn was ich sagen wollte, ist folgendes: Meiner Meinung nach wollen die jüngeren Frauen alles auf einmal: Mann, Kinder, Beruf, Karriere, Selbstverwirklichung und weiss Gott noch was. Ich bin noch keiner begegnet in all den Jahren, in denen ich mit Frauen zusammenarbeite, um ihre Probleme zu lösen, die das ohne Konflikte geschafft hätte. Wenn ich aber vorschlage, dass man eines nach dem andern tun könnte: zuerst sich um die Kinder zu kümmern, damit sie richtig geraten, daneben sich weiterbilden, später gezielt eine neue Tätigkeit oder sonst etwas für einen selber Wichtiges aufbauen, dann ernte ich jedesmal ein ungläubiges Staunen; das geht mir zu langsam. Dabei ist es auch für die körperliche und seelische Gesundheit weit besser, man erfüllt seine Pflichten der Familie gegenüber zuerst einmal richtig. Sonst wäre es wirklich besser, man bliebe ledig. Wer die Kinder zu früh abschiebt, hat, wie ich es sehe, später Schwierigkeiten mit ihnen und kann sich nicht voll auf seine eigenen Anliegen konzentrieren.

Übrigens, mit diesem einfältigen man/frau könnten Sie wirklich aufhören. Mann schreibt man meines Wissens mit zwei «nn» und «man» heisst im englischen neben Mann auch noch Mensch . *Von dieser Wurzel her kommt man.*

Nichts für ungut und freundliche Grüsse

Sophie Finger, Lyss

Bewegen wir uns im Rückwärtsgang?

Ist es wohl Zufall, dass mir am 20. März eine 54jährige Frau klagte, dass sie als Kind nie auf Bäume klettern durfte? Sie hätte es trotzdem getan, nur seien dabei die Röcke kaputt gegangen. Ihre Mutter habe ihr immer wieder gesagt, das schicke sich nicht für ein Mädchen. Am 21. März habe ich diesen Prospekt (Abb.) auf dem Frühstückstisch und ich frage mich, ob wir uns nun tatsächlich in der Entwicklung rückwärts bewegen. Dieser Text ist eine Ohrfeige für alle Eltern, die ihre Kinder zeitgemäss erziehen wollen und sich bemühen, sie nicht in ein Schema zu pressen.

Ich rufe auf zum Boykott!!

Mariann Stursberg-Recher, Basel

PS. Kopie geht an Firma Schild AG, Basel

«frau» – das ist eine Entdeckung!

«man» ist nicht «mann». «Mann» ist der männliche Mensch. «man» kommt von Mensch – englisch «men» = Menschen. «man» ist also neutral, ungeschlechtlich, besser: beide Geschlechter umfassend. Wie steht es mit «man» in den andern Sprachen? Französisch: on. Englisch: one. Italienisch: si. Spanisch: se.

Französisch und Englisch basieren offenbar auf der Zahl «one» = 1. Nicht gerade präzise, weil mit «one» und «on» (on dit = man sagt) immer eine Vielzahl, unbestimmt, gemeint ist. «si» und «se» stammen aus dem rückbezüglichen Pronomen «sich» – auch eine unbestimmte Sache (si dice = man sagt – lavarsi = si lava = er/sie wäscht sich). Interessant ist, dass in den genannten Sprachen Mann und Frau, als Menschen, einfach die Mehrzahl von Mann ist: les hommes, gli uomini, men, los hombres. Zu Deutsch haben wir: Menschen und Leute. Also phonetisch dem Mann am weitesten entfernt, verglichen mit den andern Sprachen. In einem Bernerdialekt haben wir sonderbarerweise «das Mönsch»., womit despektierlich eine Frau anvisiert ist...

Ich hatte einen sehr, sehr guten Deutschlehrer. Bei ihm war das «man» verpönt, als wäre es ein Fremdwort, das durch einen guten deutschen Ausdruck ersetzt werden kann. «Man? – Wer ist ‹man›? – Ein Ausweg für Denkfaule. Man ist niemand», pflegte er zu sagen und akzeptierte das «man» nur dann, wenn es dafür kein genaueres Wort gab, das klar und deutlich besagte, wer gemeint war. Und mir scheint heute noch, dass er mit seinem Standpunkt recht, sehr recht hatte. Wie oft wird «man» verwendet, aus Bequemlichkeit, aber auch aus – nun, Drückebergerei, wenn nicht gar Feigheit? Bei dem «man» kann uns niemand belangen. Es ist so herrlich unbestimmt, so vage, einfach wunderbar sinnlos. Ja, es ist dermassen verallgemeinernd, dass es schon gar keinen Sinn mehr hat.

Mich hat das «frau» von «mir Fraue» anfangs auch etwas gestört. Aber, ich habe es nicht einfach weggeworfen. Das soll man nie, ohne über etwas nachgedacht zu haben, gründlich überlegt zu haben. Und, nachdem ich alle Gesichtspunkte geprüft habe, komme ich auf die Fordernis meines Deutschlehrers zurück: «frau» – das ist eine Patenlösung, ja, ist geradezu genial. Es ist

eine geniale Wortschöpfung, die uns ganz genau wissen lässt, wer gemeint *ist. Denn: «Frau sagt», ist dann eben Menschen weiblichen Geschlechts, ist kein Gemisch, ist ausschliesslich Frauen. Auch vom grammatikalischen Standpunkt aus ist «frau» tragbar. Ich bin überzeugt, dass «frau» als neue Wortschöpfung in den neuen Duden eingehen wird. Jetzt ist es einfach nur deshalb störend, weil neu, ungewohnt. Irgendjemand muss doch mit einer positiven Neuerung beginnen. In ein paar Jahren wird man über die, die sich darüber aufregten – lächeln. Warum, warum sträuben wir uns immer so rasch gegen Neues, ohne es wirklich gründlich bedacht, durchdacht zu haben? Bevor wir keine Überlegungen nach allen Seiten anstellten, sollten, dürfen wir nichts verwerfen.*

Doch noch ein Beispiel – tausend andere könnten gefunden werden –, das veranschaulicht, welch eine Bereicherung, weil Bereinigung, «frau» für die deutsche Sprache bedeutet:

«Wenn frau meint, die Frage wäre eine Untersuchung wert, so sollte man sich nicht länger dagegen sträuben.» Und jetzt: «Wenn man meint, die Frage... so sollte man...» Wie verschwommen doch die bis jetzt übliche Form von «man» à tout prix sich ausnimmt gegenüber dem ganz klaren, unmissverständlichen, unzweideutigen Pronom «frau»: Doch: «frau» – das ist eine Entdeckung! – So wie die Frau ja immer mehr entdeckt wird – ich meine, ihr wahres Wesen – das eben nicht männlich, sondern weiblich ist.

Ruth Weber, Erlenbach

Maliziöses Lächeln

Als neue Leserin von «mir Fraue» konnte ich mir ein maliziöses Lächeln nicht verkneifen, über die «man–frau»-Kontroverse. Die haben Sorgen! Muss man wirklich unsere Sprache vergewaltigen, um zu seinem Recht zu kommen? Ich glaube kaum. Diese komische Schreibweise erschwert nur die Verständlichkeit. Damit vergraulen Sie zudem eine ganze Menge Leserinnen.

Es gibt doch genügend wirkliche Probleme. Hüten Sie sich davor, uns Frauen lächerlich zu machen. Damit erweisen Sie uns keinen Dienst.

Ich werde mich bestimmt wieder zu Wort melden, wenn ich Ihre Zeitschrift besser kenne. Bisher wirkt sie auf mich zu einseitig. Vielleicht ist dies aber nur ein erster Eindruck, da wohl diesen Artikeln am meisten optisches Gewicht zukommt.

Ich bin nicht mehr ganz jung, aber auch noch nicht alt, habe drei Kinder und einen Mann (der Ihre Zeitschrift aus angetönten Gründen sofort in Bausch und Bogen verdammte – ist es wirklich notwendig, dass Sie so aggressiv sind? Mit etwas mehr Diplomatie wäre bestimmt mehr Verständnis zu gewinnen).

Ich bin überzeugt, Sie lassen sich durch Bemerkungen wie die meinen nicht ins Handwerk pfuschen. Ausserdem gibt es gewiss Leserinnen, die mit meiner Auffassung nicht einiggehen. Immerhin gibt es vielleicht so etwas wie einen «gut schweizerischen» Kompromiss, und den wollen Sie doch bestimmt auch erreichen, oder nicht?

M. Rauber, Brugg

Zuckerbrottheorien

Seit einiger Zeit lese ich «mir Fraue». Ihr Kampf gefällt mir, und ich sehe, dass Sie sich für uns Frauen einsetzen. Deshalb habe ich die Zeitschrift nun abonniert. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass Sie Ihren Stil beibehalten, denn konservative Meinungen und Zuckerbrottheorien werden uns in anderen Blättern und im Alltag genug präsentiert. *Maya Eigenmann, Bern*

Frauen, wehrt Euch!

*Durch Zufall fand ich letztes Jahr ein Exemplar von «mir Fraue» an einem Kiosk. In den Ferien lernte ich eine Verkäuferin der Kiosk AG kennen; diese hatte bis Januar 80 noch nie von unserer Zeitung gehört, wusste noch nicht, dass verschiedene Vereine und Verbände darin vertreten sind. Vielleicht passt in Euer Budget noch ein wenig Reklame für «mir Fraue».**

Das vorliegende Heft vom März 80 gefällt mir sehr gut. Es freut mich, dass Ihr so viele interessante Artikel darin untergebracht habt. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass Ihr weiterhin unseren Kampf führt. Leider sind viele Frauen verbildet, ungeschult, unsicher, und wir brauchen Euch dringend. Allen Frauen, die fähig und befähigt sind, für unsere Rechte zu kämpfen, danke ich auf diesem Weg für ihren Einsatz. Es sollten nur noch mehr sein, die die Rechte der Schwachen und Abhängigen verbessern wollen.

Eigenständigkeit der Sozialversicherung!

Jede Frau, die Kinder aufzieht, leistet einen gewichtigen Teil zur Sozialversicherung. Sie zieht neue Staatsbürger gross, welche zahlungskräftige Mitglieder der Sozialversicherung darstellen. Durch ihre Arbeit im Haus bessert sie das Einkommen ihres Gatten auf, im Fachjargon heisst das «Nur-Hausfrau», und hat dafür im Alter eine kleine Rente, die weder zum Leben noch zum Sterben reicht. Leider glaube ich nicht daran, dass sich zu meinen Lebzeiten noch viel ändern wird.

Zum Schluss noch etwas über die verschiedenen Kritiken. Bitte legt Euch eine dicke Haut zu, damit Ihr nicht so empfindlich getroffen werdet von unsachgemässen Anwürfen. Ihr habt das Beste im Sinn, das ist am wichtigsten. Woher sollen die Frauen, die oft isoliert, wie mit Scheuklappen versehen, ihr eigenes Leben, ihre eigene Ehe und ihre eigene Abhängigkeit leben, so rasch Solidarität lernen. Wohl gibt es vielversprechende Ansätze zur Änderung dieser Zustände, doch was sind auf dem langen Weg der Frauenbefreiung zwei Jahrzehnte.

Sicher wird Euch die «Emma-Umfrage» ein Begriff sein. Diesen Auswertungen kann ich nur noch eines hinzufügen: Liebe Frauen, wehrt Euch für Eure Rechte, für Euer Selbstwertgefühl, es hilft auf jeden Fall mehr als geduldiges Ausharren.

Bei Veröffentlichung bitte nur Initialen verwenden.

Alles Gute für Eure Arbeit.

Freundlich grüsst Euch
B. T., Baden

*(Die Redaktion gibt die Bitte der Leserin gerne an den Verlag weiter!)

Fade Kompromisse

Ich bin nun 67 Jahre alt und habe 15 Jahre bei der Frauenbewegung aktiv mitgemacht. Seit 32 Jahren arbeite ich in einem Betrieb, welcher gemäss bundesrätlichen Verordnungen Kontrollen über Fabrikanlagen ausführt und auch aus der Bundeskasse Millionenbeträge als Beitrag erhält. Dieser Betrieb hat auch eine Pensionskasse. Im Alter von 62 Jahren habe ich Fr. 200.– monatlich als Rente erhalten, ab 1.1.80 erhalte ich Fr. 300.–. Beiträge habe ich ab 1962 bezahlt, die Firma ihren Beitrag ebenfalls. Dies, weil man in früheren Jahren keine Frauen in die Pensionskasse aufgenommen hat. Ich habe viele Jahre gekämpft dafür, dass ich nachzahlen könnte. Man hat jedoch meine Nachzahlung nicht angenommen, weil dann die Firma ihren Teil ebenfalls hätte nachzahlen müssen gemäss Reglement. Ich habe mich in dieser Sache auch an verschiedene Frauenorganisationen gewandt mit den entsprechenden Juristinnen. Man hat nichts für mich erreicht. Dabei wäre das Ganze sehr einfach gewesen, wenn sich die entsprechenden Damen an die richtige Stelle gewandt hätten, um für mich zu kämpfen. Gemeinsam mit dem Bezirksrat Zürich wäre alles gelaufen. Aber die Frauen haben nichts für mich gemacht. Dabei ist es ein typisches Frauenproblem. Anscheinend will die Firma nichts für mich nachzahlen, weil ich Vermögen habe. Aber alle die Männer, die hier angestellt sind, haben auch Vermögen und dazu noch einen sehr grossen Lohn.

Eine sehr bekannte Juristin und Frauenvertreterin hat mir geraten, mit Fr. 100.– mehr im Monat zufrieden zu sein!

Die Frauen haben keine Durchschlagskraft und sind immer bereit, fade Kompromisse zu schliessen, besonders dann, wenn der männliche Gesprächspartner «väterlich» oder evtl. «charmant» ist. Sie lassen sich zu leicht von den Männern herunterkaufen, und haben immer noch nicht bemerkt, dass sie gleich hart sein müssen wie die Männer, wenn sie etwas erreichen wollen.

L. Hofer, Zürich

Machtdemonstration als Anzeichen von Angst?

Er aktiv – sie passiv; er beschützend – sie schwach; er grösser – sie kleiner; er herabschauend – sie aufschauend; er oben – sie unten; er männlich/hart, dynamisch/vital – sie weiblich/weich, einfühlsam, schön...
All diese Bilder sehen wir tagtäglich dutzendfach und werden von ihnen geprägt. So stark, dass sie uns schon fast nicht mehr auffallen, dass wir uns an sie gewöhnt haben. – Doch dass männliche Herrschaft und Macht dermassen klar und unverhohlen dargestellt werden, wie dies vor einigen Tagen auf den überall aufgeklebten Plakaten einer gewissen Firma «Norwiss» zu sehen war, ist neu!
Diese unmissverständliche Potenzdemonstration, dieses eindeutige Betonsymbol zwischen den Beinen einer Frau brachte anscheinend nicht nur mich in Wut, sondern auch jene Leute, die ein Plakat dieser Serie in St. Gallen mit einem Spruch überklebten: «Mann, deine Potenzsäule zeigt deine Angst!» (s. Bild)
Es tat meiner Wut sehr gut, diese Antwort auf ein derart erniedrigendes Plakat zu lesen! – Trotzdem stutzte ich bei dem Wort «Angst»: Zeugt diese Plakatwerbung nicht in erster Linie von Arroganz und Unverschämtheit? Oder täuscht diese Annahme? Könnte es sein, dass hinter dieser Machtdemonstration, hinter diesem protzigen «Wir sind die Herren, wir haben das Sagen» wirklich Angst steckt, Angst der noch überlegenen Männerwelt vor der zunehmenden Stärke der Frauen???
H. L. St. Gallen

Koexistenz

Zu der Buchbesprechung in der Märzausgabe von Lieselotte Schiesser über «Mein Gefängnis hat viele Mauern» von Raymonda Tawil muss ich als Schweizer Jüdin meine Vorbehalte anbringen. Warum muss zur Illustration – es handelt sich doch in erster Linie um eine Autobiografie, die die Frauen unterdrückende Mentalität der arabischen Männergesellschaft an den Pranger stellt – ausgerechnet der Teilungsplan der UNO von 1947 (von Israel akzeptiert und von den arabischen Staaten einen Tag nach der Staatsgründung mit Krieg beantwortet) und ein Foto der inzwischen aufgelösten Siedlung El Moreh gebracht werden? Israel hat nicht das Geld (und das Öl), um sich so für seine Belange einzusetzen und aufklärend zu wirken wie es notwendig wäre, und wenn dann derartige Artikel erscheinen, wird es von den Leserinnen als Tatsache akzeptiert und nicht als persönliche Ansicht der Verfasserin. Gerade Ihre Leserinnen, die sich zu den aufgeschlossenen und aktiven Frauen rechnen, dürfen nicht einseitig informiert werden. Über Israels Siedlungspolitik kann man verschiedener Meinung sein, aber es ist nicht an uns, darüber zu urteilen. Dagegen darf niemand glauben, dass alle Palästinenser auf seiten der PLO stehen, sie werden von ihr terrorisiert, und erst eine Persönlichkeit wie Sadat konnte beweisen, dass man mit den Israelis sehr wohl in Frieden koexistieren kann.
Eva Wiener, Luzern

Anzeige

Intimpflege

ist heute ganz besonders wichtig,

da hautenge Hosen, aber auch Strumpfhosen und Wäsche aus Synthetics kaum Luft an den Körper lassen. Für die Intimpflege wird dem Waschwasser jeden Morgen und Abend etwas «Sebamed flüssig» zugegeben. Das gibt Sauberkeit und Frische rund um die Uhr. «Sebamed flüssig» wirkt antibakteriell und nachhaltig geruchbindend. Klinische Tests haben die gute Verträglichkeit von «Sebamed flüssig» bestätigt. Darum empfehlen viele Ärzte «Sebamed flüssig» für Waschungen, als Dusche und als Bad. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Schweiz und Frauen der dritten Welt

Zu den Vorschlägen unter diesem Titel von Frau Elfried Müller-Bjordal (Aprilheft) ist mitzuteilen, dass HELVETAS, Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer, im Rahmen seines Entwicklungsprojektes im Hochland von Guatemala bereits ein Ausbildungsprogramm für Indiofrauen durchführt, welches Kinderpflege und Ernährung, Hygiene, Kochen, Gemüseanbau, Alphabetisierung, etc. umfasst. Die Anregung dazu ging vor drei Jahren von der Ortsgruppe Zürich der Helvetas aus. Die Präsidentin der Ortsgruppe, Frau Reine Seidlitz, wurde vor 1½ Jahren beauftagt, das Frauenprojekt in Quezaltenango zu studieren und gemeinsam mit den Schweizer Helvetas-Mitarbeitern und ihren Frauen sowie mit guatemaltekischen Promotorinnen zu verwirklichen.
Lotti Rosenfeld, Adliswil

Gegen Violett – für Agression

Noch etwas zur Farbe des Titelblattes. Mir persönlich gefällt das Violett nicht besonders gut. Ich finde es zu düster, zu traurig. Und im Moment ist diese Farbe gerade «Mode». Vielleicht könnte man (frau) etwa jährlich oder halbjährlich abwechseln? Wie wäre es mit Orange oder Gelb? Das sind helle, leuchtende Farben, die aber nicht so aufdringlich wirken wie z. B. Rot.
Im übrigen finde ich, dass «mir Fraue» kämpferisch und angriffig sein soll. *(Das Wort «Aggression» heisst im Grunde nichts anderes als: «vorwärts schreiten». Dies nur nebenbei). Vor Jahren habe ich mal irgendwo folgenden Satz gelesen, von dem ich leider den Verfasser nicht mehr weiss: «Man soll die Leute vor den Kopf stossen, damit sie lernen, ihn zu gebrauchen». Dem habe ich eigentlich nichts mehr beizufügen, ausser dass man (frau) diesen Satz natürlich nicht immer und überall anwenden kann.* *Brigitta Remund, Ostermundigen*

Anzeige

Venenkraft hilft gegen Beinbeschwerden

Sie spüren bald Erleichterung und Linderung, denn dieses Mittel

fördert die venöse Blutzirkulation und übt auf die Blutgefässe eine günstige Wirkung aus. So hilft Venenkraft gegen schmerzende, müde Beine und schwere Füsse, erleichtert bei Venenstauungen, Müdigkeit, Schweregefühl, geschwollenen Knöcheln, hilft gegen Einschlafen der Glieder und lindert spürbar bei Krampfader- und Hämorrhoidalbeschwerden.
Venenkraft-Tonikum und Venenkraft-Dragées erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien.

In eigener Sache

Frühling bei der Post

R.R. Achtung, das alte Postfach wurde aufgehoben. Die neue Adresse der Redaktion heisst ab sofort: Redaktion «mir Fraue», Postfach 73, 9008 St. Gallen.

Wir haben ein Plakat – wollen Sie auch eins?

R.R. Auf der Doppelseite 20/21 finden Sie die neueste Kreation aus dem Hause «mir Fraue»: das «mir Fraue»-Plakat. Regina Kühne hat – mit Unterstützung ihres sorgfältig klebenden Chefs, des St. Galler Fotografen Karl Künzler – die Collage so schön «zämebäschelet», dass die Redaktion bei Redaktionsschluss, zwei Wochen vor der Muba, hofft, daraus werde *der* Muba-Hit des Jahres. Wir sehen die Frauen zu Hunderten nach Abonnements anstehen, bekommen sie doch das Plakat als «Muba-Rabatt» gratis. (Oh je: Wir hoffen natürlich, das Plakat erhöhe nur die günstige Wirkung der Zeitschrift, schaffe einen zusätzlichen Anreiz, das Heft zu abonnieren, das die Frauen eigentlich schon längst hätten haben wollen...)
Da die Auflage gross genug ist, werden nach der Muba gleichwohl noch ein paar Plakate übrig sein für die bisherigen Leserinnen und Abonnentinnen. Auf Seite 27 finden Sie den Bestelltalon; das Plakat ist 70 x 100 gross und kostet acht Franken.

Opfer von Gewaltverbrechen

R.R. Auf den Seiten 27 und 28 finden Sie den Unterschriftenbogen der vom «Beobachter» lancierten Eidgenössischen Volksinitiative zur Entschädigung der Opfer von Gewaltverbrechen.
Wir bitten Sie dringend, die Initiative zu unterschreiben: Noch immer fehlt bei uns jegliche Handhabe, nach Gewaltverbrechen Entschädigungen für Geschädigte und Hinterlassene zu bekommen. Opfer kann jede und jeder sein; Hinterlassene können Familien sein, deren Vater oder Mutter umgebracht wurde oder Eltern, deren Tochter oder Sohn eines Tages nicht mehr heimkommt. Entschädigungen sind selbstverständlich nicht nur vorgesehen für getötete Opfer, sondern auch solche, die «nur» verletzt sind: Schwere psychische Schäden, Teilinvalidität oder gar Arbeitsunfähigkeit sind oft die Folgen solcher Verbrechen. Dass «mir Fraue» für eine solch «allgemeine» Initiative eine Seite zur Verfügung stellt, hat einen ganz einfachen Grund: Der Grossteil der Opfer sind Frauen!

Veranstaltungen

Paulus-Akademie Zürich

Mittwoch, 7. Mai, 20 Uhr, Moema Viezer «Wenn man mir erlaubt zu sprechen», Zeugnis von Domitila, einer Frau aus den Minen Boliviens. Einführung: Magda von der Heydt, Zürich.
Voranzeige: Am 10. Juni findet unter der Leitung von Dr. Senta Trömel-Plötz, Konstanz, eine Veranstaltung statt zu «Frauensprache – Männersprache: Sprache der Unterdrückung oder Sprache der Befreiung?» Für Frauen **und** Männer.

Volksbildungsheim Herzberg Asp

Samstag/Sonntag,. 31. Mai/1. Juni, Wochenende für Frauen, «Ich bin eine Frau – welche Chance! welche Chance?». Ev. Frauenbund, Arbeitsgruppe «Frauen unterwegs». Anmeldungen bis 10. Mai an Heidi Schori, Bäderstrasse 25, 5400 Baden, Tel. 056 22 69 36.

Schloss Wartensee Rorschacherberg

Samstag/Sonntag, 31.5./1.6., Mut zur Meinung. Unterwegs zwischen Resignation und Aktion. Referent: Otto F. Walter.
Voranzeige: Vom 29. September bis am 3. Oktober diskutieren die «Frauen für den Frieden» über Frieden, Gewaltlosigkeit, Kontakte mit Dienstverweigerern. Leitung: Therese Engeli u. a.

Tagungszentrum Boldern Männedorf

Sonntag, 11. Mai, Muttertag auf Boldern; für Familien, Ehepaare, Alleinstehende. Ab 10 Uhr steht ein Brunch auf dem Programm, ab 11 Uhr wird ein Kinderhütedienst angeboten. Telefonische Anmeldung ist erwünscht über Nummer 01 922 11 71.
Voranzeige: Bildungswoche für Frauen, Montag bis Freitag, 18.–22. August

Frauenstelle Migros: Frauen-Treffpunkt

Der Frauen-Treffpunkt an der Zürcher Ausstellungsstrasse 102 ist jeden Dienstagabend von 19.30–22.00 Uhr offen für alle interessierten Frauen. Jeder Treffpunktabend steht unter einem bestimmten Thema, welches sich nach den Bedürfnissen der jeweils Beteiligten richtet und darum am Abend selbst von allen Teilnehmerinnen zusammen bestimmt wird. Auskünfte erteilt über Nummer 01 44 44 11, int 559/784 Lisbeth Rüttimann.

St. Gallen: Besinnung – Neubeginn

Am Donnerstag, 29. Mai, beginnt in Zusammenarbeit mit der Städtischen Berufsberatung St. Gallen der Kurs «Besinnung – Neubeginn» für Frauen, die den Wiedereinstieg in den Beruf wagen wollen. Kursleitung: Olivia Blaser und Hannelore Hafner, Psychologinnen/Berufsberaterinnen. Der Kurs dauert fünf Wochen und findet jeweils am Montag- und Donnerstagnachmittag von 14–17 Uhr statt. Während des Kurses, voraussichtlich im Juni, soll den Partnern der Kursteilnehmerinnen Gelegenheit geboten werden, sich über ihre Einstellung zu Rollenverteilung und Selbständigkeit der Partnerin auszusprechen. Informationen: Städtische Berufsberatung, Rathaus, 9000 St. Gallen.

Uni Basel, Literatur des Feminismus

Am Montag, 28. April, hat an der Uni Basel der Kurs Literatur des Feminismus IV (Neuerscheinungen) der Volkshochschule begonnen. Fortsetzungen: jeden Montagabend um 19.15 Uhr. Leitung: Gingi Herzog-Beck.

Haus Neukirch, Neukirch an der Thur

Samstag, 24. Mai bis Montag, 26. Mai, Eine Geschichte für drei Tage; Pfingstveranstaltung für Erwachsene und Kinder. Leitung: Team Haus Neukirch

Coop Frauenbund Schweiz

4.–13. Mai, CFB-Aktivferien: Atemgymnastik. Der Kurs wird vom 2.–11. Juni wiederholt und findet statt im CFB-Bildungs- und Ferienhaus in Mümliswil/SO.
22.–27. Juni, Die moderne Ernährung und ihre Umsetzung am Kochherd (s. Informationen auf Seite 28 unter «Tips, Hinweise, Informationen»), im CFB-Bildungs- und Ferienhaus in Mümliswil

Delegiertenversammlungen und Kongresse

3./4. Mai, Lugano: DV Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger
30./31. Mai, Vevey: DV Schweiz. Bund abstinenter Frauen
31. Mai, Bern: DV Schweiz. Verband für Frauenrechte
3. Juni, Bern: DV Schweizer WIZO-Föderation
26.–30. Mai, Montreux: Jubiläumskongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

1+1=1½ oder der Teufelskreis

Der im Januarheft von «mir Fraue» vorgestellte Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen «Die Stellung der Frau in der Schweiz » stellt deutlich fest, die «ehrenwerteste Karriere der Frau» sei «noch immer die Ehe, worin ihr – Alternative zum eigenen Aufstieg – ein Anteil am vom Mann erworbenen Status» zufalle. In der «Ecole d'Humanité» auf dem Hasliberg, deren Bemühungen um Erziehung zu tatsächlicher Partnerschaft Fränzi Bächtold-Barth beschreibt, wurde zu diesem Thema ein Theaterstück aufgeführt. Titel: «1 + 1 = 1½ oder der Teufelskreis».

Werden Frauen auf dem Standesamt zu halben Portionen, zu blossen Anhängseln? Wenn dem so wäre oder ist, wer hätte oder hat ein Interesse daran, dass es so bliebe oder bleibt?

Die Antwort auf die Frage ist nicht so einfach, wie es scheint: Wären es nur die bösen Männer, die einfach auf keinen Fall wollen, dass die Mädchen gleich ausgebildet werden wie die Buben, weil sie als selbstbewusste Frauen den Kameraden zur Gefahr werden können, wären die Gründe schön durchsichtig. Aber: Es sind immer noch und immer wieder auch Frauen, die sich vehement dagegen wehren, den Buben die scheinbar «weiblichen» Domänen des Kochens, Nähens, Lismens, Stickens, Flickens, Putzens zugänglich zu machen, die ebenso absolut das Obligatorium dieser Künste als fürs wirkliche Frauwerden unabdingbar betrachten. Diese Angst vor der «Rollenaufweichung» muss etwas zu tun haben mit dem vom Zürcher Lehrer Claude Gütlin beschriebenen «Gartenhag-Effekt»: Vielleicht haben Frauen tatsächlich nicht den Mut zur Selbständigkeit? Vielleicht fürchten sie sich wirklich davor, mit gewachsenem Selbstvertrauen die Umwelt vor den Kopf zu stossen, – äusserlich – einsam zu werden?

Oder was ist es sonst, das das von «mir Fraue»-Wirtschaftsfachfrau Dr. Doris Reffert-Schönemann festgestellte Desinteresse junger Frauen an Weiterbildung erklärt? Sind die anvisierten Angestellten von der Schule her so zusammengestaucht, dass sie weder ein grosses Bedürfnis noch den Mut haben zum Weitermachen?

Eines ist sicher: Solange die staatlichen Schulverwalter das landesübliche Mass an Selbstzufriedenheit und des «s isch scho immer eso gsi» nicht überwinden, wird sich nicht gross etwas ändern. Solange die Mädchen «frauenspezifisch» geschult und den Buben Knopfannähen und Bettenmachen für die Zeit der RS angedroht werden, solange kann auch jene «mir Fraue»-Leserin, die als Sek-Lehrerin «endlich wieder einmal» eine Praktikantin hat, die «in Frauenfragen drauskommt», «nur» kleinste Schrittchen vorwärtsmachen. Und auch die Berner Kochschullehrerin, die an diese Titelgeschichte ein Un-Märchen beigesteuert hat, kann wohl noch lange hoffen.

Dass (leider) auch Fränzi Bächtold-Barths Bäume nicht in den Himmel wachsen werden, beweist folgendes Zitat aus einem Brief an die Redaktion: «Die Poesiealben zirkulieren wieder», schreibt eine «mir Fraue»-Leserin. «Meine Zweitklässlerin brachte kürzlich dasjenige einer Freundin heim. Auf der ersten Seite hatte deren Mutter in schönster Druckschrift folgenden Spruch geschrieben:

> **Wer schweigen kann und warten,**
> **dem wachsen die Rosen im Garten.»**

Rosalie Roggen

Einen *Preis haben eben selbstbewusste Partnerinnen...* *Foto Gertrud Vogler*

Zwei Artikel in «mir Fraue» haben mich angespornt, den folgenden Bericht zu schreiben. Der erste stand in der Dezembernummer unter dem Titel: «Mädchen und Lehrpläne: Spiessrutenlaufen beginnt schon an der Volksschule». Der zweite war in der Januarausgabe zu lesen unter: «Und 'Helvetia' stand im Regen». Darin war eine der Empfehlungen (S. 5):

> **«Alternativschulen müsste mit staatlicher Unterstützung ermöglicht werden, neue – für Mädchen und Knaben gleiche – Lehrpläne zu erproben.»**

Mich sprachen die Artikel an, weil ich selber seit 4½ Jahren in einer Alternativschule auf dem Hasliberg arbeite und auch, weil ich Mutter eines 4jährigen Mädchens und eines 2jährigen Buben bin. In dieser Schule (150 Schüler aus 13 Ländern – gleichviel Mädchen und Buben im Alter von 7–20 Jahren – aus allen Schichten und Milieus) sind wir seit einigen Jahren darum bemüht, Mädchen und Knaben die gleiche schulische und soziale Erziehung zukommen zu lassen.

Ich betreue mit meinem Mann zusammen eine Familiengruppe von acht Schülern, Mädchen und Burschen im Alter von 11–17 Jahren. Wir leben mit ihnen unter einem Dach und sind für ihr hygienisches, seelisches und soziales Wohl verantwortlich.

Gerade als Familiengruppenleiter ist es uns wichtig, den Kindern nicht das von der Gesellschaft gängige Muster von Mann und Frau weiterzuvermitteln: Der Mann organisiert, entscheidet, sorgt für Ruhe und Ordnung, führt wichtige Gespräche usw., und die Frau sorgt für Zärtlichkeit, Gemütlichkeit, ist für Küche, Knöpfe annähen, Kranke pflegen usw. zuständig.

Unsere Rollen sind flexibel geworden und greifen ineinander über. Ich habe in den 4½ Jahren gelernt, auch initiativ zu sein, meine Stärke zu zeigen, Gespräche leiten und Entscheidungen treffen zu können, ohne das schlechte Gefühl: «ER hätte das bestimmt besser gemacht!» Und mein Mann hat gelernt, mehr Gefühle zu zeigen und Verantwortung im Haushalt und mit den eigenen Kindern zu übernehmen – und dies als Bereicherung zu erleben. Wir wechseln uns nachmittags beim Hüten ab, damit beide von uns Kurse geben und Kurse nehmen können, und wir bringen abends abwechselnd die Kinder zu Bett. Das bringt uns den Vorteil, dass wir beide gute Kontakte zu unseren eigenen Kindern und zu unseren Schülern pflegen können.

Von «Frauen-» und «Männergruppe» ...

In unserer Grossfamilie hüten die Mädchen wie die Knaben unsere Kinder; holen sich Faden und Nadel, um sich einen Knopf anzunähen und haben Spass an wilden Spielen. Alle machen morgens ihre Betten selber, halten ihre Zimmer in Ordnung und putzen im Haus diejenigen Räume, die von allen benutzt werden. «Typisches Rollenverhalten» versuchen wir im Gespräch aufzudecken oder im direkten Vormachen zu durchbrechen. Meinem Mann und mir ist es daher in erster Linie wichtig, dass wir uns selber unserer stereotypen Verhaltensweisen bewusst werden, und wir versuchen sie zu ändern.
In dieser Arbeit haben uns vor allem die «Frauen-» und die «Männergruppe» geholfen. (Diese, wie auch andere Gruppen, sind unter Mithilfe von Ruth C. Cohn entstanden. Mittels der TZI [Themenzentrierte Interaktion, d. Red.] arbeiten wir an: lebendigem Lernen und Lehren im Unterricht sowie an humanen zwischenmenschlichen Begegnungen).
Diese Gruppenangebote sind für die Erziehungsarbeit in der Schule wichtig. Von der «Frauengruppe» erhielt ich die ersten Impulse, mir klar zu werden über meine Stärken und Schwächen, über meine Dominanz und Unterordnung, über meine Sicherheit und Unsicherheit, über meine Freiheit und meine Grenzen. Ein neues Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit erwachten in mir – bei den anderen Frauen beobachtete ich dasselbe. Durch meine allmähliche Loslösung von einem starren Frauenbild hatte ich die Möglichkeit, Bewusstwerdungsprozesse auch bei den Schülern/Schülerinnen anzuregen.

... zur «gemischten Gruppe»

Aus der «Frauen-» und der «Männergruppe» hat sich jetzt die «gemischte Gruppe» entwickelt. Wir treffen uns 14-täglich und arbeiten intensiv daran, unsere Rollenvorstellungen von Mann und Frau zu hinterfragen und abzubauen. Wir versuchen aufzudecken, wo wir noch Mädchen und Buben verschieden erziehen.

Und das Resultat bei den Kindern

Neben diesen Gruppen für uns Erwachsene werden für Schüler und Schülerinnen eine «Buben-» und eine «Mädchengruppe» angeboten. Die Anregung zur Gründung dieser Gruppen ging von älteren Schülerinnen aus, die uns Frauen immer wieder fragten, was wir eigentlich in der «Frauengruppe» miteinander zu besprechen hätten. Die Themen, die wir diskutierten, die Bücher und Frauenzeitschriften, die wir lasen, und unsere sichtbare Zusammenarbeit interessierten sie.
Ich war selber Leiterin einer solchen Gruppe über ein halbes Jahr hinweg. Mich faszinierten die Schritte, welche die Mädchen machten, ähnlich denen, die wir

Die Arbeit der Frau wird unterschätzt

Was ist eine Frau?

Eine Frau ist ein mütterliches Wesen. Sie sollte für ihre Kinder und für ihren Mann da sein. (Mädchen)
Eine Frau macht zuhause den Haushalt, erledigt Kommissionen usw. (Junge)
Eine Frau macht: Kochen, waschen, putzen und solche Hausarbeiten. (Junge)
Sie ist nicht so zielstrebig wie ein Mann. Doch sie versuchen auch eine eigene Meinung zu haben, was ihnen aber meistens durch Einfluss des Mannes nicht gelingt. (Mädchen)
Die Frau ist meistens da für den Haushalt. Das war schon früher so. Langsam kommt es aber auch vor, dass der Mann die Hausfrau macht. Warum nicht? (Mädchen)

Was ist ein Mann?

Ein Mann ist der Stärkste in der Familie. Ein Mann muss den ganzen Tag arbeiten, kommt müde nach Hause, legt sich auf das Kanapee, liest die Zeitung und lässt sich bedienen. (Junge)
Er muss für die ganze Familie sorgen und für sie arbeiten gehen, dass er sie ernähren kann. Er ist das Oberhaupt der Familie und sorgt für Ordnung. (Junge)
Der Mann ist meistens hart, rauh, selbstbewusst, das Gegenteil der Frau. Trotzdem, dass beide Menschen sind, empfinden sie verschiedene Gefühle. Der Mann ist strebenswerter (strebsamer wahrscheinlich, Red.). (Mädchen)

Ein Mann ist für mich meistens einer, der arbeitet und nicht den Haushalt versorgt. Obschon es auch solche gibt. Ein Mann muss in die Rekrutenschule. (Mädchen)

Wie sieht mein Leben als Frau/Mann in 15 Jahren aus?

Dann werde ich heiraten und Kinder haben und ein schönes Leben führen. (Mädchen)
Der Mann und die Frau werden zusammen arbeiten. Eine Woche macht der Vater den Haushalt und eine andere Woche die Frau. (Junge)
In 15 Jahren möchte ich verheiratet und 2 Kinder haben. Im Beruf möchte ich mich hinaufarbeiten. (Junge)
In 15 Jahren werde ich verheiratet sein, Kinder haben, ein schönes Heim und einen Mann, der mich liebt. (Mädchen)

Was ist nicht gut, wenn man eine Frau/ ein Mann ist?

Die Frau hat weniger Freiheit als der Mann. Aber für mich gibt es keine besonderen Schwierigkeiten. (Mädchen)
Weniger Freiheit. Man muss immer da sein, wenn Kinder da sind. (Mädchen)

Dass der Mann ins Militär muss und nur die Frau Kinder kriegen kann. Sonst ist ja heute kein Unterschied mehr. (Junge)
Man muss sich durchkämpfen, auch solche Berufe zu erlernen, wie das männliche Geschlecht. Dass die Frau es einfach schwerer hat, so anerkannt zu werden wie der Mann. (Mädchen)

Was möchte ich anders haben als Frau/ Mann?

Dass nicht immer die Frau den Haushalt machen muss. Dass die Knaben nicht immer mehr weniger Schule haben als die Mädchen. (Mädchen)

Ich möchte als Frau keinen Busen herumtragen und keine Periode haben. (Junge)
Als Mann möchte ich manchmal auch etwas machen, das die Frauen sonst machen. (Junge)
Mehr Gleichberechtigung. Dass einmal der Mann den Mund zumachen soll. Oder, dass der Mann einmal die Arbeit der Frau verrichten soll. Die Arbeit der Frau wird sowieso immer von den Männern unterschätzt. (Mädchen)

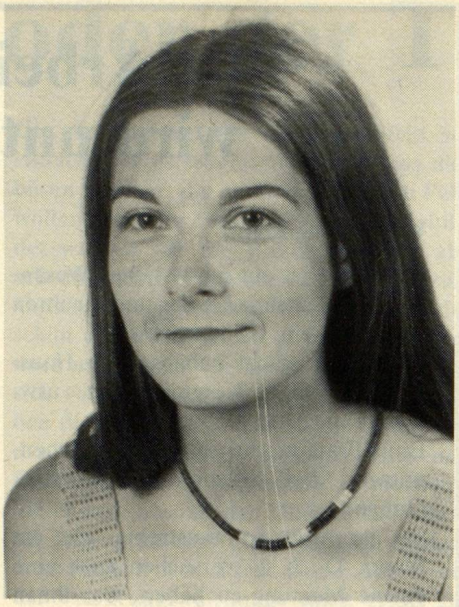
Bin ich gerne ein Mädchen/Junge?

Manchmal lieber ein Bursche. Weil wenn man etwas macht, was sonst ein Bursche macht, heisst es immer: Das macht doch ein Mädchen nicht! (Mädchen)
Ich bin gerne ein Bursche, weil ich tun kann was ich will: Fussball spielen, turnen, baden usw. (Junge)
Ich bin zufrieden, ein Mädchen zu sein. Eine Frau muss nie den Heiratsantrag machen. Es ist eine schwere Aufgabe für einen Mann. Er muss immer wissen, dass er von jeder Frau einen Korb bekommen kann. (Mädchen)
Ich bin gern ein Mädchen, weil ich mich wie ein Mädchen fühle und es schön finde, Kinder zu bekommen. (Mädchen)
(Aus: Lesetexte 5/78, «Der kleine Unterschied», Interview mit Schülern)

Frauen getan hatten. Sie entdeckten sich selbst und ihr Frausein; sie wurden sich allmählich ihrer eingetrichterten Rollenverhalten bewusst; sie bemerkten, dass Frausein viel mehr bedeutet als schön auszusehen; und sie gewannen an Mut, für sich selbst und ihre Interessen einzustehen.
Für mich war es auch interessant zu beobachten, wie sie zur gleichen Entdeckung kamen: Mädchen und Frauen sind interessant, haben viele Gemeinsamkeiten und sind fähig, zusammenzuarbeiten. Diese Entdeckung führte uns weg vom gängigen Cliché: Mädchen und Frauen sind langweilig, interesselos und unsolidarisch; Männer hingegen sind wichtig und haben Interessantes zu sagen!
Kurze Zeit später wurde die «Bubengruppe» gegründet. Einige der besprochenen Themen waren: Starksein; Militär, Hierarchie; männliche Vorbilder: James Dean, John Travolta ...?; Wunschfrauen; auf der Suche nach einer neuen Identität; Angst vor Homosexualität; Rivalität.
Ein Junge, der von Anfang an mit dabei war und jetzt wieder in Holland lebt, erzählte mir folgendes:
«Die erste Entdeckung für mich war, dass ich als Junge mit meinen Gedanken und Gefühlen nicht allein dastehe. In der Schule, in der ich jetzt bin, fällt mir auf, dass die meisten den Problemen über Gleichberechtigung aus dem Weg gehen. Ich mag das nicht. Durch die «Bubengruppe» habe ich gelernt, Probleme anzupacken. Ich akzeptiere auch, dass ich Männern und Frauen gegenüber Vorurteile habe, und ich verstecke sie nicht mehr, sondern spreche sie aus. Nur so kann ich sie verändern.»

Emanzipationskurs

Unser Schulalltag ist in zwei Teile aufgegliedert: am Morgen werden in drei langen Stunden die intellektuellen Fächer unterrichtet, und am Nachmittag findet als Ausgleich eine Vielzahl von Angeboten an sportlichen, handwerklichen, musischen und sozialen Kursen statt.
In diesem Morgenprogramm führt unsere Schulleiterin (Schulleiter sind ein Ehepaar) seit einigen Jahren im Wintertrimester einen «Emanzipationskurs» durch. In diesem Namen sind viele Fächer versteckt: Geschichte, Sozial- und Rechtskunde, Staatsbürgerkunde, Kulturgeschichte, Literatur, Religion, Medienkunde und Erziehung.
Den Schülern/Schülerinnen steht eine reichhaltige Emanzipationsbibliothek zur Verfügung: mit Frauen- und Männerbüchern und einer Anzahl feministischer Zeitschriften (darunter «mir Fraue»). Aus diesem Angebot wählen sich alle ein Buch aus, lesen sich selbständig in den Themenbereich hinein und schreiben eine Projektarbeit darüber, die der ganzen Gruppe vorgestellt wird. Diese Arbeit belebt den Unterricht, da viel mehr Themen einfliessen können, als die Lehrerin im Frontalunterricht den Schülern/Schülerinnen weiterzugeben vermöchte. Die Lektüre liefert auch wichtiges Material für die vielen Diskussionen, die sich spontan ergeben oder gezielt im Unterricht eingesetzt werden. Einige Themen der letzten zwei Wochen waren: «Unterschiede in der Erziehung von Buben und Mädchen zu Hause und in der Schule» – «Die Zivilrechte der verheirateten Frau in der Schweiz und anderen Ländern. – «Wie erlebe ich Beziehungen zum anderen Geschlecht? Was möchte ich anders haben?»
Rollenspiele werden dazu benützt, um sich in das Verhalten, Denken und Fühlen eines Mannes/einer Frau hineinzuversetzen. Gängige Clichés werden aufgerollt, wie z.B.: ein Mann in der Beiz, der die Serviertochter in den Hintern kneift – Chef und Sekretärin – und auch in umgedrehten Rollen gespielt: Chefin und Sekretär – ein Mädchen spielt die Männer-, der Bursche die Frauenrolle.
Daneben untersucht die Gruppe Werbung, Texte von Popliedern, die Rollen von Mann und Frau im Märchen, Zeitungen (nach Männer- und Frauenberichten) und ganz konkret Beispiele aus unserem Schulalltag: warum melden sich so viele Buben zum Holzhacken und kaum Mädchen?



Fränzi Bächtold-Barth: «Ich finde es wesentlich, dass gerade wir als Frauen die Chance wahrnehmen, unsere eigenen und die uns anvertrauten Kinder ein neues, nicht rollengebundenes Menschsein zu lehren.»

Frauen

Frauen
für die Industrie verwertbar
Akkordarbeiterin, Putzfrau, Bürohilfe, Verkäuferin
sind den Männern gleichgestellt
in der Ausbeutung
aber schlechter bezahlt
und doppelt abhängig
sind sie als Nebenprodukt Hausfrau und Mutter
erziehen Kinder und werden diszipliniert von Chef, Mann und Kindern
träumen die gleichen Träume wie alle
entdecken in Modezeitschriften ihr Soll und Haben
an Mannequins, Schauspielerinnen und im redaktionellen Teil
mit Bezugsadresse der Artikel
müssen herhalten für Romantik, Sex und Nostalgie
füllen als wilde Popmädchen, Pornoposter und Serviertochter
die Wunschkartons der Männer
sind nichts als Lückenbüsser
vermarktet bis ins Hirn hinein
aus Tradition
besinnen sie sich immer mehr auf ihre natürliche Rolle
als Menschen
wehren sich
es ist höchste Zeit
für nicht mehr und nicht weniger.

(Aus: Lesetexte 5/78,
«Der kleine Unterschied»
Robert Dinkel: Menschen)

Weltgeschichte der Frau

Eine andere Lehrerin führt im Rahmen des Geschichtsprogrammes einen frauenspezifischen Geschichtskurs durch. Sie versucht mittels verschiedener Quellen, die Rolle der Fraeu in der Weltgeschichte neu zu durchleuchten. Faszinierend ist für sie selber und die Unterrichtsgruppe der Prozess, zu merken, wieviele Frauen zu allen Zeiten der Geschichte Wichtiges geleistet haben. Diese Frauen werden in den üblichen Geschichtsbüchern kaum oder überhaupt nicht erwähnt.

Emanzipationsprozesse finden in vielen Schulstunden statt:

Ein Französischlehrer wies etliche Male auf die typischen Rollenclichés in einem Zürcher Arbeitsbuch hin und diskutierte sie mit der Klasse.
Die Kursgruppe diskutierte diese Rollenvorstellungen und spann dann eigene Zukunftspläne, unabhängig dieser stereotypen Rollen.
Eine Englischlehrerin sensibilisierte auch ihre 11- und 12jährigen, die Rollenclichés im Arbeitsbuch zu hinterfragen.
Eine andere Lehrerin hatte für ihren Kurs Material von der israelischen Botschaft erhalten. Da sie und die Klasse die unzähligen Fotos schöner, junger bikinibekleideter Frauen störten, protestierten sie mit einem Brief an die Botschaft.

Abenteuer gegen Mutlosigkeit

In die Nachmittagskurse (sportliche, handwerkliche, musische, soziale Fächer) kann

sich jeder Schüler/jede Schülerin selbständig hineinwählen. Wir achten darauf, dass in möglichst allen Kursen Mädchen und Burschen vertreten sind.
Eine Ausnahme bildete vor zwei Jahren der «Abenteuerkurs für Mädchen». Sie sollten die Anregung bekommen, genauso wie die Buben im Wald herumzutoben, zu klettern, Bäche zu durchwaten, Höhlen zu erforschen und Hütten zu bauen. Die Mädchen – die meisten waren im Alter von 10–12 Jahren – kamen jedesmal von ihren Expeditionen begeistert und auch ein wenig stolz zurück. Das Gefühl der ewigen Entmutigung: wir können das doch nicht!, war ihnen genommen.
Schüler und Schülerinnen lernen schnell, dass Kurse wie Macramé, Weben, Strikken, Nähen, Wolle färben und spinnen nicht Mädchenkurse sind, genauso wenig wie Judo, Holz- und Metallarbeiten, Ski- und Hausreparaturen als typische Bubenkurse gelten.
In der Volkstanzvorführgruppe nähen und besticken sich Mädchen und Burschen ihre Kostüme selber.

Mädchen müssen immer gut sein...

Ich erlebe in der pädagogischen Familie, dass Buben sich spontaner und selbstbewusster entschliessen, z. B. stricken zu lernen. Bei Mädchen erlebe ich öfter Hemmungen und die Frage: «Was meinst Du, kann ich wohl Skier reparieren? Werde ich als Mädchen in den Kurs aufgenommen?» Ich finde es wichtig, sie in ihrem Wunsch zu bestärken und zu ermutigen. Wichtig ist mir auch, dass sie – genauso wie die Buben auch – das Erlebnis haben können: Ich werde nicht ausgelacht, wenn ich das als Mädchen/Bursche noch nicht kann!

1+1=1½ oder der Teufelskreis

In diesem Nachmittagsprogramm bot ein junges Ehepaar einmal einen Theaterkurs an. Das Stück war erst in groben Zügen entworfen. Zusammen mit sechs Jugendlichen schrieben sie es fertig und studierten es ein. Es handelte sich um das Heranwachsen und die Erziehung eines Mädchens: von der Geburt bis zu seiner Heirat. Das Stück trug den Titel: «1+1=1½ oder der Teufelskreis». Teufelskreis darum, weil das Stück zeigen wollte, dass sich ein Mädchen, Bärbeli, nicht einfach zu einer emanzipierten Frau entwickeln kann, wenn 18 Jahre lang Elternhaus, Schule und Umgebung mit mädchenspezifischen Verhalten und Erwartungen auf es eingewirkt haben. Die sechs Jugendlichen durchlebten beim Selberschreiben einen richtigen Bewusstwerdungsprozess. Es fiel ihnen leicht, aus eigenen Erfahrungen im Elternhaus, von der Strasse und in der Schule Szenen zusammenzustellen. Sie erkannten in den Gruppengesprächen, wieviele stereotype Verhaltensweisen auch auf sie eingewirkt hatten. Die gemeinsame Arbeit machte sie besser auf ihr eigenes Verhalten und dasjenige anderer Menschen aufmerksam.
Auf Wunsch der Schauspieler wurde das Stück auch ausserhalb der Schule, in Basel, aufgeführt. Ein Mädchen schrieb später einige Gedanken auf, die ihm während des Spielens und während der Diskussionen wichtig wurden: «Es war mir wichtig zu zeigen, dass viel von Bärbeli durch die Erziehung in jeder Frau drinsteckt, auch wenn sie es nicht wahrhaben will. Mir ist z. B. bewusst geworden, dass ich lieber, um Konflikte zu vermeiden, das Geschirr selber heraustrage, anstatt mit den Männern am Tisch herumzustreiten. Das ist sicher nur eine Kleinigkeit, aber Kleinigkeiten häufen sich, und auf die Dauer sind es dann meine Mutter und ich, die sich für den Haushalt verantwortlich fühlen. Ich wollte den Zuschauern sagen, dass ich etwas ändern möchte, und dass die Mädchen nicht mehr so wie Bärbeli in ein Rollenverhalten hineingezwungen werden sollten.»
Mir als Mutter geht es ähnlich wie dieser jugendlichen Schauspielerin: ich bemühe mich darum, meine beiden Kinder nicht in ein typisches Rollenverhalten hineinzuzwängen. Ich achte darauf, dass Katja nicht nur Puppen und Ismael Autos als Spielzeug erhalten. Ich will ihrer Kinderfantasie im Spiel keine unnatürlichen Grenzen setzen. Beim Kauf von Bilderbüchern schaue ich, wie Mädchen und Buben /Frauen und Männer dargestellt werden und welche Rolle sie spielen. Ich erlaube beiden, sich schmutzig zu machen. Und ich versuche beide gleichermassen zu trösten, wenn sie sich wehgetan haben. Ich will nicht den Knaben zur Härte, das Mädchen dagegen dazu erziehen, dass es ungehindert sein Schmerzgefühl zeigen darf. Mir ist es wichtig, dass beide lernen, zu ihren Gefühlen zu stehen und sie auszudrücken.
Ich finde es wesentlich, dass gerade wir als Frauen die Chance wahrnehmen, unsere eigenen und die uns anvertrauten Kinder ein neues, nicht rollengebundenes Menschsein zu lehren.

Fränzi Bächtold-Barth

Lieber auf einem Rad alles wagen als in einer vermeintlichen Sicherheit auf den ersten Blick nichts! *Foto Gertrud Vogler*

Gartenhag-Effekt bei den Frauen

Wenn ich meine Beobachtungen über die Frauen aus meinem Lebensbereich zusammenfassen will, komme ich zur Feststellung: Mädchen, Schülerinnen, Lehrerinnen, Ehefrau und Mütter haben ein grosses Bedürfnis nach Sicherheit und sozialer Geborgenheit. Dieses Bedürfnis ist beim weiblichen Geschlecht in stärkerem und umfassenderem Mass vorhanden als beim männlichen. Ich erlaube mir, dieses Bedürfnis mit dem Schlagwort *Gartenhag-Effekt* zu versehen. Einige Beispiele dazu:

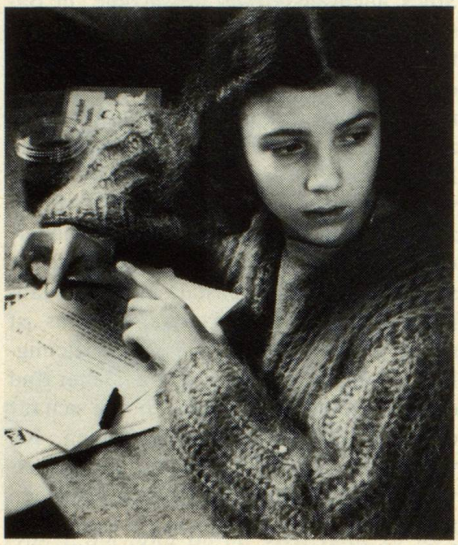
- Turnen: Beim Völkerball halten sich die Mädchen viel genauer an die Spielregeln. Die Knaben treten ungenierter über die Linien oder versuchen, den Schiedsrichter zu übertölpeln. *Mädchen fühlen sich hinter dem Hag der Spielregeln sicher und zeigen wenig Neigung, darüber zu steigen.*

Der Zaun

Der Zaun, der Zaun,
wenn der nicht wär,
der Zaun!
Dahinter kann man sich was traun!
Kommt her!
Wenn der nicht wär, dann käm das Schwein
und käm die Kuh zum Haus herein
und fräss den Tisch und fräss das Bett,
fräss das Papier aus dem Klosett
und fräss die Uhr
mitsamt der Schnur!
Der Zaun, ja, wenn man den nicht hätt,
den Zaun!
Da kann man durch und rüber schaun
und kann der Kuh und kann dem Schwein
und kann den Buben einfach schrein!
Die dürfen nicht zum Zaun herein
und dürfen einen nicht verhaun!
Der Zaun,
der Zaun!

Hermann Harless

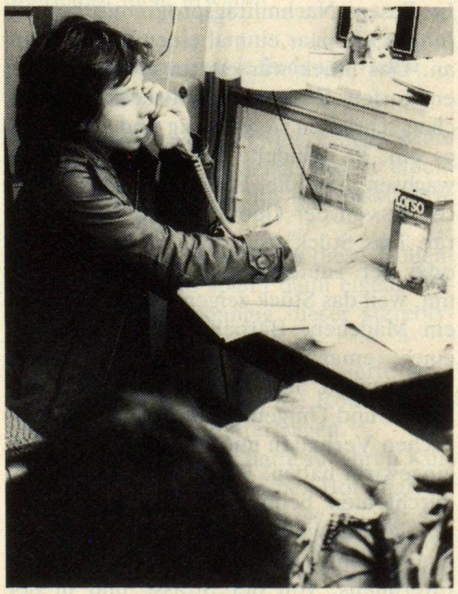
- Schreiben: Von der Möglichkeit, Heftseiten frei gestalten zu können, machen Knaben unbekümmerten Gebrauch. Die Mädchen stellen Fragen: Wie viele Häuschen muss man auslassen? Darf man die Filzstifte verwenden? *Sie schätzen Vorschriften über Rand und Einteilung.*
- Pause: Es gab Streit beim Gummitwist. Die Mädchen beschweren sich: Thomas ist gemein! Er springt uns in den Gummi; nicht wahr, das darf er nicht? *Mädchen kennen anscheinend soziale Regeln, die von den Knaben nicht geachtet werden.*



Ist das Verhalten im Zürcher Schülerforum «Lilaphon» etwa auch Ausdruck der Verschiedenartigkeit von Mädchen und Buben: Hier das Mädchen, das sich an der Umgebung zu orientieren scheint...

- Rechnen: In der Mädchen-Rechenstunde fällt mir auf, wie die Wertung richtig/falsch für die Mädchen belanglos ist. Für sie ist ein falsches Ergebnis auch richtig. Hauptsache ist nämlich der dabei entstehende Kontakt zu der Lehrperson. *Ich glaube, dass die Knaben nach Leistungserfolgen, die Mädchen nach Kontakterfolgen streben.* Leistung und Pionierarbeit überlassen die Mädchen sehr oft den Knaben.
- Körpereinsatz: Die Kinder setzen ihren Körper im Spiel und in der Arbeit verschieden ein. Mädchen bringen selten Knabenenergien auf. Es ist sicher nicht die Schmerzempfindlichkeit, sondern viel eher der Hag-Effekt: *Mädchen sehen jenseits des Hages keinen Sinn mehr im schonungslosen Einsatz.*
- Noten: Einige Handarbeitslehrerinnen ärgern sich über die Pflicht, in ihrem Fach Noten zu erteilen. Sie vergleichen mit dem Fach Werken der Knaben, wo kein Zeugnis auszustellen ist. Werken steht nicht einmal im Lehrplan und wird auch nicht kontrolliert. Die Inspektorin der Mädchen-Handarbeit hingegen prüft jede Kinderarbeit auf ihre Richtigkeit und beanstandet die kleinsten Unregelmässigkeiten. *Warum steigen die Handarbeitslehrerinnen nicht auf ihre Barrikaden?*
- Pausenkafi: Die Lehrerinnen stört die Zuweisung der Handlangerarbeiten wie Kafitassen spülen und Protokolle schreiben. Die interessanten Arbeiten machen die Herren Lehrer dann schon selber! *Vor aufwendigen Aufgaben entschuldigen sie sich aber gerne mit Haushalt und Familie.*
- Mütter: Sie kämpfen energisch für gerechte Behandlung ihrer Kinder. Der Kontakt zur Lehrperson ist dabei von entscheidender Bedeutung. In kritischen Momenten muss dann allerdings der Vater vor. *Und aus seinen Äusserungen höre ich wieder den Hag-Effekt heraus: Ich bin da nicht so genau im Bild, aber meine Frau meint...*
- Abenteuerspielplatz: Die Eltern im Quartier wollen für bessere Lebensbedingungen kämpfen. Die Verhandlungen mit dem Stadtrat führen zwei Väter. Das Problem erweist sich wieder einmal als viel komplexer, als es sich die Initianten vorgestellt haben. Daher gibt man sich mit einem zugewiesenen Spielbezirk in Form eines Abenteuerspielplatzes zufrieden. Für eine grundsätzliche Kampagne gegen Bauordnung, Verkehrsführung und gegen die Blockbesitzer reicht der Elan nicht. *Um bequeme Väter zu mobilisieren, genügt die Wut hinter dem Hag nicht.*

Die geschilderten Erlebnisse lösen bei mir oft Niedergeschlagenheit aus. Irgend etwas läuft daneben. Ich meine nicht, dass Frauen mehr Initiative, Energie und Risikofreude zeigen sollten. Ich glaube eher zu spüren, wie die Eigenarten der Frau, zum Beispiel der Gartenhag-Effekt, von der Welt abgewertet sind. *Wir Männer und Ihr Frauen müssen das Gleichgewicht der Eigenarten herstellen, nicht die Chancengleichheit der Geschlechter, sondern die Wertgleichheit!* Ich meine das so: Unsere Schule wird hauptsächlich von männlichen Prinzipien geleitet und die Leistung vom männlichen Massstab aus bewertet: wer kann am schnellsten rennen, am genausten rechnen; wer schlägt sich am Skilift am besten durch. Das sind aber alles Ziele, die ausserhalb des Gartenhages liegen! Sogar die Mädchenhandarbeit ist stärker vom männlichen Denken geprägt als das



...da der Bub, der am Forumstelefon mit unbekannten Schülerinnen und Schülern gemeinsam Sorgen bespricht, sich selbständig, wie «erwachsen», benimmt?

Fotos Gertrud Vogler

Knaben-Werken! Eine Rechennote 5 in einem Mädchenzeugnis bedeutet nicht das gleiche wie eine Rechennote 5 in einem Knabenzeugnis. Es gibt nur wenige Ansätze zu einem gleichgewichteten Turnunterricht oder zu einem fairen Rechnen. Natürlich versuchen wir Lehrer auch die Werte innerhalb des Hages zu berücksichtigen, aber es ist ein zermürbender Kampf gegen Ansichten von Männern und Frauen. Ich empfinde es als Mann auch sehr schwierig, zu lernen, was fraulich ist und es nachher gegen mich und die anderen zu verteidigen.
Und noch einmal anders gesagt: Ich fordere nicht in erster Linie Ausgleich der Lehrinhalte und Schulstunden; wir brauchen nicht dringendst Frauen im Bundesrat und in Verwaltungsräten. Was wir brauchen ist der Respekt der Eigenart der Frau und die gleichmässige Verteilung der Lasten auf beiden Fundamenten.
(Meine Frau würde sagen: Was mühst du dich ab, uns in Worte zu fassen? Es sind ja doch nur männliche!) Claude Gütlin

Anm. d. Red.: Claude Gütlin ist 42 Jahre alt, verheiratet, Vater zweier Kinder. Der Zürcher Lehrer stellt seine Ansichten durchaus zur Diskussion, und nach Meinung der Redaktion könnten mindestens einige der Schlussfolgerungen Protestbriefe provozieren. Schreiben Sie, dazu ist «mir Fraue» da!

Sätze an ein kleines Mädchen

nein, nein,
du brauchst nicht immer
sofort zu weinen;
das Weinen ist nicht
deine einzige Waffe;
nicht immer
wird eine starke Hand
für dich da sein;
ab und zu
wirst du selber einen Hammer
zur Hand nehmen müssen;
vielleicht schlägst du dir dabei
auf deinen zierlichen Daumen;
süss sein
ist schon recht,
aber auch dies
wird dich nicht retten
vor dem Alleinsein;
glaube denen nicht,
die sagen:
Das gehört sich nicht
für eine Frau;
erhebe deine Stimme
und überrasche sie
mit der Stärke
deines Geschlechts.

Heinz Wegmann

aus: «die kleine Freiheit schrumpft», Pendo-Verlag

Es war einmal, vor, ja, vor ...

...noch nicht einmal zehn Jahren. So lange ist es also noch gar nicht her. Dafür hat es sich tatsächlich zugetragen. Eine Kochschullehrerin unterrichtete in einer alten, heimeligen Schulküche – noch mit Holzherd – im Bernbiet, Mädchen aus sechs zum Teil sehr kleinen Gemeinden. Zusammen gab es pro Jahrgang eine Kochklasse. Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von der Erziehungsdirektion ausging, den obligatorischen Handarbeitsunterricht zu beschränken. So sollen für die Schülerinnen der 8. Klasse an Stelle von vorher vier nur noch zwei Lektionen befohlen sein pro Woche. Die übrigen zwei Lektionen können wahlweise mit Physik, Chemie, Technisch Zeichnen, Mathematik oder weiterhin Handarbeiten belegt werden. Auch in der 9. Klasse müssen die Mädchen nach neuer Regelung nur noch während zwei Lektionen den Handarbeitsunterricht besuchen. In den übrigen zwei Lektionen aus der «alten» Zeit dürfen sie auslesen zwischen Heimgehen und Handarbeiten.

In der Kochschule gibt es Zeit für Tischgespräche. Die Kochschullehrerin ist eine schrecklich neugierige Tante und fragte ihre Schülerinnen so zwischen Karoffelsuppe und Gemüseplatte, wie denn die neue Anordnung der Erziehungsdirektion befolgt werde. Von der Sekundarschule wusste sie vom Vorjahr, dass die Mädchen mit Freude, Interesse und Nutzen für ihre Zukunft im Technisch Zeichnen dabei sein durften. Also hob sie zu einer Lobrede an, die aber leider unterbrochen wurde. «Das war im letzten und nicht in diesem Jahr», berichtigten die Sekundarschülerinnen. Im laufenden Jahr hatte die Lehrerschaft befunden, die Mädchen hätten – ohne Ausnahme – den Aufstieg ins «Bubenfach» der schlechten Leistungen wegen nicht verdient. Sie sollten sich schämen und handarbeiten. Die Knaben hatten – offenbar auch ohne Ausnahme – gut gearbeitet. Auf jeden Fall musste keiner von ihnen statt dem Lineal die Nähnadel oder den Hobel in die Hand nehmen.
Den Schülerinnen aus den sechs Primarschulen war zum Teil nichts von der neuen Regelung mitgeteilt worden. Eine Schülerin war trotzdem zufrieden, genoss sie doch – ihrem Fleiss und ihrer Intelligenz wegen – täglich eine halbe Stunde Privatunterricht (kostenlos) bei ihrem Lehrer. Ein Mädchen, dem die Wahl tatsächlich freigestellt wurde, bereitete sich auf den Eintritt ins Handarbeits/Lehrerinnen-Seminar vor und besuchte natürlich weiterhin sämtliche Handarbeitslektionen.
«Meine Mutter ist im Frauenkomitee. Dort haben sie gesagt, was in Bern geschrieben würde, passe nicht für unser Dorf. Wir sollten nur weiterhin so viel handarbeiten wie vorher. Das würde uns gut tun. Und die Lehrerin hat uns schon gesagt, wir müssten nur noch während zwei Lektionen kommen. Aber wer während der anderen zwei tatsächlich fehle, sei ein Toggeli.» So der Bericht aus einer Gemeinde, wo der Lehrer schon sehr viel für die Förderung seiner Schüler und Schülerinnen getan hatte und deshalb auch schon oft im Dorf angefeindet worden war. Auftretender Müdigkeitserscheinungen wegen hatte er den Kampf aufgegeben.
In einer Gemeinde waren die Worte der Kochschullehrerin absolute Neuheit. «Könnten Sie mit unserem Lehrer reden? Er müsste uns doch ins Zusatz-Rechnen lassen?» bettelte eine Schülerin. Für die Neuntklässlerinnen aber stand laut Regelung nur Heimgehen und nicht ein anderes Fach als Alternative zum Handarbeiten. Und diese Neuntklässlerinnen wollten sowohl vier Lektionen Handarbeiten wie Zusatz-Rechnen! Darf man das? Für den Lehrer gebe dies keine Mehrarbeit, argumentierten die Mädchen. Der sei ja sowieso in der Schule mit den Buben. Aber darf für die Kinder die vorgeschriebene Lektionenzahl überschritten werden? Bevor die Kochschullehrerin als Fürbitterin zum Klassenlehrer pilgerte, wollte sie ihrer Sa-

Sätze an einen kleinen Knaben

doch, doch
auch ein Mann
darf ab und zu weinen;
verlerne es nicht,
das Weinen,
und wenn du dich klein fühlst,
lehne dich an;
und lehne dich auf,
wenn man dir sagt:
Das ist nichts für Knaben;
und glaube denen nicht,
die sagen:
Männer sind einfach so;
und lehne den Panzer ab,
und wähle die Puppe;
nur wenn du niemanden beherrscht,
wird dich nichts beherrschen;
etwas Rechtes werden
ist schon recht,
aber gesteh
deine Angst,
und schrei auf
unter dem Schmerz,
und zeig allen
immer wieder
die blauen Druckstellen
all over your little body.

Heinz Wegmann

aus: «die kleine Freiheit schrumpft»

che sicher sein. Nach drei Telefongesprächen mit der Erziehungsdirektion wusste sie, dass es dort niemand wusste. Aber, so teilte man ihr mit, der Schulinspektor könne ihr sicher Auskunft geben. Dieser wollte wissen, wo sie unterrichte und versprach, zu prüfen, ob die vorgeschriebene Lektionenzahl überschritten werden dürfe.
Eines Tages stand der Klassenlehrer in der Schulküche und fragte: «Warum haben Sie sich denn beim Schulinspektor über mich beklagt? Ich würde ja den Mädchen schon vermehrt Zusatz-Fächer unterrichten. Aber im Dorf versteht man das sehr schlecht.» Die Kochschullehrerin entschuldigte sich vielmals, beteuerte, sie hätte sich nicht beschwert, sondern erkundigt. Gerade, weil sie doch die Meinung im Dorf auch kenne, wollte sie nur etwas verlangen, das von höherer Stelle abgesegnet würde.

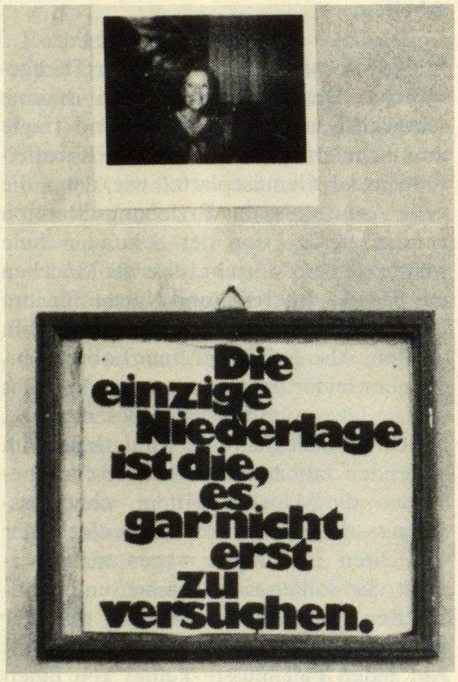
Resultat: Der Klassenlehrer und die Kochschullehrerin führten ihr gutes «Schul-Verhältnis» weiter. Zwei Schülerinnen durften im laufenden Jahr am Zusatz-Rechnen teilnehmen. Und in den folgenden Jahren blieb dieses Fach den Mädchen offen. Eine Schülerin hat sich einige Zeit nach dem Schulaustritt bei der Kochschullehrerin für deren Einsatz bedankt. Diese aber hat bekümmert – am Beispiel von sechs Gemeinden – festgestellt, dass Verordnungen allein die Chancengleichheit in der Schule noch nicht garantieren. Die gute Theorie lässt sich manchmal nur schwer in die von Vorurteilen und Traditionen belastete Praxis umsetzen. Wer sich in einer der rund 3 000 Gemeinden der Schweiz für die gleichwertige Ausbildung der Mädchen einsetzt, wird begleitet von den besten Wünschen

einer Kochschullehrerin.

Eher Betrübliches aus der Praxis

Man kennt den Stossseufzer der Personalchefs: Wir würden Frauen ja gerne befördern, wenn wir nur gut ausgebildete hätten. Im Vertrauen auf statistische Durchschnittszahlen trat ich meine erste Stunde als Lehrerin für volkswirtschafliche Kenntnisse für angehende Bankbeamte an: Mehr als die Hälfte der Mädchen absolviert eine Lehre in Handel und Verwaltung, etwa 40% der Beschäftigten in den Banken sind Frauen. Etwa dreissig aufgeweckte junge Männer, zwischen 20 und 23 Jahren, blickten mich an. Inzwischen, nach längerer Erfahrung, war auch ab und an ein Mädchen dabei. Von einem Mädchen kannte ich aus meiner journalistischen Tätigkeit den Chef und wusste, dass er nicht nur in Frauenfragen, sondern allgemein eher den offenen und fortschrittlichen zuzurechnen war.

Die freiwillige Ausbildung zum «diplomierten Bankbeamten» schliesst nach einer dreijährigen Berufserfahrung an eine kaufmännische Lehre an und stellt das Sprungbrett dar, um in einer Bank in die untere oder mittlere Führungsebene aufzusteigen und – wie auch Lebensläufe von Generaldirektoren zeigen – für mehr.
In einer Verschnaufpause im Unterricht fragte ich die strebsamen jungen Männer, warum bei dem grossen Anteil weiblicher Bankangestellter so wenige Interesse an einer Weiterbildung hätten. Einige erstaunte Blicke und die lapidare Antwort: Die wollen ja nur unter die Haube. Dazu noch ein Zitat aus einer Untersuchung des Instituts für Bildungsforschung und Berufspädagogik des Kantonalzürcherischen Berufsbildungsamtes: «Die Interviews mit den Mädchen ergaben oft den Eindruck, dass sie die Berufswahl nicht so ernst nehmen – sie möchten vielmehr möglichst



Sinnspruch im Zürcher «Lilaphon»
Foto Gertrud Vogler

schnell Geld verdienen und heiraten» («Tages-Anzeiger» vom 25.3.1980).
Sicherlich ist es nicht gerade amüsant, während drei Jahren zumindest einmal wöchentlich in die Abendschule zu gehen und dann auch noch eine Prüfung zu machen. Zu vermerken sei zwar, dass der Lehrgang für den Bankbeamten neben den trockenen Bankfächern auch noch eine gute Portion Allgemeinbildung enthält. Fazit eines zwar fragmentarischen Einblicks in den Bildungseifer junger Mädchen: «Einsame» Direktorinnen, Bundesrätinnen, Bundesrichterinnen etc. nützen der Emanzipation der Frau wenig, wenn nicht das ganze Gefüge nachzieht.

Doris Reffert-Schönemann

3. Versuch

R.R. Dies ist der dritte Versuch, mit der «Frauensprache» zu Rande zu kommen: Im Märzheft erschien das Gedicht «Sprache der Frauen» in der Titelgeschichte – ohne Unterschrift. Im Aprilheft gab es dazu einen Leserinnenbrief, in dem bekanntgegeben wurde, die Autorin heisse Regula Knelleisen. So wurde das auch brav publiziert. Inzwischen hatte sich aber die Leserin gemeldet, die an der Tagung in der Paulus-Akademie zu dem Werk angeregt worden war: Das Gedicht sei nicht genauso erschienen wie sie es geschrieben habe, klagte sie – unterschrieben war die Karte mit Regula Knellessen (nicht: Knelleisen). In solchen Momenten käme wohl keine Redaktion der Welt auf die Idee, Langeweile könnte sich ihrer bemächtigen...

sprache der frauen

aus der sprachlosigkeit heraus
unsere sprache
entdecken
unsere sprache
meine sprache
sprechen
ich sagen
ich
eine frau

ich
eine frau
spreche
ich spreche mit
ich spreche lauter
vielleicht
werde ich
auch schrein

ich
eine frau
spreche
ich darf sprechen
ich will sprechen
ich kann sprechen
ich muss sprechen

ich
eine frau
trete heraus
aus dem gefängnis
das da heisst
sprachlosigkeit
durchbreche
die mauern
des schweigens

ich spreche
ich bin

regula knellessen

Frauenpolitik

Bundesrat: Eigentlich machtlos

R.R. Vor zwei Jahren, am 18. April 1978, reichte die Zürcher SP-Nationalrätin Doris Morf eine Interpellation ein zum Thema «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit».

Sie ersuchte den Bundesrat um Auskunft darüber, was seit Ratifizierung des «Hunderter-Abkommens»,des Üebereinkommens Nr. 100 der Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1972 in der Hinsicht so gelaufen sei. Frau Morf wollte wissen, was in der Bundesverwaltung unternommen worden sei, welche Auswirkungen die bundesrätlichen Empfehlungen auf die Kantone gehabt haben, welche Spitzenverbände ihnen Folge leisteten, welche Gesamtarbeitsverträge noch immer für Frauen und Männer unterschiedliche Mindestlohnansätze für richtig erachten und was der Bundesrat zu tun gedenke, «damit die bestehende Diskriminierung der berufstätigen Frau in unserem Land entscheidend verändert» werde. Am 3. März dieses Jahres lag dann die schriftliche Antwort der Regierung vor, die wir den Leserinnen von «mir Fraue» nicht vorenthalten möchten. Fazit: Eigentlich ist der Bundesrat machtlos! Hier nun die bundeshäuslichen Erklärungen; die Zwischentitel stammen von der Redaktion:

Das Übereinkommen Nr. 100 besteht – abgesehen von den reinen Formalbestimmungen – lediglich aus vier Artikeln. Vorerst werden die Begriffe Entgelt und Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit umschrieben, hernach werden die Mitgliedstaaten verpflichtet, die Anwendung des Grundsatzes der Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit zu fördern und, soweit dies auf Grund der innerstaatlichen Gesetzgebung möglich ist, sicherzustellen.
Nach der geltenden schweizerischen Gesetzgebung hat der Bundesrat die Kompetenz zur verbindlichen Regelung der Löhne und Besoldungen in seinem engsten, eigenen Bereich, nämlich in der Bundesverwaltung und in seinen Anstalten. Hier hat er denn auch das Prinzip des gleichen Lohnes für gleichwertige Arbeit grundsätzlich verwirklicht. Hingegen besitzt er keine Handhabe, um die Löhne in den kantonalen und kommunalen Verwaltungen und in der Privatwirtschaft zu beeinflussen.

Statistiken liegen wie meistens nicht vor

Das Übereinkommen Nr. 100 vermag an dieser Tatsache nichts zu ändern. Gegenüber den Kantonen und der Privatwirtschaft muss sich der Bund mangels gesetzlicher Kompetenzen auf blosse Empfehlungen beschränken. Mit seinem Kreisschreiben vom 13. September 1973 an die Kantone und Wirtschaftsverbände hat das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement auf das Übereinkommen Nr. 100 hingewiesen und die Kantone und Spitzenverbände ersucht, das Prinzip der gleichen Entlöhnung zu beachten. Die Kantone und die Privatwirtschaft sind über ihre Gestaltung der Besoldungs- und Lohnordnungen dem Bund gegenüber jedoch keine Rechenschaft schuldig. Es liegen dementsprechend keine Unterlagen vor, welche über den Stand der Entlöhnung und Besoldung der männlichen und weiblichen Arbeitnehmer für gleichwertige Arbeit in den Kantonen und in den Betrieben Auskunft geben könnten. Immerhin hat das Bundesgericht in seinem Urteil vom 12. Oktober 1977 im Falle des öffentlichen Dienstverhältnisses einer Lehrerin den Grundsatz des gleichen Lohnes für gleiche oder gleichwertige Arbeit als anwendbar erklärt und die Verletzung dieses Grundsatzes als Verletzung des Gleichheitsprinzips von Artikel 4 der Bundesverfassung gerügt.

Durchschnittslohn-Kosmetik

Die Unterschiede in den Verdiensten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben sich seit dem Jahr 1972 bei den Arbeitern und bei den Angestellten um je 1 Prozent verringert. Die Lohndifferenz zwischen den männlichen und den weiblichen Arbeitnehmern ist allgemein immer noch ziemlich gross: sie beträgt bei den Arbeitern 33 Prozent und bei den Angestellten 34 Prozent. Es handelt sich bei diesen Prozentzahlen jedoch um Durchschnittslöhne und nicht etwa um vergleichbare Lohnansätze im Sinne des Übereinkommens Nr. 100.

Die andern machen's ja auch nicht besser

Wenn die Angleichung der Frauenlöhne an diejenigen der Männer durchwegs – also auch in anderen Staaten – keine spektakulären Fortschritte macht, so ist dies weniger auf eine direkte Diskriminierung der Frauenarbeit als vielmehr auf die Tatsache zurückzuführen, dass die weiblichen Arbeitnehmer überwiegend einfachere Arbeiten ausführen und dementsprechend in den unteren Lohn- und Besoldungsklassen sowie wirtschaftlich schwächeren Branchen stärker vertreten sind. Dies tritt dann in den gesamthaft niedrigeren Durchschnittslöhnen in Erscheinung.

Bittere Schoggi

Was hingegen nachdenklich stimmt, ist die Tatsache, dass noch zahlreiche Gesamtarbeitsverträge ohne ersichtlichen Grund verschiedene Mindestlöhne für männliche und weibliche Arbeitnehmer vorsehen. Nach einer Erhebung im Oktober 1977 handelt es sich dabei um Gesamtarbeitsverträge in der Teigwaren-, Kakao-, Schokolade-, Baumwoll-, Leinen-, Veredlungs-, Konfektions-, Wäsche-, Lederwaren- und Herrenkonfektionsindustrie, ferner im graphischen Gewerbe, in der Buchbinderei, in der chemischen Industrie, im Textil- und Schuhdetailhandel sowie in der Reinigung.

«Man» wird etwas machen müssen...

Es wird unumgänglich sein, dass der Bundesrat das Übereinkommen Nr. 100 bei den in Frage kommenden Wirtschafts- und Berufsverbänden erneut in Erinnerung ruft. Auf den Inhalt der Gesamtarbeitsverträge kann er hingegen nicht direkt einwirken, es sei denn, dass die Allgemeinver-

giftig

Von Haarewäschern & Badewannencoiffeuren

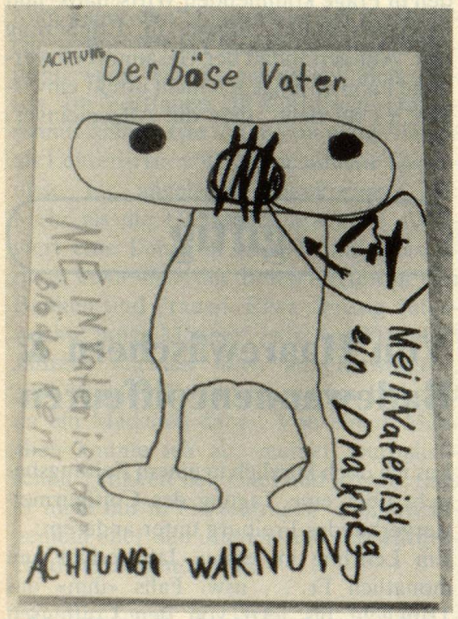
Las ich doch kürzlich in einem Zeitungsbericht über eine Tagung des Coiffeurmeisterverbandes Freiburg unter anderem:
Ein Lehrling im ersten Jahr erhält nun monatlich Fr. ... usw. Falls «ihm» das Trinkgeld bis jetzt von den Coiffeusen weggeschnappt wurde, weil «er» nur Teile der Arbeit, z.B. nur Haarewaschen, ausführen konnte, steht «er» nun etwas besser da als bis anhin. – «Der ‹arme› Lehrling», die «bösen Coiffeusen!» Ich hatte genug gelesen – gottlob wurde bis jetzt mein Haar noch immer von einer Lehrtochter oder sonst einem Mädchen gewaschen.
Beruhigt las ich weiter und stiess auf den Untertitel «Badewannen-Coiffeure». Da ich bis jetzt noch nicht wusste, wer das ist und was «er» macht, musste ich weiterlesen. «Der» Badewannencoiffeur arbeitet bei sich zu Hause im Badezimmer und bildet eine unbeliebte Konkurrenz zu??? ... vermutlich zu den die Trinkgelder wegschnappenden Coiffeusen.
«Der» arme Badewannencoiffeur. Gottlob sind seit 1. April die Trinkgelder in den Coiffeurpreisen inbegriffen – ein Problem weniger. ama

bindlicherklärung der Gesamtarbeitsverträge beantragt wird, was aber nur bei einer sehr kleinen Zahl von Verträgen der Fall ist. Im Verfahren für die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen wird jeweils genau geprüft, dass keine unterschiedlichen Löhne für Männer und Frauen bei gleichwertiger Arbeit allgemeinverbindlich erklärt werden.

Diskriminierung keine Frage des Lohns!?

Der Bundesrat ist der Auffassung, dass die bestehenden prozentualen Unterschiede bei den Durchschnittslöhnen nicht in erster Linie auf eine Diskriminierung der Frauen zurückzuführen sind. Sie liegen – wie gesagt – hauptsächlich in anderen Ursachen begründet. Daran würde sich kaum etwas ändern, auch wenn beispielsweise eine Vorschrift in das Gesetz über den Arbeitsvertrag aufgenommen würde, wonach für gleichwertige Arbeit keine ungleichen Löhne bezahlt werden dürfen. Eine solche Vorschrift würde zwar im Einzelfall einen klagbaren Anspruch auf den gleichen Lohn bei vergleichbarer Arbeit bewirken, aber im Durchschnitt aller Arbeitnehmer würden zweifelsohne nach wie vor beträchtliche Differenzen bestehen bleiben. Eine radikale Änderung könnte nur durch ein staatlich gelenktes Lohnsystem herbeigeführt werden, was nicht nur mit unserer freiheitlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung in Widerspruch stände, sondern auch schwerwiegende Nachteile verschiedenster Natur mit sich brächte.

Dringend gesucht: Ein Dach



Die Kinderzeichnung aus dem Zürcher Frauenhaus zeugt eher weniger von einer intakten Vaterbeziehung

Foto Gertrud Vogler

Nachdem die St. Galler Arbeitsgruppe zum Schutz misshandelter Frauen bereits drei Jahre an der Arbeit ist und seit einem Jahr ihre Beratungsstelle – und Notunterkünfte («mir Fraue» vom Dezember 79) – betreut, wurde Ende März der Verein zum Schutz misshandelter Frauen, St. Gallen, gegründet. Ziel ist, die Gruppe auf eine breitere Basis zu stellen, vor allem aber, möglichst bald das Hauptziel des Vereins, die Schaffung eines Frauenhauses, realisieren zu können.

Nun wird der Verein versuchen, in Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen, ein Haus zu finden und dessen Finanzierung sicherzustellen. Gleichzeitig suchen die Frauen aber auch nach finanziellen Mitteln, um festangestellte oder temporäre Betreuerinnen engagieren zu können.

Im Laufe ihrer nun über einjährigen Tätigkeit als Beraterinnen geschlagener Frauen habe sich auch in St. Gallen eindeutig gezeigt,dass ein Haus für geschlagene Frauen unbedingt erforderlich sei, betonen die Frauen. Der Versuch, misshandelten Frauen mit privaten Notunterkünften zu helfen, sei nur teilweise befriedigend ausgefallen. Denn die Betreuerinnen haben gemerkt, dass die Betreuung geschlagener oder psychisch misshandelter Frauen sehr zeitintensiv ist und sie – neben ihrer Belastung durch Beruf und/oder Haushalt –, zeitlich und psychisch überfordert sind. Die Erfahrung lehrte die Frauen, die die Beratungsstelle in ihrer Freizeit, jeweils am Dienstagnachmittag von 14 bis 20 Uhr betreuen, dass ein Haus, in dem misshandelte Frauen zu jeder Tages- und Nachtzeit Zuflucht finden, nötig ist, um wirklich befriedigende Hilfe leisten zu können. Wichtig ist auch, dass die Frauen und ihre Kinder gleich zu Beginn im Frauenhaus einer Frau begegnen, die sich um sie kümmert und ihnen zuhört.

Adresse und Konto

Verein zum Schutze misshandelter Frauen, Postfach, 9004 St. Gallen

Postcheckkonto: 90-18031

Telefonnummer der Beratungsstelle: 071 22 44 60

Telefonnummer für Notfälle (rund um die Uhr): 071 25 67 33

Erschüttertes Vertrauen in St. Galler Behörden

Mit Standaktionen machen nun die St. Galler Frauen die Bevölkerung auf ihren neugegründeten Verein aufmerksam; denn: was jetzt am nötigsten ist, ist Geld, Geld und ein Haus!

Bisher waren die St. Gallerinnen mit ihrer Haussuche nicht sehr erfolgreich; sie haben auch den Eindruck, dass es am guten Willen gewisser offizieller Stellen mangle. Offenbar hat man(n) in St. Gallen immer noch das Gefühl, «so etwas» gebe es doch in der Ostschweiz nicht – oder noch besser: das werde am besten totgeschwiegen.

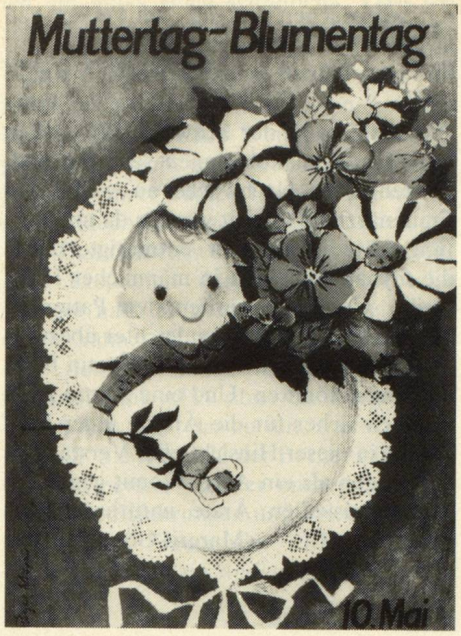
Soviel Glück wie die Bernerinnen, die im städtischen Liegenschaftenverwalter einen tatkräftigen Helfer fanden, der ihnen innert kurzer Zeit zu einem geradezu idealen Haus verhalf, werden die St. Gallerinnen wohl kaum haben. Sicher ist aber, dass die Chance, nicht mehr so oft auf taube Ohren zu stossen, seit der Vereinsgründung grösser geworden ist.

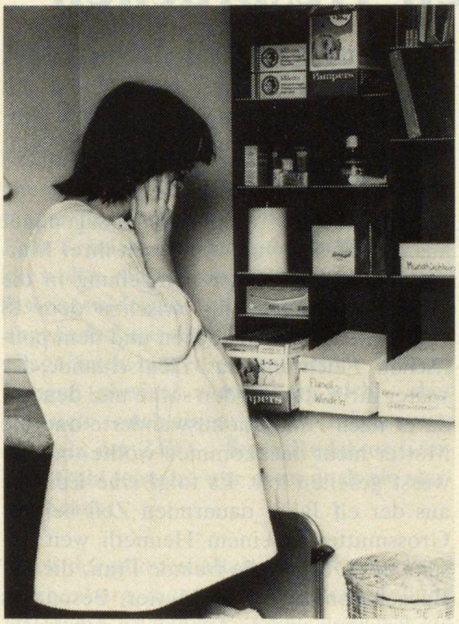
Die Frauen wissen allerdings auch, dass die Vereinsbeiträge (30 Fr., für juristische Personen 100 Fr.) allein nicht ausreichen, um das Frauenhaus zu finanzieren – sie benötigen – wie in anderen Städten – staatliche Hilfe. In Zürich, Bern und Genf wurden nach harten Kämpfen staatliche Subventionen gewährt. Solche Subventionen sind durchaus berechtigt, erfüllen die Frauenhäuser doch eine Aufgabe, die eigentlich vom Staat (Sozialämter) gelöst werden müsste.

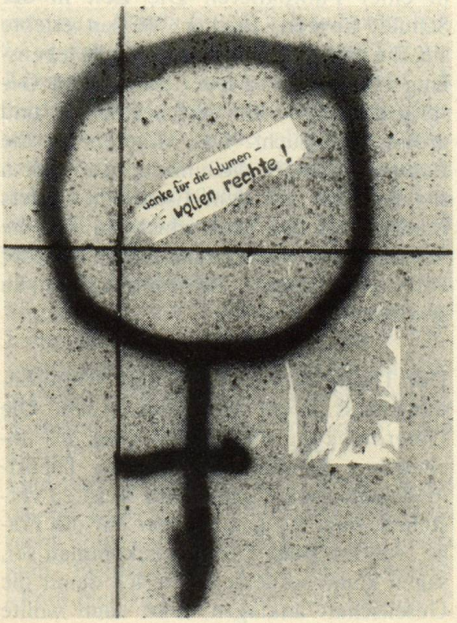
Da «private Initiative» immer so sehr gelobt wird, muss sie der Staat eben auch (finanziell und moralisch) unterstützen. Und auch wenn in einem Frauenhaus bezahlte Betreuerinnen angestellt sind: ohne die freiwillige Gratishilfe von Frauen aus den Arbeitsgruppen wären die bestehenden Frauenhäuser in der Schweiz und im Ausland noch immer nicht funktionsfähig. Dazu kommt, das zeigen Erfahrungen in anderen Städten: sobald ein Frauenhaus besteht, ist es sehr schnell belegt, oder gar überbelegt.

Über die Gründung eines Frauenhauses hinaus hat sich der St. Galler Verein zur Aufgabe gestellt, alle Bestrebungen, die misshandelte Frauen die Möglichkeit zur Selbsthilfe geben (alternative Wohnmöglichkeiten) zu fördern, die Öffentlichkeitsarbeit über die Misstände zu intensivieren, gegen alle Arten von Gewaltanwendung gegen Frauen einzutreten, die Verbesserung des rechtlichen Schutzes misshandelter Frauen zu erreichen und Untersuchungen über Gewaltanwendungen an Frauen in der Schweiz zu unterstützen. Ausserdem will der Verein mit Organisationen ähnlicher Zielsetzung im In- und Ausland zusammenarbeiten.

Margrith Widmer







Auf dem Bahnhof Rapperswil stösst eine junge Frau im Tempo der Gehetzten ihren mit Einkäufen vollbeladenen Kinderwagen über die Geleise. Auf jedem Perron schaut sie sich erneut hilfesuchend nach einem Bähnler um. Hätte es in Rapperswil und andern Bahnhöfen Rampen, wären Mütter nicht ständig auf fremde Hilfe angewiesen, müssten sie sich nicht immer wieder Sprüche bieten lassen von wegen «selber schuld» und ähnlichem.

Mutter '80

Die Kehrseite: In Männedorf steigt eine schwangere Frau in einen Erstklasswagen nach Zürich – mit einem Zweitklassbillet, das sie erst noch nicht «entwertet» hat. Als der auf der Goldküstenstrecke wegen der ach so zukunftsorientierten Automatisierung als Kontrolleur eher rare «Kondi» das Billet verlangt, erklärt die Frau, sie habe vergessen, es abzustempeln und ausserdem erst im Zug bemerkt, dass sie in die erste Klasse eingestiegen sei. Dabei schiebt sie die Jacke etwas auseinander, so dass der Bauch sichtbar wird. Der Mann in Uniform erlässt ihr Busse und Nachzahlung.

Ist Mutterschaft etwas Störendes, ist sie gar eine Krankheit – oder ist sie vielleicht etwas völlig Normales in einer ebenso völlig unnormalen Gesellschaft?

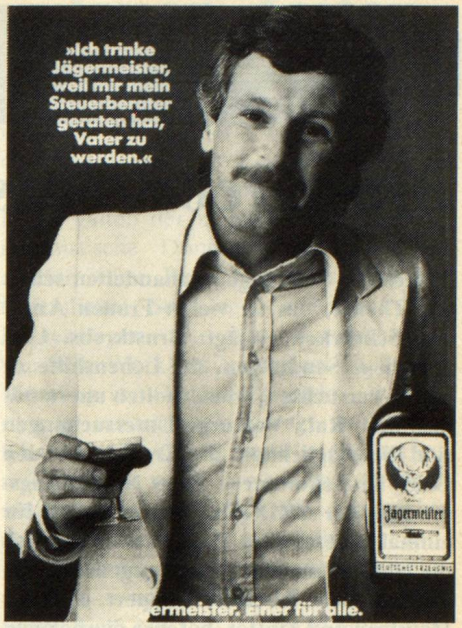
Wann kommt der Tag, an dem die Mütter sich *ihren* Muttertag nehmen und auf die Barrikaden steigen

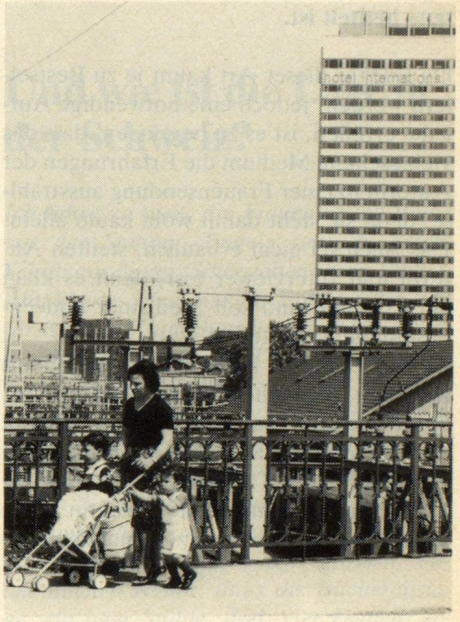
- gegen die willkürliche Schliessung von Kinderkrippen wie eben erst aus «Kostengründen» in St. Gallen geschehen?
- für den seit sage und schreibe 35 Jahren anhängigen Kündigungsschutz, der jetzt mit der vor kurzem eingereichten Mutterschaftsinitiative erneut gefordert wird?
- gegen unterschiedliche Krankenkassenprämien, die für alle Frauen höher sind als für die Männer, weil von allen Frauen – auch denen, die weder Kinder wollen noch haben können – Solidarität gefordert wird mit ihren Schwestern in nicht durch die Frauen verschuldet viel zu teuren Gebärsälen, während daneben Schwangerschaften mitverursachende Männer liegen mit teuren Herzinfarkten, Raucherlungen, schweren Autounfällen und Trinkerlebern?
- für gleiche Ausbildungschancen im Berufsleben, gegen die bequemen Vorurteile, «man» wisse ja, dass Frauen irgendwann abspringen, Kinder haben und bis ans Ende der Welt nichts anderes sein wollen als Mütter?
- gegen die Degradierung zur Magd, weil Tagesschulen fehlen?
- für menschenfreundliche Wohnstrassen und Mietshäuser?

Wann kommt *der* Muttertag?

Rosalie Roggen

Fotos: Gertrud Vogler





gesehen – gehört – gelesen

Brustkrebs – das grosse Tabu

Zahlreiche Sendungen behandelten schon das Thema, das so vielen Frauen Angst und Schrecken einjagt: Brustkrebs. Und alle diese Sendungen, die Lebenshilfe zu bieten versuchten, wiederholten unermüdlich den Rat: Vorsorge-Untersuchungen sind die Möglichkeit, die Krankheit in den Griff zu bekommen. Eine Nachmittagssendung der ARD «Sie – er – es» zeigte für einmal eine andere Perspektive, nämlich die Haltung mancher Ärzte gegenüber den Patientinnen. Liselotte Bappert, Juristin, Hausfrau und Mutter, hat ihre diesbezüglichen Erfahrungen mit den «Göttern im weissen Mantel» in einem Buch niedergelegt, das bezeichnenderweise «Der Knoten» betitelt ist.

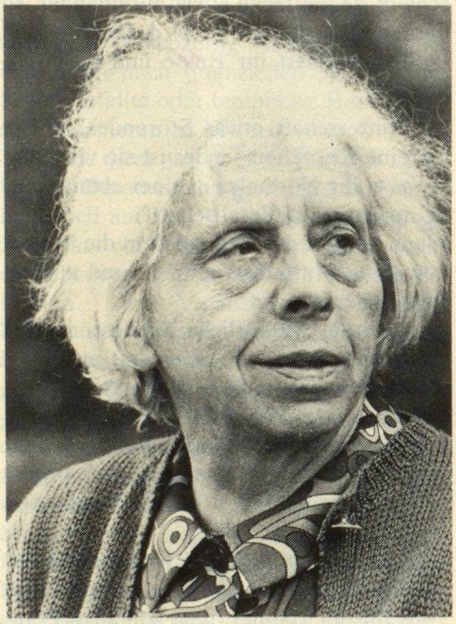
Da Bücher dieser Art kaum je zu Bestsellern werden, jedoch eine notwendige Aufgabe erfüllen, ist es zu begrüssen, dass das vielgesehene Medium die Erfahrungen der Autorin in einer Frauensendung ausstrahlte, denn sie steht damit wohl kaum allein. Das Buch sei nicht erbaulich, stellten Autorin und Interviewer fest, denn es klagt an, klärt auf und soll Mediziner und Patientinnen aufrütteln.
Es klagt an: Das hierarchische Verhältnis zwischen Arzt und Patient: Ersterer befiehlt – letztere hat zu gehorchen. Es gibt weder Partnerschaft noch psychologischen Beistand. Die Tatsache, an Krebs erkrankt zu sein, muss die Patientin allein verkraften; die Frauenärzte sind nicht entsprechend geschult. Der in diesem Fall wohl natürliche Hang zur Selbstbeobachtung wurde gar von einem Arzt überheblich als Neurose taxiert.
Es stellt fest: Trotz gewissenhafter Vorsorgekonsultationen wurde die Autorin falsch behandelt, so dass sich die Krankheit gefährlich entwickelte.
Es rät: Wenn einem die Diagnose eines Arztes fragwürdig erscheint, einen anderen aufzusuchen und sich auf keinen Fall abspeisen zu lassen.
Das alles betrifft bundesdeutsche Verhältnisse.
Wie steht es in der Schweiz? Wir stellen fest, dass Gynäkologinnen sehr rar sind. Es fehlt der Nachwuchs an weiblichen Frauenärzten. Gezielt werden da und dort junge Medizinerinnen entmutigt, damit die Gynäkologie fest in männlicher Hand bleibe. Und doch würden viele Patientinnen die Berührungsangst leichter überwinden, wenn sie sich von einer Ärztin beraten lassen könnten. Und eine Ärztin kann ziemlich sicher für die Ängste einer Frau gerade in dieser Hinsicht eher Verständnis aufbringen als ein Arzt. Womit gegen die verständnisvollen Ärzte natürlich nichts gesagt sei.

Margrit Götz-Schlatter

Männer gleich Qualitätsgaranten?

R.R. In einem Interview mit dem Arboner «Bodensee-Tagblatt» meinte die für die FDP neu in den Thurgauer Kantonsrat einziehende Janine Isler auf die Frage, ob ihrer Meinung nach die Frauen in Frauenfeld genügend vertreten seien: «Erstrebenswert wären zehn Prozent der Gesamtsitze. Oder auch noch ein paar mehr, das wäre ein vernünftiges und realisierbares Ziel. Lieber etwas weniger Frauen, aber dafür umso gründlichere Arbeit. Die Qualität müsste da vor der Quantität kommen.»
Auf die Frage, von wem sie wohl gewählt worden sei, meinte Frau Isler: «Ich glaube schon, dass da ein kleines Übergewicht an Frauenstimmen da war. Mindestens waren die Frauen das Zünglein an der Waage.»

Hunger nach guten Gesprächen



Rosalia Wenger *Foto: Zytglogge*

«Rosalia G. – ein Leben» heisst der Titel eines erst kürzlich im Zytglogge Verlag erschienenen Buches («mir Fraue» berichtete darüber). Die Autorin, heute 73 Jahre alt, beschreibt darin ihr Leben als uneheliche Tochter, Verdingkind, Dienstmädchen, Ehefrau und Mutter. Rosalia Wenger war unlängst Gast in der Zürcher Paulus-Akademie. Und wie sie vorlas, wie sie nach der Lesung mit den Zuhörern redete, war mindestens so eindrücklich, wie das, was sie in ihrem Buch erzählt.

Man müsste sie gesehen haben, die alte Frau mit den weissen Haaren, wie sie, immerhin Hauptperson des Abends, fast zufällig am Podiumstisch zu sitzen scheint. Schüchtern ist nicht ganz das richtige Wort. Bescheiden passt eher. Und wenn sie dann das Buch, ihr Buch, in die Hände nimmt, sorgfältig darin blättert und mit leicht singender Stimme, die Worte einzeln betonend, daraus vorliest, so ahnt man, was dieses Buch ihr bedeutet.

Rosalia Wenger wählt die Passagen gut aus. Sie erzählt vom Aufbruch ihrer Mutter aus der ländlichen Umgebung in die Stadt, der Begegnung zwischen dem 18 Jahre alten Dienstmädchen und dem politischen Flüchtling aus Deutschland, der später ihr Vater werden sollte und den sie, da er nach Amerika auswanderte und die Mutter nicht nachkommen wollte, nie bewusst gesehen hat. Es folgt eine Episode aus der elf Jahre dauernden Zeit bei der Grossmutter in einem Heimetli weit abseits des Dorfes: die fremde Frau, die auf Besuch kommt, ist die Mutter. Besonders eindrücklich sind die Szenen, in denen Rosalia Wenger von ihrer Schulzeit berichtet, vom Leben als nur gelittenes Verdingkind in einer Fuhrhalterei. Die Zeit in der Schule, Lernen, Bücher, Wissen erlebte sie, die nach ihren eigenen Worten lebenslang Hunger und Fieber nach guten Gesprächen hatte, als höchstes Glück und grösste Sehnsucht. Die Minuten für die Lektüre sammelte sie einzeln, etwa indem sie das Holz auf dem Estrich besonders geschwind in den Korb schichtete oder die Schulaufsätze während der Arbeit im Kopf vorbereitete, um so Zeit für das Lesen zu gewinnen.

Der Drang nach Wissen und Weiterbildung muss enorm stark gewesen sein. Die Unterdrückung und Demütigung des unehelichen Kindes und späteren Dienstmädchens ebenso gross. Nur so ist zu verstehen, dass Rosalia Wenger auf die Frage, wie ihr Buch zustandegekommen sei, sagen kann: «Zuerst wollte ich damit die Gesellschaft anklagen. Und dann wollte

ich ein gutes Buch schreiben». Dass sie zehn Jahre lang daran arbeitete, erwähnt sie nur so nebenbei.

Mitleid und Beschämung seien bei der Lektüre von Rosalia Wengers Lebensbeschreibung nicht am Platz, meinte Brigit Keller in ihrer kurzen Einführung, um so mehr Hochachtung und Bewunderung. Und Erstaunden würde ich noch hinzufügen, Erstaunen darüber, dass Rosalia Wenger nach all dem, was sie erlebt hat, sagen kann: «Heute bin ich glücklich». Nach dem Tod ihres Mannes sei sie allein und frei, dank AHV ohne Geldsorgen. Sie hat endlich Zeit, das zu tun, was sie wirklich will. Sie trat 1972 der Berner FBB bei, die ihre beiden Töchter mitbegründeten. Ohne die Erfahrungen und Erlebnisse mit den jungen Frauen der FBB wäre das Buch wohl nicht zustandegekommen.

Regine Schweizer

Mann bleibt Mann!

R.R. Im deutschen Goslar bemühte die 59jährige Stadt-Bibliothekarin Gerda Rechenberg das Arbeitsgericht, weil sie nicht länger die Gehaltsabrechnung mit «Herr/Frau/Fräulein» zu akzeptieren bereit war; sie wollte diesen von ihr aus gesehen verfassungswidrigen Aufdruck in Herr/Dame abgeändert wissen. Dass das Gericht ihre Klage nach langen semantischen Verrenkungen abwies, verwundert nicht, aber was sich – nach einem reichlich süffisanten Lächeln der ZEIT – Stern-Redaktor Günther Dahl leistete, war denn doch ein starkes Stück:

Nach der gönnerhaften Bemerkung, Frau Rechenberg, die von wegen Gleichstellung als Dame Rechenberg bezeichnet werden will, könne ja immer noch ans Bundesverfassungsgericht gelangen, schrieb Mann Dahl: «Nur – was soll's eigentlich? Angenommen, Gerda (in der ersten Spalte hatte er sich für die 'reichlich intime Formulierung', witzig, witzig, entschuldigt, d. Red.) obsiegt, und 'Frau' wird vom Gesetzgeber durch 'Dame' abgelöst – Hilfe! Dann würden Mütter, wenn es schneit, ihren Kindern erzählen, nun schüttelt Dame Holle die Kissen auf.Die Kellnerin eilt auf den Ruf 'Dame, bitte zahlen' herbei, Dame-Wirtin-Witze kursierten am Stammtisch, die gerade in Schwung gekommene Damenbewegung bringt Damenrechtlerinnen hervor, und die Hausdame wäre auch nicht mehr, was sie jetzt ist. 'Grüssen Sie Ihre Dame Mutter' ist dann korrekt – aber erstrebenswert?»
Und dann kommt das dicke Ende: «Gerda, du Klassedame, übernimm dich bloss nicht, sonst wirst du noch krank und musst zum Damenarzt.» Titel des Artikels: «Frau bleibt Frau». Mann bleibt Mann!

London: Aktion in lauen Zeiten

S.I. Am 23. März hat in London eine eintägige Nationale Konferenz zum vielschichtigen Thema «Die Frauenbefreiungsbewegung und die Männer» stattgefunden – Männer waren von der Teilnahme ausgeschlossen. Das Verdienst, in diesen lauen und zerrissenen Frauenbewegungs-Zeiten die zersplitterten Gruppierungen und Grüppchen zu einem Arbeitsseminar zusammenzubringen, kommt der Stelle für Frauenforschung und -unterstützung (Women's Research and Resource Centre: resource heisst sowohl Geldmittel als auch technische Hilfsmittel) zu. Ungefähr zweihundert Frauen fanden sich ein. Das Arbeitsseminar war zeitlich in vier Blöcke gegliedert; pro Block gab es zwei bis drei Veranstaltungen zur Wahl. Die Einschreibegebühr betrug zwei Pfund, Pulverkaffee und Tee inbegriffen.

Ausland

Der erste Block des historischen und anthropologischen Morgens: Frauenbefreiung und Männermacht um die Jahrhundertwende war das Thema der ersten Veranstaltung, feministische Erziehung männlichen Nachwuchses das der zweiten. Nach der Kaffeepause kamen Vorteile der Heterosexualität für die Männer und die «Männerbewegung» zur Sprache.
Die Mittagspause wurde rege benutzt, die auf langen Tischen aufgelegte Literatur zu überfliegen, sich zu informieren im wachsenden Angebot feministischer Schriften, Bücher, Zeitschriften und Broschüren. Sachbücher über die Benachteiligung der Mädchen in der Schule, zur rechtlichen Stellung der Witwen, zu Theorien über Künstlerinnen feministischer Strömungen. Bei den Romanen nicht viel Neues; Verena Stefans «Häutungen» in Übersetzung («Shedding»). – Vielfältiges Angebot bei den Zeitschriften. «Scarlet» (dt. Scharlachrot/unzüchtig) ist das Sprachrohr der Sozialistischen Feministinnen; «Spare Rib» (Adam's Rippe, aus der Eva erschaffen wurde/Sparerib: Rippenspeer) ist die grösste englische parteiunabhängige feministische Monatszeitschrift (Auflage: 25 000); «Catcall» (theatr: Auspfeifen/cat: Katze, call: [Lock-] ruf) diskutiert feministische Probleme. Auffallend das Fehlen der «Women's Voice», des trotzkistischen Parteiblattes.
Der erste Nachmittagsblock diskutierte die Zusammenarbeit mit homosexuellen Männern einerseits, den Konflikt zwischen sozialistischem Feminismus und Separatismus andererseits. (Separatismus: Trennung von der Männergesellschaft, Meiden der Männer in jedem Lebensbereich.
Zwei der drei Veranstaltungen im letzten Block galten der männlichen Invasion in feministische Domänen. Besonders im akademischen Bereich interessierten sich (männliche) Soziologen neuerdings für Frauenfragen. Ob dies wünschbar sei, wurde im Workshop unter dem Titel «Men Muscling in» (sich rücksichtslos, muskelprotzig eindrängen) gefragt und abgelehnt. Die dritte Veranstaltung nahm unreflektierte sexuelle Erwartungs haltungen unter die Lupe und brachte Widersprüchliches im Privatleben zur Sprache.
Wegen Zeitmangel konnte die vorgesehene Plenarsitzung nicht stattfinden. Die Schulräume mussten vor sechs Uhr aufgeräumt sein, der Abwart wollte schliessen.

Und wie ist die Lage in der Schweiz?

Ich fahre zu weit, die Frauentagung findet vor der Station «Engel» statt, in einem Schulhaus hinter Gitterstäben. Kein Plakat, kein kleiner Pfeil, nur für Eingeweihte, nur für Frauen, Kinderhort im Nebenhaus. Stille. Hinter der zweiten Tür die Kasse. Ich habe die Morgenveranstaltungen verpasst, es ist ja auch Sonntag. Ob ein Script über die Tagung verfasst werde, weiss die Frau an der Kasse nicht, auch nicht, was bis jetzt in den Workshops herausschaute. Das alles mit einem luftleeren Lächeln.
Ich befinde mich in einem grossen, aulaähnlichen Raum; links die Bücherauslage, ein paar Stühle, drei, vier Frauen, gedämpfte Stimmung, tonlose Konversation. Der zweite Morgenblock hinter einer dritten Tür ist in zwanzig Minuten fertig. – Ich schaue mir kaffeetrinkend die Publikationen an, nehme Notiz. Mein chinesischer Halsschmuck erregt das Interesse der Verkaufsfrauen, aber keine spricht mich an. – Mittagspause. Picknick im Schulhof, Sonnenschein. Etliche angekettete Fahrräder, keine Kinder. Gespräche in kleinen Gruppen, leise, kein lautes Lachen, keine hohen Absätze, wenig Make-up, Violett ist nicht die dominierende Farbe, überhaupt wenig Farbe, lustloses Hinunterschlucken, keine Zigaretten.
Im Schulzimmer sind die Stühle im Kreis aufgestellt. Die Sprecherin entschuldigt sich im voraus, sie sei nervös, ihr Referat sei nicht akademisch, nur persönliche Erfahrungen... sie vertrete sozialistisch feministischen Separatismus, eine Lage zwischen Stuhl und Bank, Angriffsziel sozialistischer als auch separatistischer Feministinnen usw. Irland wird hineingebracht, den iri-

schen Frauen gegen den englischen Imperialismus helfen, von einem gestohlenen Scheckbuch ist auch die Rede – sie wird unterbrochen, angegriffen, sie entschuldigt sich für ihre elitäre Annahme, dass alle Anwesenden die angetönten Vorkommnisse kennen. Der Durchbruch, eine heftige Diskussion unter den Frauen verschiedener Tendenzen, ganz kurz von der Leiermelodie des vorbeifahrenden Icecream-Mannes (Icecream-Frau?) übertönt. Der Workshop endet mit dem Streitgespräch zwischen einer Irin und einer Iranerin – einer der wenigen Farbigen – über die Frage, ob der Sozialismus oder der Feminismus im persönlichen Engagement Vorrang habe. Für die Irin aus der Republik der verbotenen Empfängnisverhütung sind die Ziele des Feminismus vorrangig, die Iranerin aus dem Land des Ex-Schahs, der Savak und des Ayatollah kämpft notgedrungen an beiden Fronten. Die Sympathien der Anwesenden – Durchschnittsalter ungefähr dreissig – strömen der Irin zu, man ist Feministin durch und durch; Motto: was zählen die Männer, unsere Unterdrücker, immer auf unsere Hilfe? Irland ist auch näher, die Probleme unserer Mentalität vertrauter. Keine Solidarität für die Schwester aus dem Mittleren Osten. Immerhin, man (frau) ist sich einig, dass hier und jetzt – hic et nunc – verändert werden muss.

Missmutig, verstimmt trollt man (frau) sich durch die Korridore der nächsten Veranstaltung zu. Mir fällt die Wahl schwer, alle drei Themen sind versprechend. Ich entscheide mich für alle drei, mangelnde Entschlusskraft, typisch weiblich (?).

Amanda, im Schneidersitz auf dem Tisch sitzend, liest mit leiser, aber bestimmter Stimme ihre Überlegungen, ihre Erfahrungen, ihr Verhalten zum Thema nicht hinterfragter Sexualität.

Das Wort «akademisch» im nächsten Workshop hat wahrscheinlich viele abgeschreckt. Die kleine Gruppe bespricht mögliche Themen akademischer Frauenforschung, zum Beispiel eine genaue Untersuchung über sexuellen Missbrauch zwölfjähriger Mädchen. Die Probe: über 50% der Anwesenden waren in diesem Alter missbraucht oder sexuell belästigt worden! Ich brüte: In England bringen immerhin ein paar Akademikerinnen feministische Standpunkte in ihre Forschung; an vielen Universitäten gibt es ein Studienfach «Women's Studies». Der Vergleich mit der Schweiz drängt sich mir auf. Wo stehen wir? Nachdenklich gehe ich zur letzten Sitzung, deren Schlusssatz ich gerade noch aufschnappe.

Auflösung, Aufbruch, Weggehen. Ich wittere die Stimmung um mich herum. Sie ist belebter als am Mittag, hoffnungsvoller. Was mir auf dem Heimweg einfällt: das enge Grüppchenverhalten, immer die gleichen Leute miteinander, gesättigte Moleküle, andere Verbindungen unerwünscht. Insidertum. Sisterhood? – Noch ein Stück Weg zur «Engel»-Station...

Susanne Inäbnit

1848 – Und die Frauen?

Im österreichischen Teil der kürzlich ausgestrahlten Fernsehfilme über den «Völkerfrühling» vom März 1848 (Revolutionen in Deutschland und Österreich, Werden des schweizerischen Bundesstaates) empört sich ein reicher Bürger über seine Tochter, weil sie für die Revolution Partei ergreift: «Habe ich dich dazu lesen lernen lassen?«Sie antwortet: «Es wäre dir wohl lieber, ich hätte nur lesen und nicht auch denken gelernt!»

Eine solche denkende junge Frau war 1848 auch Luise Otto. 1843, 24jährig, gab sie ihren ersten Roman heraus, der gegen Standesunterschiede focht. Weitere sozialkritische Romane folgten, aber auch Gedichte, in denen sie sich für Gleichheit (auch für die Gleichheit der Frauen), für Freiheit, für alle demokratischen Ideale einsetzte. Die Besserstellung der Arbeiterinnen, der Heimarbeiterinnen, der Stikkerinnen und Klöpplerinnen, aller Frauen, die trotz langer Arbeitszeiten kaum genug verdienten, um das Leben zu fristen, wurde ihr zu einem Anliegen. Aber nicht einfach durch Wohltätigkeit sollte geholfen werden, sondern die Frauen dieses «vierten Standes» sollten in die Lage versetzt werden, sich selbst zu helfen. Sofort: durch Bildung von Assoziationen (wie sie die männlichen Arbeiter zum Teil schon gebildet hatten), worunter wir eine Art Gewerkschaften oder Genossenschaften zu verstehen haben, längerfristig durch eine bessere Erziehung und Schulung aller Mädchen, so dass die Standesunterschiede in ferner Zukunft von selbst verschwänden, die Menschen wirklich gleich würden. Obwohl Luise Otto Mitarbeiterin an verschiedenen Zeitschriften fortschrittlich gesinnter Männer war, gab sie ab 1849, dreissigjährig, eine besondere «Frauen-Zeitung» heraus, die vier Jahre lang leben konnte. Die erste politische Frauenzeitung wohl, wenigstens in deutscher Sprache.

Louise Otto: «...sie denken bei all ihren endlichen Bestrebungen nur an eine Hälfte des Menschengeschlechts – nur an die Männer. Wo sie das Volk meinen, da zählen die Frauen nicht mit.»

Die «Frauen-Zeitung» von 1849/50 ist heute wieder zugänglich

Noch um 1900 wusste man zwar um sie, glaubte aber alle Exemplare verloren. 1927 tauchten vollständige Jahrgänge wieder auf. Und jetzt, 1980, kann man die ersten zwei Jahrgänge in Buchform einfach im Laden kaufen!

Tun Sie es. Es lohnt sich. Drei Frauen haben eine – wie mir scheint sehr gute Auswahl getroffen und ein informatives Geleitwort geschrieben. Es ist faszinierend zu entdecken, wie «frauenbewegt» diese Frauen um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts bereits waren. Selbst für Luise Otto war es eine Überraschung. Noch im Jahre 1847 wusste sie nicht, ob sie allein stehe mit ihren Bestrebungen. Aber nach zweijährigem Bestehen ihrer Zeitung weiss sie, «dass Tausende von Frauen und Jungfrauen das gleiche Verlangen in sich tragen und demgemäss handeln.» Männer und Frauen sind an ihrer Zeitung Mitarbeiter. Sie hat Korrespondenten und Korrespondentinnen in vielen Städten. Auch in Zürich und Aarau! Immer wieder wird berichtet, was Frauen Tapferes tun in der jetzt beginnenden Zeit der Reaktion. (Sie kämpfen in Dresden sogar auf den Barrikaden). Denn die Zeitung erscheint erst 1849, ein Jahr nach dem hoffnungsvollen März 1848. Bei genauem chronologischen Lesen fühlt man, wie der Frost über die junge Revolution fällt. Da gibt es Haussuchungen (auch bei der Redaktorin). Die Versammlungen der Frauenvereine werden mit der Zeit polizeilich überwacht. Aber es sind doch Wohltätigkeitsvereine? Doch die Wohltätigkeit hat politischen Hintergrund: es wird für die Familien der Gefangenen und der Flüchtlinge gesorgt, natürlich auch für die Familien der gefallenen Freiheitskämpfer. Das ist alles erlaubt. Aber nicht erlaubt ist, einem Flüchtling direkt zu helfen. Wenn Frauen Gräber von Hingerichteten mit Blumen schmücken, können sie dafür sogar verhaftet werden. Als Luise Otto Briefe von Gefangenen abdruckt (obwohl sie diese Briefe aus einer Zeitung übernommen hat), wird die betreffende Nummer konfisziert.

Selbstverständlich bringt sie immer wieder Berichte über die Lage der Arbeiterinnen und gilt schon damals als «rote Demokratin». In der Frauenfrage scheint sie oft weniger radikal als in der Arbeiterfrage. So grenzt sie sich gleich in der ersten Nummer der Zeitung ab gegen jene «Emanzipierten», die die Frauenemanzipation in Misskredit gebracht hätten durch blosses

Karikieren der Männer. Manche ihrer Mitarbeiterinnen mögen uns Heutigen allzu sanft schreiben. Da wird versichert, die Frauen wollten gewiss nicht nach Staatsämtern greifen. Aber einmal wird doch ganz klar das Wahlrecht gefordert. Und dass die Amerikanerinnen es verlangten, wird auch mitgeteilt.

Die Redaktorin Luise Otto lässt die Sanften und die Radikalen zu Worte kommen. In echt verstandener Meinungsfreiheit.

Wie differenziert Frauen über Gleichberechtigung schon vor 130 Jahren dachten, dafür hier ein Beispiel:

«Aus dem Voigtlande schreibt man der Dresd.Ztg.: 'Im Okt. v.J. sagten zwei junge Leute während eines Verhörs aus, dass die beiden 17 und 18 Jahre alten Töchter des Louis Liskowski in Voigtsberg während der Maitage Plakate, angeblich verbrecherischen Inhalts, an dem Hause ihres Vaters angeschlagen haben sollten. Auf diese Aussage hin liess der Justizamtmann Hantusch, bevor er noch die beiden Mädchen verhört hatte, nicht diese, sondern deren Vater verhaften.' Wenn jene Plakate von Söhnen statt Töchtern des Liskowski wären angeschlagen worden, würde Herr Hantusch wohl nicht gewagt haben (...) den Vater der Angeschuldigten zu verhaften, statt diese selbst. Wir machen auf diesen Fall aufmerksam, um auch hier wieder dagegen zu protestieren: dass für Handlungen der Frauen ihnen nahestehende Männer verantwortlich gemacht werden.»

Ende 1850 wird im Königreich Sachsen ein Pressegesetz erstellt, das nur «männlichen Personen» erlaubt, eine Zeitschrift zu redigieren. Damit sieht Luise Otto das Ende ihrer «Frauen-Zeitung» vor sich (sie weiss noch nicht, dass sie sie in Gera wird weiterführen können). Ihr Kommentar zu diesem Pressegesetz klingt (leider) ganz aktuell:

«Während in unzähligen Gesetzen im allgemeinen von ‹Personen› oder ‹Staatsangehörigen› oder gar ‹Untertanen› die Rede ist und es nun meist dem Brauch und Herkommen überlassen bleibt, ob darunter nur Männer zu verstehen sind oder auch Frauen mit, enthebt uns der vorstehende Paragraph jeder weitern Frage; es ist hier ausdrücklich von ‹männlichen Personen› die Rede. Wir loben diese Bestimmtheit und wünschten nur, dass sie sich in allen andern Gesetzen fänden. Denn wir machen uns niemals Illusionen oder verschliessen die Augen gegen den Anblick von Tatsachen. Wir wissen, dass die Gleichheit von Männern und Frauen vor dem Gesetz bis jetzt noch nicht existiert, was man auch davon fabeln möge, wir wissen, dass die Gesetze, welche im allgemeinen von ‹Staatsbürgern› handeln, höchst willkürliche Auslegungen finden in bezug auf die Staatsbürgerinnen, dass diese in dem einen Fall als solche anerkannt werden und mitzählen, im andern hingegen als gar nicht existierend betrachtet werden, und dies alles infolge einer schweigenden Übereinkunft. Ein einziges Beispiel für so Allbekanntes genügt. Wenn es in den Grundrechten hiess: 'Jeder Staatsangehörige ist Wähler', so waren mittelst einer schweigenden Übereinkunft hier unter dem Begriff ‹Staatsangehörige› die Frauen nicht mitverstanden, während in dem Satz: 'Jeder Staatsangehörige ist steuerpflichtig', die Frauen mit einbegriffen sind und bleiben.»

Warum hat eigentlich Luise Otto eine «Frauen-Zeitung» herausgegeben, obwohl ihr doch die Zeitungen der fortschrittlich denkenden Männer auch zur Behandlung von Frauenfragen offen standen? Sie sagt dazu in der ersten Nummer ihrer Zeitung: «Mitten in den grossen Umwälzungen, in denen wir uns befinden, werden sich die Frauen vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen! (...) Wir wollen unser Teil fordern, das Recht, das Rein-Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbstständigkeit im Staat. Wir wollen nicht vereinzelt streben, nur jede für sich, sondern vielmehr jede für alle, und dass wir vor allem derer zumeist uns annehmen, welches in Armut, Elend und Unwissenheit vergessen und vernachlässigt schmachten.»

Diese Erfahrung, dass vergessen wird wer nicht wagt, an sich zu denken, wer nicht wagt, für sich sein Teil zu fordern, das hat sie veranlasst, die «Frauen-Zeitung» herauszugeben. Die Zeitung wurde aber nicht nur von Frauen gelesen, sondern, wie ein Hamburger Blatt schrieb, «von den Männern beinahe noch mehr als von den Frauen.»

Luise Otto ist vor allem bekannt als Gründerin des «Allgemeinen Deutschen Frauenvereins» im Jahre 1865. Dessen Vereinsorgan «Neue Bahnen» redigierte sie zusammen mit Auguste Schmidt bis zu ihrem Tode 1895. Anneliese Villard-Traber

«Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen». Die Frauen-Zeitung von Luise Otto. Herausgegeben und kommentiert von Ute Gerhard, Elisabeth Hannover-Drück und Romina Schmitter. Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft, Frankfurt am Main 1980.

Telegramme gegen Terror

R.R. Die «Feministische Gruppe Zürich» macht darauf aufmerksam, dass am 8. März in Santiago de Chile zweihundert Frauen verhaftet worden seien, die an der Demonstration zum internationalen Tag der Frau teilgenommen hätten.

Die Gruppe ruft dazu auf, Protesttelegramme nach Chile zu schicken, um eine Deportation der Verhafteten zu verhindern. Ein Brieftelegramm folgenden Inhalts kostet aus Zürich 53 Franken:

«Wir protestieren gegen die Verletzung der Menschenrechte und verlangen die sofortige Freilassung der am 8. März verhafteten Frauen» / «Protestamos en contra la violacion de les derechos humanos. Pedimos que las mujeres detenidas el 8. de marzo sean puestas en libertad inmediatamente.»

Adresse: Vicaria pastoral obrera – Maria Cristina Vasquez
Sta Monica 2360 – Santiago-Chile

Warum fördern Artischocken und Vermouth das Wohlbefinden?

Artischocken (Cynara asolymus) enthalten äusserst gesunde Bitterstoffe und verdauungsfördernde Fermente. Gesundheitlich wertvoll und gut für den Stoffwechsel ist aber auch der Wirkstoff des Vermouth (Artemisia absinthius).

Eine neue Möglichkeit,
von diesen Naturkräften auf angenehme Weise zu profitieren, ist der Genuss der neuen alkoholfreien Erfrischungsgetränke **Cinus** und **Vermus:** Cinus, leicht bitter, aus 50 % Rimuss-Traubensaft und Artischocken-Auszügen; Vermus, leicht süss, aus 70 % Rimuss-Traubensaft und Vermouth ohne Alkohol. Beide sind naturrein, ohne schädlichen Zucker- und Süssstoffzusatz und herrlich durstlöschend.

Eine günstige Gelegenheit,
Cinus und Vermus zum halben Preis zu versuchen, bietet sich im Mai: Sie erhalten in Läden je eine Literflasche Cinus und Vermus zum Probierpreis von total Fr. 2.50 statt Fr. 5.– + Pfand.

Ohne Alkohol

Cinus Vermus von **RIMUSS**

Neben Jelmoli in Zürich, Glatt, Basel und Luzern führen schon manche Läden, Reformhäuser und Getränkedepots Vermus und meist auch Cinus. Wenn Sie diese bei Ihrem Getränkehändler noch nicht finden, dann verlangen Sie das Bezugsquellenregister zusammen mit der Gratis-Broschüre «Gesundheitswert von Artischocken, Vermouth und Traubensaft» bei der Rimuss-Kellerei, Abt. MF, 8215 Hallau, Tel. 053 63 144.

Lisa Grau: «Vielleicht habe ich meine Hände...

Lisette über sich

Lisette, 36, 1 Ehe, 1 Scheidung, 2 Kleinmänner (11+13),
1 Vorschulkindergarten, 1 harter Schädel, 1 dünne Haut,
10 Fingerspitzen, 2 Fäuste (die rechte in Gebrauch),
1 Hoffnung, 1 unmögliche Überschrift für
1 Bericht über
1 Frau
1 Innenleben und
1 Schüler-Forum

Veilchen sind gelb

R.R. Im Dezemberheft von «mir Fraue» brachten wir im Veranstaltungskalender einen Hinweis auf das Zürcher Schülerforum «Lilaphon». Inzwischen floriert das Unternehmen – nicht gerade im Sinne sprudelnder Geldquellen zwar, aber die Kinder, auch ausserhalb Zürichs, haben den Ort entdeckt, an dem sie ihren Sorgenchratten abstellen können. Lisa Grau, genannt Lisette, Gründerin und Motor des lila Unternehmens, schreibt über sich:

Ich wusste nicht, dass es so schwierig sein würde, von sich selber Fassbares und auch Unbegreifliches zu Papier zu bringen!
Von mir selber weiss ich nur, dass ich furchtbar gerne Frau bin, dass mich jeder einzelne Tag fasziniert.
Vielleicht habe ich meine Hände nur deshalb hinter dem Rücken hervorgenommen, weil ich im Allerinnersten ein Hasenfuss bin. Weil ich eigentlich «unmutig» bin, habe ich für mich selber dieses Wort ausgewechselt. So brauche ich nie mutig zu sein – ich bin neugierig geworden. Jetzt ist alles leichter.
So ist auch vieles unbeschwerter geworden. Dieses Wort Mut hat mich viele Jahre fast erdrückt. Es hat alle Freude, etwas zu tun, fortgewischt. Hat mich zur Heldin werden lassen, nachher, obwohl *eine* Handlung von *einer* Frau ausgeführt, vollauf genügt...
Die Neugierde ist eine meiner wichtigsten Entdeckungen. Wenn etwas daneben geht – kann man lachen. Laut. Ich bin auf diese Weise meiner Frau und «meinem» Kind wieder begegnet...
Ich lebe mit zwei Kindern. Schon seit einigen Jahren. Den einen liebe ich, weil er seine leise Bubenseele so schlecht tarnen kann (klappernde Gürtelschnallen, 18 wichtige Schlüssel am Hosenbund) – und den andern liebe ich, weil er «seinem Baum» vor dem Haus den dicken Schnee von den Blättern schüttelt...
Alles ist anders, wenn Kinder da sind.

...nur deshalb hinter dem Rücken hervorgenommen, weil ich...

Kinder bringen, brauchen, feilschen, fordern.
Jahr um Jahr bin ich mit ihnen gewachsen, in Dinge (wieder) hinein. Mein Schlaf ist oberflächlicher geworden, Gedanken dauern länger, – ob man will oder nicht, stellen sich grellere Fragezeichen ein.
Keine meiner schlaflosen Nächte, keinen einzigen graubunten Tag würde ich zurückgeben... Tage, aneinandergereiht, sind Geschichte. Irgendwann muss ich dem Sinn begegnet sein.
Wenn ich von Sinn schreibe – muss ich im selben Augenblick dazufügen –, es wird nicht einfacher.
Oft macht mir meine Winzigkeit zu schaffen. Wenn es mir nicht besonders gut geht, schaue ich nicht mehr nach den Sternen oder nach Chicago... weil ich dann fast verschwinde vor der Übermacht. Die Frage an mich: Weshalb tust du dieses oder jenes trotzdem... sie würde mich mit Leichtigkeit überrollen.

Warum tue ich es. Immer wieder. Es heisst, mich einsetzen, mit der rechten Faust auf den Tisch hauen, an einen Sinn glauben, mich zur Wehr setzen... warum? Ich glaube, das kommt daher, weil ich auch Angst habe.
Wie wir.
Angst, dass die Bunten aussterben, die Zornigen zertreten werden. Dass GRAU Modefarbe bleibt. Ich hatte schon Angst, alleine, auf der Strasse zu sterben. Oft streift mich ein Hauch Angst, diesen oder jenen Menschen zu verlieren. Ich fürchte, da käme einer und schlüge in eine unverheilte Wunde...
Angst, so wie ich sie kenne, ist mit Theorie nicht zu beseitigen.
Vielleicht habe ich meine Hände nur deshalb hinter dem Rücken hervorgenommen, weil ich ein Hasenfuss bin...
Jetzt brauche ich meine Hände schon besser und öfter, und meine Füsse rennen oft ganz von alleine. Wenn ich etwas tue,

...im Allerinnersten ein Hasenfuss bin.»
Fotos Gertrud Vogler

bewegt sich etwas. Verändert sich. Ich bin zum Schluss gekommen, dass bremsen, verhindern, ebenso viel Kraft braucht wie erfahren, erleben, So ist, langsam, mit zwei Kindern alles lebendiger geworden – sinnvoller eben.
Das LILAPHON ist eine Kampfansage. Wir versuchem diese geruchlose Angst, welche aus allen Poren rieselt, in den Griff zu bekommen. Wir versuchen es. Mehr liegt nicht drin.
Ich musste es mir sagen lassen: Du hörst uns schlecht zu. Sagst JAJA und denkst, es wird wohl nicht wichtig sein. Es IST aber wichtig.
Die Kleineren unter uns wissen recht genau, was sie nicht mehr wollen. Sie träumen in eigenen Worten, ihre Träume erzählen nicht von den Bäumen oder Mopedhallen. Von Wärme reden die Kinder, Aufmerksamkeit, Hektik.
Von Stunde zu Tag wird es schwieriger, unter uns Kind zu sein... unter Blinden, Aufgeblasenen, Abgesicherten, Zeitlosen. Sie wollen nicht das, was wir ihnen bieten. Wir kommen nicht darum herum, endlich zuzuhören.
Wir kommen schlecht weg.
Das LILAPHON versucht, die Grabrede für die gestorbene Zeit umzuschreiben! Hat da wirklich keiner mehr soviel Reserve, um zu erklären, wie man Pickel los wird?
Ich kann meinen Söhnen nur von Zeit reden, wenn ich sie mir nehme. Ich kann nicht vom Leben reden und ihnen meinen Tod vorrauchen. Kann nicht von Sinn reden, wenn ich selber keinen mehr finde.
Von mir sagt man, ich sei ein schreckliches Kind gewesen. Immer die gleichen Geschichten. Voller Widersprüche, voll Eigensinn und Trotz. Lange glaubte ich's.
Heute weiss ich, dass ich da wohl mit dem Menschfrausein anfing. Ich war gegen Lackschuhe im Sandhaufen, gegen sabbernde Küsse älterer Cousins und später dickköpfig gegen die Unschuld der heiligen Maria. Ich fand sie dumm, und Josef tat mir leid. Sass oft vor der Schulzimmertüre. Man sagte mir, ich müsse lernen, auf den Mund zu sitzen!
Mit sechs schenkte mir irgendwer ein kleines Bild zum Geburtstag. Worte, zwei Worte hinter Glas in Goldrahmen. ICH WILL.
Selten fühlte ich mich so gekränkt. Stocksauer würde niemals ausreichen, um dieses versunkene Gefühl zu beschreiben.
Es hängt aber immer noch.
Erinnert mich heute, dass ich wollen kann, wenn ich will. Nicht mehr viel. Alles ist besetzt. Da sind viele. Aber immerhin.
So ist es gekommen, unter anderem, dass ich aus dem Wollen mehr ein Wünschen gemacht habe. Wollen braucht wieder so viel Mut, und den hab' ich nicht.
Wünschen weckt meine Neugierde. Tage werden zu bunten Geschenken.

Veilchen sind gelb, manchmal.

Lisa Grau

Rechtsfragen

Kein Recht auf Scheidung

In einem jüngsten Entscheid hat sich das Bundesgericht wieder einmal mit einem Fall befasst, in dem ein Ehegatte gegen den Willen des anderen die Scheidung einer zerrütteten Ehe verlangte. Trotz 12jährigen Getrenntlebens lehnte es das Bundesgericht in diesem Fall ab, die Ehe zu scheiden (Urteil vom 14.7.1979). – Wer der Meinung war, in unserer freiheitlichen Schweiz könne sich jeder aus einer gescheiterten Ehe lösen, täuschte sich. Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass unser Scheidungsrecht restriktiver sein kann als gewisse Regelungen in Nachbarstaaten.

Folgende Fälle hatte das Bundesgericht in den letzten Jahren zu beurteilen:

Entscheid vom 14.7.1979

Wie schon erwähnt, wurde hier die Scheidungsklage abgewiesen (also nicht geschieden). Die Ehegatten waren seit 1966 getrennt. Der Ehemann hatte schon Jahre zuvor andere Freundinnen gehabt und lebte nach der Trennung nacheinander mit zwei verschiedenen Frauen zusammen.

Entscheid vom 2.3.1978

Diese Ehe wurde auf Antrag des Ehemannes erst im dritten Anlauf schliesslich vom Bundesgericht in letzter Instanz geschieden, nachdem vorherige Klagen im Kanton Zürich und später im Kanton Genf abgewiesen worden waren. Die Ehefrau war mittlerweile fast 80, der Ehemann fast 70 Jahre alt. Seit über dreissig Jahren waren die Ehegatten getrennt; der Ehemann hatte schon vor Jahren die Frau, mit welcher er seit der Trennung zusammenlebte, in Australien geheiratet.

Entscheid vom 5.7.1962

Entgegen dem Entscheid des Zürcher Obergerichtes wies das Bundesgericht diese Scheidungsklage eines Ehemannes ab, der nach langjähriger Ehe «ohne wesentliche Trübung» eine ehewidrige (nicht ehebrecherische) Beziehung zu einer anderen Frau angeknüpft hatte.

Das Recht des «schuldlosen» Ehegatten

Wer im Sinne des Gesetzes als schuldlos gilt, darf sich einer Klage des sog. Schuldigen widersetzen, *selbst wenn* die Ehe zerrüttet ist. Das bedeutet, dass in solchen Fällen die Ehe vom sog. Schuldlosen selbst dann aufrecht erhalten werden kann, wenn beiden Partnern ein weiteres Zusammenleben nicht mehr zugemutet werden darf. Dahinter steht die im Gesetz verankerte Auffassung, dass nicht jemand gestützt auf einen Scherbenhaufen, den er selbst produziert hat, die Scheidung soll verlangen können.
Nun sind die Richter ja keine Psychiater, und wenn solche beigezogen werden, ist auch nicht von vornherein klar, dass Schuld oder Unschuld recht verteilt werden. Aber nehmen wir einmal an, es sei möglich, einen Partner als im wesentlichen schuldig, den andern als überwiegend unschuldig zu bezeichnen. Auch hier kann es stossend sein, das Festhalten eines Ehegatten an der zerrütteten Ehe zu schützen. Und doch gibt es eben im Gesetz (noch) ein solches Recht (ein neues Scheidungsrecht müsste hier differenzierter sein).

Rechtsmissbrauch des «Schuldlosen»

Zum Ausgleich solcher stossender Fälle greifen die Gerichte auf den allgemeinen Grundsatz zurück, dass der offenbare Missbrauch eines Rechtes nicht zu schützen sei. Wer also das Recht, sich der Scheidung zu widersetzen, missbraucht, erhält keinen Rechtsschutz. – Währenddem das Bundesgericht zunächst nur dann rechtsmissbräuchliches Verhalten feststellte, wenn der «Schuldlose» trotz ernsthaftem Angebot des «Schuldigen» die Wiedervereinigung ablehnte, so wurde diese Rechtssprechung nun etwas verfeinert: Bemühungen, den Partner zurückzugewinnen, können danach unterbleiben, wenn dies dem «Schuldlosen» unter den konkreten Umständen nicht zumutbar war, respektive solches zum vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. In einem derartigen Fall wurde also der Umstand, dass sich der Schuldlose nicht mehr um die Wiederherstellung einer normalen Ehebeziehung bemüht hatte, nicht als Indiz für fehlendes echtes Interesse an der Ehe gewertet und damit auch kein rechtsmissbräuchlicher Widerstand gegen die Scheidung festgestellt. Offenbar war deutlich geworden, dass sowohl das Wiedervereinigungsangebot des schuldigen Ehegatten wie der Wiedervereinigungswillen des schuldlosen Partners in einer zerrütteten Ehe in den allermeisten Fällen mehr ein taktisches Manöver als echte Absicht war.
Das Interesse des Schuldlosen an der Aufrechterhaltung der Ehe muss allgemein

schutzwürdig sein, was sich, wie gesagt, nicht mehr in dessen Wiedervereinigungswillen äussern muss. Der Schuldlose muss nun ehrlich gemeinte, achtenswerte und plausible Beweggründe haben, um sich der Scheidung widersetzen zu können.
Finanzielle Interessen an der Aufrechterhaltung der (zerrütteten) Ehe hat das Bundesgericht schon als schutzwürdig bezeichnet.

Besserstellung der geschiedenen Ehegatten mit Kindern als Ausweg

Die geschilderten Urteile sind Ergebnisse meist jahrelanger Kampfscheidungen. Selbst wenn sich also der schuldlose Teil nach dem geltenden Gesetz unter Umständen durchsetzen kann, gilt auch hier zuweilen das Sprichwort «Dr Gschider git noh, dr Esel blibt schtoh». Vielleicht ist es nach Abwägung aller Vor- und Nachteile weit besser, die ohnehin zur leeren Form gewordenen Ehe fahren zu lassen und zu versuchen, sich auf eigene Beine zu stellen.
Zumal das für Hausfrauen ohne grossen Schulsack, die noch Kinder zu betreuen haben, kein einfaches Unterfangen ist, sollte möglichst viel für deren Besserstellung getan weden: Unabhängige Altersvorsorge, verbesserte Möglichkeiten der Erwachsenenbildung und der beruflichen Wiedereingliederungshilfen, Alimenteninkassohilfe und Alimentenbevorschussung sind nur ein paar Stichworte dazu.
Schliesslich ist sicher nicht beneidenswert, wer sich wegen schlechter Startchancen und aus lauter Unsicherheit jahrelang gegen eine Veränderung zur Wehr setzen muss. Jedenfalls sollte niemand wegen der Umstände gezwungen sein, an einem «Ehephantom» hängen zu bleiben.

Marianne Hammer-Feldges

Technik im Alltag

Gut geschleudert – halb getrocknet

Obwohl Waschvollautomaten auch einen «Schleudergang» besitzen, sind Wäschezentrifugen (Wäscheschleudern) sehr nützliche und in vielen Haushalten anzutreffende Geräte. Bei Waschvollautomaten liegt die Drehzahl der Trommel beim Schleudern bei 350 bis 800 Umdrehungen pro Minute, während Wäscheschleudern im Handel sind, die 2800 Umdrehungen pro Minute erreichen. Die Wäsche kann nach einer kurzen Nachtrocknungszeit gleich gebügelt werden. Das Einfeuchten entfällt.

Coop bietet seinen Mitgliedern

Ferien mit Preisvergünstigung

in allen fünf bestgeführten Coop-Hotels:

- ☐ Hotel Bellevue, St. Moritz
- ☐ Hotel Waldstaetten, Weggis
- ☐ Hôtel du Léman, Jongny
- ☐ Hôtel du Rhône, Sion
- ☐ Hôtel Bon Accueil, Montreux

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Preisliste.

Name .....

Vorname .....

Strasse/Nr. .....

PLZ/Ort .....

- ☐ Ich bin Coop-Mitglied.
- ☐ Ich bin noch nicht Coop-Mitglied, möchte es aber werden.

Senden an: **Coop-Reisen**
Clarastrasse 33
4005 Basel

Überall da, wo beengte Trockenmöglichkeiten bestehen, beheizte Trockenräume für die kalte Jahreszeit fehlen, wo stark verschmutzte Luft das Trocknen im Freien nicht ratsam erscheinen lässt, wo sich mehrere Mieter in den Gebrauch der Waschküche teilen, somit nur ein Waschtag in der Woche zur Verfügung steht, tut eine Wäschezentrifuge gute Dienste. Auch da, wo Wäsche noch mit der Hand gewaschen wird, erleichtert sie die Arbeit, erübrigt sich das mühsame Auswringen mit der Hand. Der Grad der Entwässerung ist beim Schleudern wesentlich grösser. Obendrein wird die Wäsche geschont, da sie lediglich gepresst wird, beim Wringen von Hand dagegen gezerrt, gedehnt und gedreht, das Gewebe also stark beansprucht wird.

Wasseraufnahme- und -abgabevermögen

Trockene Wäsche kann das Zwei- bis Dreifache des eigenen Gewichtes an Wasser (bzw. Lauge) aufnehmen. Das Wasser dringt zunächst in die Hohlräume zwischen den Fasern. Deren Oberfläche überzieht sich mit einem Wasserfilm. Bei Naturfasern (Wolle, Baumwolle, Seide) und Chemiefasern auf Zellulosebasis (Viscoseseide, Kupferseide, Acetatseide) dringt das Wasser auch ins Innere der Faser ein und bringt diese zum Quellen. Zellwolle und Wolle quellen am stärksten. Bei Synthesefasern dringt wegen der vollen Faserstruktur kaum Wasser ins Faserinnere ein. Die Wasseraufnahme hängt auch von der Faserart und Gewebestruktur ab. Windeln und Frottiertücher saugen mehr Wasser auf als z. B. glatte Leinentücher.
Beim Trocknen der Gewebe wird zunächst das Wasser den Hohlräumen der Faserverbindungen entzogen. Danach den Fasern selbst. Dasselbe geschieht beim Schleudern. Bei den meisten synthetischen Chemiefasern unterlässt man das Wringen oder volle Ausschleudern, da wegen der unelastischen Fasern sonst leicht Knitterfalten entstehen.
Zum Bügeln wird eine Bügelfeuchte von etwa 20% (bezogen auf das Trockengewicht der Wäsche) benötigt. Enthält Wäsche mehr als 50% Restfeuchtigkeit, so kann sie noch tropfen. Beim Wringen mit der Hand kann man kaum weniger als 50% Restfeuchtigkeit erreichen. Wäschepressen, Wringmaschinen und Wäschezentrifugen bringen es jedoch zu einem höheren Entwässerungsgrad.

Aufbau einer Wäschezentrifuge

Im unteren Teil befindet sich das *Antriebsaggregat* mit dem Motor und der federnden Aufhängung für die Trommel und den Antrieb. Die Bremseinrichtung für die Bremsung der Trommel, die sowohl mechanisch als auch elektrisch erfolgen kann, befindet sich ebenfalls unterhalb eines Zwischenbodens. Wechselmotoren mit Direktantrieb (sie erreichen Umdrehungszahlen von 1400 oder 2800 Umdrehungen pro Minute) oder Universalmotoren (beliebige Drehzahlen) mit Keilriemenantrieb drehen die Trommel.
Das Gehäuse wird durch die Trichterkappe nach oben abgeschlossen. Darunter befindet sich die Trommel. Bei den meisten Schleudern ist sie gelocht und besitzt eine zylindrische Form. Es gibt jedoch auch Trommeln in konischer Form. Das Wasser entweicht bei diesen durch Schlitze, die am Trommelboden seitlich angebracht sind. Als *Trommelmaterial* dienen Edelstahl (z. B. Chromnickelstahl), Stahlblech mit Kunststoffüberzug, feuerverzinktes, galvanisch verzinktes oder verkupfertes Stahlblech.
Eine runde *Gehäuseform* findet man bei der überwiegenden Anzahl der kleineren Zentrifugen mit einem Füllgewicht von 2,5 bis 3 kg Trockenwäsche.
Grössere und komfortablere Wäscheschleudern findet man auch in viereckiger Gehäuseform. Die Gehäuse sind thermolackiert und kratzfest. Unter diesen Geräten gibt es auch solche mit *Zeitschalter:* Ein Uhrwerk dreht eine Scheibe mit Nokken (Nocke = kurvenartiger Vorsprung). Eine solche Nocke betätigt nach Ablauf der eingestellten Zeit einen Schalter.
Die *elektrische Bremsung* der Trommel kann erfolgen, indem beim Schalten zugleich der Motor «umgepolt» wird. Der Motor läuft jetzt als Dynamo (= Generator = Stromerzeugungsmaschine). Der entstehende, entgegengesetzt wirkende Induktionsstrom hemmt den Motor und somit die Trommelbewegung. Bei den

Fehler	Fehlerquelle	Das sollten Sie tun
Motor läuft nicht hochtourig genug	Trommel wurde überladen	maximale Füllmenge beachten
Trommel taumelt, schlägt an	Trommel wurde einseitig beladen	gleichmässig beladen
Trommel schlägt an	Gerät steht nicht waagrecht	auf waagrechte Aufstellung achten
Gerät «wandert»	Saugfüsse fehlen	evtl. am Fussboden fixieren

kleineren Schleudern läuft die Trommel nur bei verriegeltem Deckel (Sicherheitsdeckel, für Kinder ungefährlich). Löst man die mechanische Verriegelung, so wird dadurch das Gerät abgeschaltet, die Trommel wird gebremst und kommt zum Stillstand.

Bei einem Fassungsvermögen von 4–6 kg Trockenwäsche (die Nasswäsche hat etwa das dreifache Gewicht) sollte bei einer Drehzahl von 2800 die Wäsche nach 5 Minuten Schleuderzeit bügelfeucht aus der Trommel geholt werden.

Beim Wäscheschleudern werden die Wäschestücke in der mit hoher Drehzahl laufenden Trommel mit Hilfe der Fliehkraft entwässert. Als *Flieh- oder Zentrifugalkraft* bezeichnet man die Kraft, die bei einer Rotationsbewegung einen bewegten Körper nach aussen (in der Richtung des Radius der kreisförmigen Bahn) fortzuziehen versucht. Sie ist eine Trägheitskraft.

Der Druck, mit dem die Wäsche gegen die Trommelwand geschleudert wird, nennt man *Pressdruck*. Er sollte nicht mehr als 5 bar betragen, da sonst Knitterfalten entstehen, die beim Bügeln nur schwer entfernt werden können.

Die Zentrifugalkraft, die für den *Schleudereffekt* dieser Geräte verantwortlich ist, hängt vorwiegend vom Trommeldurchmesser und von der Trommeldrehzahl ab. Je höher der Schleudereffekt ist, der auch als Entwässerungsgrad bezeichnet wird, umso geringer ist die Restfeuchtigkeit. Für den Schleudereffekt sind weitere Faktoren von Bedeutung:

- die Stärke des am Trommelrand anliegenden Wäscheringes,
- das Verhältnis von Trommelmantelfläche zur Lochfläche,
- die Schleuderzeit,
- die Zusammensetzung der Wäsche

Annegret Ilbertz

Plakat

Ich bestelle das «mir Fraue»-Plakat in Kartonrolle zum Preis von Fr. 8.–

Vorname und Name _____

_____

Strasse _____

Postleitzahl/Wohnort _____

_____

Unterschrift _____

Datum _____

Bitte einsenden an:
Zeitschriftenverlag Stäfa
Postfach 56
8712 Stäfa

Eidgenössische Volksinitiative

Im Bundesblatt veröffentlicht am 27. März 1979

zur Entschädigung der Opfer von Gewaltverbrechen

Die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger stellen hiermit gestützt auf Artikel 121 der Bundesverfassung und gemäss dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 68 ff. (SR 161.1), folgendes Begehren:

Die Bundesverfassung wird wie folgt ergänzt:
Art. 64ter

Der Bund erlässt ein Gesetz, das die Voraussetzungen regelt, unter denen der Staat die Opfer von vorsätzlichen Straftaten gegen Leib und Leben angemessen entschädigt.

Die nachstehende Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der aufgeführten politischen Gemeinde wohnen. Wer das Begehren unterstützt, trage die erforderlichen Angaben handschriftlich ein.
Wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für eine Volksinitiative fälscht, macht sich strafbar nach Artikel 282 des Strafgesetzbuches (SR 311.0).

Kanton: Politische Gemeinde, Plz.:

Nr.	Name (handschriftlich und möglichst in Blockschrift)	Vorname	Geburtsjahr	Wohnadresse (Strasse, Hausnummer)	Kontrolle leer lassen
1					
2					
3					
4					
5					

Bitte wenden!

Tips – Hinweise Informationen

(Die Beiträge dieser Rubrik werden der Redaktion zur Verfügung gestellt; für ihren Inhalt ist sie somit nicht verantwortlich.)

Essen sollte ein Willensakt sein

Linienprobleme – wer kennt sie nicht! Wenn man sie schon nicht am eigenen Leibe erfährt, so gibt es sicher jemanden im Freundes- oder Bekanntenkreis, der damit kämpft. Zwar werden all jenen, deren Formen nicht dem durch die Werbung propagierten Schönheitsideal entsprechen, von allen Seiten Hilfen angeboten in Form von verschiedensten Diäten: Mal ist es der ausschliessliche Genuss von harten Eiern, der die überflüssigen Pfunde zum Schwinden bringen soll, mal sind es Kartoffeln oder Karotten, die ähnlichen Erfolg versprechen. Es gibt natürlich auch – zum Teil recht kostspielige Schlankheitssuppen, -drinks, -biskuits und ähnliches. Dies alles, nebst den drakonischen Kuren in Diätinstituten, wo ein Kräutertee so teuer zu stehen kommt wie der edelste Wein in einem Luxushotel, wird uns im redaktionellen wie auch im Inseratenteil von Zeitungen und Zeitschriften angeboten (auf der gegenüberliegenden Seite wirbt eine traumhaft schlanke Maid für die herrlich mundende Schokolade XY!).

So anstrengend und frustrierend eine Schlankheitsdiät ist, das eigentliche Problem beginnt doch erst nachher: Sich zwei, drei, vier oder mehr Wochen zu beherrschen, mag noch gelingen, und der Erfolg, der sich am Zeiger der Waage ablesen lässt, gibt Auftrieb. Aber nachher das mühsam erreichte Gewicht zu halten – daran scheitert das Resultat so mancher Hungerkur! Und dann beginnt eben der Kreislauf von vorne: Man nimmt seine alten Essgewohnheiten auf, man isst – manchmal auch zuviel, nimmt zu, ist unzufrieden über das «Scheitern», hält Diät usw.

Es gibt eine Alternative: Seine Essgewohnheiten grundsätzlich umstellen, sich «bewusst» ernähren, d. h. seinem Körper die Nahrung zuführen, die er braucht und gleichzeitig Spass am Essen haben. Wer sich so ernährt, wird sein Übergewicht langsam – aber sicher und bleibend – verlieren und dabei leistungsfähig sein. Er wird ein fortgesetztes Erfolgserlebnis haben und eine positive Einstellung zum Essen entwickeln. Um das zu praktizieren, braucht es einige Kenntnisse über die Methoden der modernen Ernährung und natürlich auch einiges an Willen und Energie. Dies zu vermitteln, macht sich ein Kurzferienprogramm des Coop Frauenbund Schweiz zum Ziel, bei dem die Ernährungsspezialistin **Dr. Cécile Schenk** («Essen sollte ein Willensakt sein») in Zusammenarbeit mit einem Küchenchef den Teilnehmern zeigt, wie man sich mit wenig Kalorien schmackhaft und abwechslungsreich ernähren kann, ohne das Budget zu belasten. Voraussetzung dafür ist, zu wissen, wieviel Nahrung wir brauchen, welche Nahrungsmittel wichtig sind und welche Zubereitungsarten wir anwenden müssen. Diese Ferien finden vom 22. bis 27. Juni im Bildungs- und Ferienhaus des **Coop Frauenbund Schweiz** in Mümliswil statt. Der Preis ist bescheiden. Auskunft erteilt das Zentralsekretariat CFB, Postfach 1285, 4002 Basel, Tel. 061/20 71 72.

Machen Kleider Leute?

Wenn man dem Modegestürm zu Beginn jeder neuen Saison Glauben schenken wollte, dann müsste obige Frage mit einem klaren Ja beantwortet werden. Dass dem nicht so ist, wissen die meisten Frauen, obwohl sie mit Vorliebe über ihre äussere Erscheinung identifiziert werden. Aber selbst, wenn man Mode nicht zum Lebensinhalt zu machen gedenkt, kommt man nicht an ihr vorbei: erstens weil sie Spass macht, zweitens weil es sich Frauen gar nicht leisten können, ihr Äusseres zu vernachlässigen, drittens weil sich Frauen (und Männer!) sicherer fühlen und damit auch erfolgreicher sind, wenn sie gut angezogen sind.

Zu Beginn jeder Saison orientiert jeweils BGF-Mitglied Annelies Schlegel, Zürich, im Hotel Gotthard ihre Kundschaft über alles, was sie auf ihren Schnuppertouren durch Paris entdeckt hat. Mit Block und Filzstift bewaffnet, skizziert die gewiegte Couturière vor den Augen der Kundschaft die sogenannten modischen Tendenzen. Ihr Enthusiasmus wirkt ansteckend. Unausweichlich beschleicht einen das mulmige Gefühl, im Kleiderkasten gähne modische Leere. Aber nicht à tout prix zum letzten Schrei irgend eines Modegewaltigen rät Frau Schlegel ihren Kundinnen, obwohl sie sich und ihre Zuhörerinnen gerne auch mit Gags aus Paris amüsiert. Persönliche Beratung, ein individueller Stil, kurz, eine Kleidung, in der sich die Trägerin wohl fühlt, ist es, was bei Frau Schlegel im Vordergrund steht. Wer das Getümmel der Modegeschäfte scheut, wer seine ganz persönlichen Wünsche berücksichtigt wissen möchte, sollte sich einmal bei **Couture Schlegel an der Singlistrasse 19 in Zürich** beraten lassen.

Nr.	Name (handschriftlich und möglichst in Blockschrift)	Vorname	Geburtsjahr	Wohnadresse (Strasse, Hausnummer)	Kontrolle leer lassen
6					
7					
8					
9					
10					

den, _____

Die zur Bescheinigung zuständige Amtsperson (Unterschrift und amtliche Eigenschaft):

Amtsstempel:

Das Initiativkomitee, bestehend aus den nachstehenden acht Urhebern, alles Mitglieder der Redaktion des Schweizerischen Beobachters, ist berechtigt, diese Volksinitiative mit einfacher Mehrheit vorbehaltlos zurückzuziehen:

Hans Caprez, Altmoosstrasse 60, 8157 Dielsdorf; Peter Garoni, Rainhaldenstrasse 3, 8114 Dänikon; Frau Lotti Hähnle, Wührestrasse 16, 8610 Uster; Walter Ilg, Rosenbergstrasse 37, 8212 Neuhausen; Peter Meier, Tobelacker 3, 5400 Baden; Ulrich Pfunder, Gründenstrasse 65, 8247 Flurlingen; Josef Rennhard, Wiesenweg 3, 8116 Würenlos; Peter Rippmann, C.-F.-Meyer-Strasse 44, 4059 Basel.

Die Liste ist vollständig oder teilweise ausgefüllt zurückzusenden bis spätestens 27. Juni 1980 an das Initiativkomitee per Postadresse: **Redaktion Der Schweizerische Beobachter, Postfach, 8152 Glattbrugg,** welche für die Stimmrechtsbescheinigung besorgt sein wird.

Ablauf der Sammelfrist: 27. September 1980

Weitere Listen können bestellt werden bei: **Der Schweizerische Beobachter Redaktion 8152 Glattbrugg Telefon 01/810 39 39**

Neue Bücher

«Wirklichkeit» in den Medien

mgs. Die Medien, allen voran das Fernsehen, gaukeln eine Wirklichkeit vor, die manchmal die tatsächliche Wirklichkeit vernebelt, mindestens aber verändert und verharmlost und damit den mediensüchtigen Zuschauer in seiner Passivität bestärkt oder manipuliert.

Christian Doelker, als Lehrbeauftragter der Universität Zürich für Mediendidaktik und Medienpädagogik sowie Projektleiter «Medienpädagogik» des Kantons Zürich, ist zu Untersuchungen über solche Wirkungen des beliebten Pantoffelkinos wohl befähigt. In seinem Buch vergleicht er die verschiedenen Darstellungen von Begebenheiten in Film und Fernsehen und gliedert sie in originale, originär nachgestellte und künstliche Darstellung in Wort und Bild durch interessante Beispiele.

Die Vorstellungen, die das Fernsehen vermittelt, können zwar durchaus positiv, das heisst belehrend wirken, wie auch enttäuschend, das heisst ein falsches, zu lustiges, zu «schönes» oder, bei Tieren, zu vermenschlichendes Bild vermitteln. Es kann für den älteren, und besonders für den einsamen Menschen Lebenshilfe bedeuten, weil es ihm die Welt ins Haus bringt. Aber sogar bei gut gemeinten und gut gemachten Sendungen kann es auf Kinder und Jugendliche gefährlich und verzerrend wirken. Ein Beispiel Doelkers mag dies illustrieren: Kinder, die «Kermit» in der «Muppet Show» und in der «Sesame Street» begegnet sind, waren recht enttäuscht, als sie zum ersten Mal einen richtigen Frosch sahen.

Christian Doelker: «Wirklichkeit» in den Medien – Zürcher Beiträge zur Medienpädagogik – Klett und Balmer Verlag, Zug.

Notzucht – oder: Wie zickig sind Emanzen?

Wenn in einem Krimi Vergewaltigung im Mittelpunkt der Handlung steht, dann lohnt sich ein genauerer Blick schon, schliesslich ist das ein Thema, das Frauen ganz unmittelbar betrifft.

In «Notzucht» beschäftigt sich Michael Kenyon mit einer Serie von Vergewaltigungen in einem irischen Dorf:

Sophie Hotchkiss ist Amerikanerin und wird während eines Irlandaufenthaltes vergewaltigt. Nun ist sie aber nicht bereit, über diese «Schande» zu schweigen. Sie erstattet Anzeige und macht «ein Geschrei». In der Folge stellt sich heraus, dass sie keineswegs das einzige Opfer war, immer mehr Frauen schliessen sich der Anzeige an. Endlich hatte eine den Mut, denkt man (genauer: frau) da. Aber leider kann sich der Autor nicht klar entscheiden, ob er das nun gut oder schlecht finden soll. Einerseits ist eine Vergewaltigung natürlich ein verwerfliches Verbrechen, andererseits erregt Sophie mit ihrem Begehren nach Bestrafung des Verbrechers «damit erst wirklich sein Interesse»? So der Klappentext.

Dazu kommt, dass diese Amerikanerin Feministin ist. Und das bietet natürlich «herrliche» Gelegenheiten zu Humor, bzw. dem, was Kenyon dafür hält. Da veranstaltet diese Emanze doch tatsächlich Selbstverteidigungskurse für Frauen (nachdem ca. fünf Vergewaltigungen einschliesslich Mordversuch und Mord passiert sind), das kann natürlich nur lächerlich sein. Dazu ruft sie auch noch mit Flugblättern zur Teilnahme am Kurs auf – typisch hysterisch. Der fehlt doch der Freund. «Der hätte sie besser mal übers Knie gelegt», dann wäre sie nicht am Durchdrehen, dass sie schon Männerkleidung trägt! Und eine sexuelle Macke hat sie auch, deshalb muss sie wohl versuchen, den ermittelnden Polizeibeamten zu verführen.

Die beste Rolle bei der ganzen Geschichte spielt noch der Dorfpolizist. Er hält schlicht jeden seiner männlichen Mitbürger des Verbrechens fähig.

Ihr Fett ab bekommen auch verschiedene wissenschaftlich-psychologische Theorien vom Vergewaltiger, der versucht, sein gestörtes Mutterbild zu verarbeiten. Man atmet erleichtert auf, weil sich schon die Hoffnung einschleicht, da könnten tatsächlich auch noch richtige Forschungsergebnisse über Vergewaltigung publik gemacht werden. Sie kommen auch tatsächlich mal in einem Nebensatz vor, aber eben leider nur in einem Nebensatz.

Gut beschrieben wird zwischendrin immer mal wieder die puritanisch-bigotte Moraleinstellung im Dorf, die Frauen zur Flucht zwingt, nachdem sie eine Vergewaltigung angezeigt haben. Peinlich und dumm wird's immer, sobald Sophie Hotchkiss erscheint. Sie ist eben eine Emanze und damit zickig, frustriert und männerhassend. Letzteres selbstverständlich nur, weil sie sexuell unerfüllt ist. Zum Glück wird sie am Schluss noch geheiratet. Wahrscheinlich entgeht sie dem Mordanschlag des «Unholds» als Belohnung für dieses endliche Einwilligen ins eheliche Glück.

Ansonsten: Nach einer Vergewaltigung lasst die Polizei mal schön ermitteln. Sie weiss am besten was tun; das Opfer ist am besten fein still und schweigt...

Lieselotte Schiesser

Michael Kenyon: Notzucht, rororo-Thriller Nr. 2504

mir Fraue

Abonnements-Bestellschein

Ich bestelle ein Abonnement zum Preise von Fr. 30.– pro Jahr

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Wenn es sich um ein Geschenkabonnement handelt, bitte hier Lieferadresse angeben:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa

Konsumenten-Spots: Salzkartoffeln im Römertopf & Cashmere-Seife?

Made in Switzerland?

Nicht alle Kleidungsstücke, die als «Made in Switzerland» etikettiert sind, wurden auch wirklich von A bis Z in der Schweiz hergestellt. Es kann sich dabei auch um Stoffe «Made in Hongkong» handeln, die nur in der Schweiz zu Kleidungsstücken verarbeitet wurden. Das war kürzlich aus einem Artikel in der «Schweizerischen Handels-Zeitung» von einem Fachmann zu erfahren. So wird es für die Konsumenten schwierig festzustellen, ob sie nun etwas kaufen, das wirklich schweizerischer Herkunft ist.
Es gibt allerdings noch eine spezielle Etikette «Swiss Fabric» für schweizerische Qualitätsstoffe. Sie hat sich aber, dem erwähnten Artikel zufolge, im Ausland bisher besser eingeführt als in der Schweiz.
Eine Etikettierung «Made in Switzerland», die nur die halbe Wahrheit aussagt, ist für die Konsumenten auch nur eine halbe Information. Es gilt darum aufzupassen und beim Kauf nach der Herkunft des verarbeiteten Materials zu fragen, wenn man Wert auf wirklich «Made in Switzerland»-Ware legt.

Werbung mit der Garantie

Nicht selten wird für Produkte mit dem Versprechen «Ein Jahr Garantie» geworben. Aber das ist keine besondere Leistung. Für Gebrauchsgüter gilt eine Garantie ein Jahr lang von Gesetzes wegen. Für Mängelrügen läuft die Frist nach einem Jahr ab. Erst wenn Garantien über ein Jahr hinaus versprochen werden, handelt es sich um eine besondere Leistung, mit der auch geworben werden darf. Mit Selbstverständlichkeiten darf man nicht werben.

Salzkartoffeln im Römertopf?

In einem Frauenmagazin wurde auf den Rezeptseiten indirekt heftig für den Römertopf geworben. Nichts gegen den Römertopf, der auch seine Vorzüge hat. Aber diese für ihn angegebenen Rezepte waren alles andere als energieesparend. Der Römertopf braucht im Backofen verhältnismässig viel Energie. Ist es sinnvoll, im Römertopf Salzkartoffeln zuzubereiten mit einer Kochzeit von 50 Minuten oder Eintopfgerichte, die im Ofen zwei Stunden Garzeit brauchen?

Frischfleisch: essen, nicht einfrieren

Gemeinsam appellieren die schweizerischen Konsumentenorganisationen an die Konsumenten, aktiv zur Verminderung des «Fleischberges» beizutragen. Im Sinne von «es mues es bitzeli mee sii» hoffen die Konsumentenorganisationen, dass jeder Konsument in den nächsten Wochen etwas mehr Fleisch isst – einheimisches! Es gilt darum auch, von den (meist importierten) Entrecôtes und Filets auf qualitativ ebenbürtige und preisgünstigere Vorderviertelstücke umzusteigen.
Grosse Mengen von Frischfleisch harren des Absatzes. Sie sollten ohne Umweg über die Kühlhäuser konsumiert werden. Jede andere Massnahme (Einfrieren, Austausch, Export) kostet uns alle sehr viel mehr als diese Aktion, an der sich Produzenten, Handel und Konsumenten beteiligen.

Die Preisspirale dreht sich

Munter steigen sie – die Preise. Hier um ein paar Prozente, dort um ein paar Rappen. Auch das Verpackungsmaterial – Alu und Papier – hat aufgeschlagen. Der Slogan «Dreimal verpackt ist zweimal zu viel» gelangt wieder zur Aktualität. Man sollte nun endlich aufhören, schon verpackte Ware noch einmal in einen Papiersack zu stecken.
Auch der Gaspreis steigt, und bei der Ankündigung schwang mindestens unterschwellig die Feststellung mit, Gasbezüger seien bisher von der Teuerung verschont worden. Aber wie war es damals, in den Sechzigerjahren, als das Gas als «Energie der Zukunft» angepriesen wurde? Wer sich zu jener Zeit eine Gasheizung einrichten liess, heizte gar nicht billig, aber sauber, während viele Ölheizungen damals die Luft noch verpesteten. Der Idealismus jener Gasbezüger, die schon früh und unter materiellen Opfern ihren Tribut an die Umweltverschmutzung leisteten, ist leider nicht in Franken und Rappen messbar.

Sachen gibt's!

Ist Ihnen der Geschmack Ihrer Zahnpasta verleidet? Es gibt jetzt solche mit Champagner- und Kaffeegeschmack. Auch Seifen mit der Duftnote Cashmere sind zu haben. Wie riecht das? Die Preise für diese Exklusivitäten? Nie sollst Du mich befragen... zweistellig!

Hilde Custer-Oczeret

Vorhänge im Feuertest

Erschreckend bei mehr oder weniger spektakulären Brandfällen ist – neben dem Leid der Betroffenen und den hohen Schadensummen – auch immer wieder die Geschwindigkeit und Absolutheit, mit der das Feuer um sich greift.

Im Gegensatz zu den öffentlichen Gebäuden bestehen für private Wohnungseinrichtungen keine genauen Vorschriften über die Ausstattung. Es besteht deshalb die Gefahr, dass wir uns mit Gegenständen umgeben, die in einem Brandfall eine beschleunigende, brandausbreitende Wirkung haben.
Welche Vorhangmaterialien diese drohende Gefahr etwas mildern, soll der Feuertest zeigen, den die Fédération romande des consommatrices (FRC) und das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin (KF) gemeinsam durchgeführt haben: 27 Vorhangstoffe wurden aus dem grossen Angebot ausgewählt und einer Entflammbarkeits- und Brennbarkeitsprüfung unterzogen.
Als «feuergefährlich» erwiesen sich elf der 27 Vorhangstoffe, wobei deren Zuordnung von den Prüfern eindeutig und unbestritten war, nachdem die heftigen Brände beobachtet worden waren. Unter die Kategorie «nicht entflammbare» Stoffe fielen zwölf Muster. Diese liessen sich längere Zeit (über acht Sek.) nicht anzünden.
Geprüft wurden Vorhangstoffe aus Natur-, Acryl-, Polyester- und anderen Fasern sowie einigen Mischgeweben.
Der Test ist in Nr. 2/80 von «prüf mit» enthalten. Zu beziehen beim Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, Postfach, 8024 Zürich.

Hasch-mich-Versandfirmen

Seit Jahren versucht die sehr aktive schweizerische Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung eine bestimmte Sorte von Firmen «beim Tschöpli» zu nehmen, die es ganz besonders darauf angelegt haben, mit einer für sie typischen Art von «Wunderangeboten» die Leichtgläubigkeit eines harmlos denkenden Publikums auszubeuten.

Nicht selten verstossen sie dabei auch gegen unsere Gesundheitsgesetzgebung, so dass sich behördliche Massnahmen aufdrängen. Die Überwachungskommission befasst sich vor allem mit den obskuren Werbemethoden solcher Firmen.
Da wird grossspurig mit Referenzpersonen operiert, die meistens im Ausland wohnen und darum nicht nachprüfbar sind. Es werden Ansichtssendungen offeriert, die per Nachnahme kommen, oder es werden fragwürdige Garantien versprochen.
Gemeinsames Merkmal dieser Firmen ist nun oft, dass sie ein raffiniert eingefädeltes Versteckspiel betreiben. Wenn man sie ansprechen oder – behördlicherseits – gar ihre Ware beschlagnahmen will, sind sie an ihrem in der Werbung genannten Sitz gar nicht anzutreffen. Sie tauchen aber prompt mit einer anderen Firmenbezeichnung mit dem gleichen Angebot und fast identischer Werbung an einem anderen Ort wieder auf.
Die Überwachungskommission hat eine Arbeitsgruppe bestellt und beauftragt, Mittel und Wege zu finden, um dem Treiben dieser Hasch-mich-Firmen entgegentreten zu können. UK

SBB und PTT – ungleiche Schwestern

RM. Die SBB machen seit mehreren Jahren Defizit. Sie sind gut geführt, aber die Konkurrenz der Strasse ist zu stark. So sucht man nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe.

Eine Kommission des Nationalrates verlangt einen Untersuchungsbericht neutraler Experten. Es ist nicht leicht, gleichzeitig ein öffentlicher Dienst und ein nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen geführtes Unternehmen zu sein.
Die PTT sind ebenfalls ein Bundesbetrieb. Auch sie erfüllen eine öffentliche Aufgabe, und auch sie sind gut geführt. Sie aber haben etwas, das den SBB fehlt, das Glück, im Unternehmen über einen gewinnträchtigen Zweig zu verfügen: die Fernmeldedienste. Diese Dienste profitieren von den Vorteilen eines Monopols und decken die Defizite der übrigen Dienstzweige der PTT, wie der Postautos oder der Zustellung von Zeitungen. Die Fernmeldedienste sichern praktisch allein den Unternehmensgewinn der PTT, der sich 1979 auf 376 Millionen Franken belief. Von dieser Summe fallen 225 Millionen in die Kasse von Bundesrat Ritschard und dienen zur Verminderung des Defizits der Eidgenossenschaft.
Als Bundesbetrieb hat man es nicht leicht, auch dann nicht, wenn man Gewinne erzielt, weil sofort Begehrlichkeiten erwachen; gewisse Taxen werden als zu hoch kritisiert.
Für den Schweizerischen Konsumentenbund ist es offensichtlich, dass die Gewinne der PTT im Prinzip nichts anderes als eine Konsumsteuer darstellen, wie die Gewinne der industriellen Betriebe in Kantonen und Gemeinden, wie die Abgabe von 60 Rappen pro Liter Benzin oder wie die Energiesteuer, über die diskutiert wird.
Zuletzt zahlt – mehr oder weniger direkt – immer der Konsument.
Schweizerischer Konsumentenbund

Neuerscheinungen

Schlank mit Vernunft

abt. Unter diesem Titel fasst der Leiter einer deutschen Abmagerungsklinik, Dr. med. Manfred Heide, ein paar Ratschläge zusammen, die schon in unzähligen anderen Büchern genügend breitgewalzt wurden. Auch hier geht der Autor von der Annahme aus, dass Schlanksein auch Gesundsein heissen muss.
Wie üblich wird nur der medizinische Aspekt betrachtet. Das Unübliche sind jedoch die witzigen Illustrationen, die zu einem grossen Teil auch übergewichtige Männer zeigen (ein Drittel aller Männer ist zu schwer), was in den meisten Publikationen schlicht übergangen wird.
Umso bedauerlicher deshalb das Titelbild, das – wie könnte es anders sein! – eine schlanke Blondine in rotem Badedress auf einer Waage präsentiert.
Im übrigen bringt die Broschüre einen kompletten Menuplan für sechs Wochen und Gymnastikanleitungen.
Ein unbehagliches Gefühl bleibt auch hier nach der Lektüre zurück: Frau sollte sich nicht immer vorschreiben lassen, wie sie auszusehen hat, schon gar nicht mittels kostspieliger Kuren. Abgesehen davon gibt das Buch ein paar nützliche Tips zu vernünftigerer natürlicher Lebensweise.

Manfred Heide: Schlank mit Vernunft, Paracelsus-Verlag, Stuttgart 1979, ca. Fr. 18.–)

Grüsse aus dem Fettnäpfchen

Für technisch begabt halte ich einen Menschen, der ein Gerät nach der Lektüre der Gebrauchsanweisung bedienen kann.

Robert Lembke im Nebelspalter

Brennen kann es überall

«Es brennt immer bei denen, die glauben, es brenne nur bei den anderen.» So heisst der Titel einer Broschüre der Beratungsstelle für Brandverhütung in Bern.

Der Satz charakterisiert eine in der Bevölkerung weitverbreitete Einstellung zum Gedanken der Brandverhütung. Man hat zwar gelernt, mit der Technik umzugehen, gleichzeitig aber versäumt, sich parallel dazu mit den Gefahren der Elemente auseinanderzusetzen. Der Fortschritt hat nämlich nicht nur Gutes gebracht, sondern auch neue Gefahrenquellen geschaffen.
Ein elektronisches Feuerzeug etwa kann ein Kind zum ungewollten Brandstifter machen, eine vergessene Herdplatte ein Grossfeuer auslösen.

Fondue-Gefahren

Damit ein gemütlicher Fondue-Bourguignonne-Abend nicht mit einem Tischtuchbrand endet, sind einige Vorsichtsmassnahmen einzuhalten. Zunächst sollte immer frisches Öl verwendet werden.

Im Jahr 1978 brannte es – nur im engeren Wohnbereich, ohne Nebenräume – 4405mal mit einer Schadensumme von mehr als 29 Millionen Franken.

Mehrfach gebrauchtes oder altes Öl entzündet sich bei hohen Temperaturen schneller. Ein einziger Wassertropfen löst im heissen Öl eine kleine Explosion aus, das Öl verspritzt und kann sich an der Spritflamme entzünden. Ist das Unglück dennoch passiert, nie mit Wasser löschen! Es ist besser, das brennende Öl mit dem Pfannendeckel oder einem nassen Tuch zuzudecken. BfB

Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 244889

Unsere Verantwortung gegenüber der kommenden Generation

Zu diesem Thema sprach Frau Dr. med. M. Casal aus Zürich am Clubabend des Badener BGF. Aus der Sicht der Referentin als Ärztin und Beraterin in Familienfragen und für Jugendliche haben das Jahr der Frau und das Jahr des Kindes wohl ein Bewusstwerden der Problematik gebracht, ohne aber die Lage der Frauen und Kinder gebessert zu haben. Beweis dafür ist eine Zunahme von Verhaltensstörungen bei Kindern, von Neurosen, von Verwahrlosung, Kindsmisshandlungen und sogar von Selbstmorden.

Frau Dr. Casal findet, die heutige Jugend stehe schwereren Problemen gegenüber als die Generation ihrer Eltern und man müsse versuchen, subtil zu helfen, ohne den Widerstand zu wecken. Vor allem müsse schon beim Kleinkind begonnen werden. Wenn es auch zur Genüge bekannt ist, wie wichtig die liebevolle Bezugsperson für das Kind ist, so muss doch immer wieder betont werden: das Kind braucht Liebe und Geborgenheit. Und das können ihm vor allem die Eltern, Mutter und Vater, in einer gesunden Familie geben. Die Frau muss sich wieder der Wichtigkeit ihrer Rolle als Mutter bewusst werden, nicht nur ihren Kindern gegenüber, sondern auch für die Zukunft unserer Gesellschaft. Sie muss auch bereit sein, auf eine Berufsarbeit ausser Haus zu verzichten, bis die Kinder grösser sind und dadurch vielleicht materielle Einschränkungen auf sich nehmen, ohne deswegen ihre Eigenständigkeit einzubüssen.

Es ist heute dringender als je, die Kinder als Träger der Zukunft in einer intakten Familie aufwachsen zu lassen. Darum müssten Ehe und Familie geschützt werden. Die Mütter sollten die Kinder stillen und ihr Wirkungsfeld in der Familie als unersetzlich erachten, wenigstens solange die Kinder klein sind.

Die Familienatmosphäre sollte so sein, dass sich alle wohlfühlen. Aber auch Rücksichtnahme, Teilnahme und gelegentliches Verzichten müssen gelernt und als Beispiel vorgelebt werden. Erziehung ist nicht nur eine schöne und dankbare Aufgabe, sie bringt auch Probleme und Mühen vielfältigster Art. Elternbildungskurse und Aussprachen in Gruppen können eine grosse Hilfe sein für verunsicherte Erzieher. Man sieht dann, dass andere Eltern gleiche Probleme haben und gewinnt mehr Sicherheit und neuen Mut.

Die Eltern-Kind-Beziehung sollte weniger politisch missbraucht und die legitime Freiheit der Familie und der Erziehung nicht eingeschränkt werden. Dagegen sollte dafür gesorgt werden, dass die Kinder gesund und geborgen aufwachsen und reifen können für ihre Aufgabe als Staatsbürger von morgen. Das erschreckende Gegenteil von einer in Geborgenheit aufgewachsenen Jugend sind die verwahrlosten Jugendlichen, die in Banden die fehlende Bindung suchen und im extremsten Fall zu Gewalttätern oder Terroristen werden.

Eine angeregte Diskussion folgte dem ausgezeichneten Vortrag, der in überzeugender Weise und mit aller Deutlichkeit für die von je her bewährte und durch nichts anderes ersetzbare Aufgabe der Familie zur Erziehung der Jugend plädierte.

BGF Baden

Letzte Mitteilungen vor dem Start

des internationalen Kongresses in Montreux (25.–30. Mai 1980)

Unser Schweizer Verband kann sich am internationalen Kongress in Montreux mit 5 Delegierten vertreten lassen. Es wurden folgende Mitglieder gewählt:
Prof. Erna Hamburger, Präsidentin ZV
Margaret Schmid, Bern
Nora Häuptli, Glarus
Dr. Theres Bühlmann, Luzern
B. Flattet, Lausanne
Als Ersatz-Delegierte amten:
Hildegard Fueg, Zürich
Eveline Gard, Sion
Fränzi König, Basel
Susan Zürcher, Meyrin

Für den Kongress haben sich 1300 Teilnehmerinnen sowie 150 Gäste angemeldet, die sich auf folgende Sprachgebiete verteilen:
deutsch: 200
französisch: 80
englisch: 1100
spanisch: 70
italienisch: 60

Veranstaltungen

(16. Mai–15. Juni 1980)

Baden: 6. Juni, 19 Uhr: Besuch beim BGF-Club Winterthur

Bern: 4. Juni, 19 Uhr: G. Dufaux: «Wie entsteht ein Trickfilm?»

Davos: 21. Mai, 20.15 Uhr: Diskussion über die Thesen des Büchleins von Elisabeth Moltmann «Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit», Einführung Pfr. Rosmarie Bruppacher. 4 Juni, 20.15 Uhr: Karl Weber: «Wertvolles, Unersetzliches, Unerwartetes».

Frauenfeld: 19. Mai: Dr. iur. Brigit Hänzi: «Das neue Eherecht».

Genève: En juin: Visite du Musée de l'Histoire des Sciences sous la conduite de Margarida Archinard.

Luzern: 20. Mai, 18.30 Uhr: «Der Orientteppich gestern und heute», Besuch im Teppichhaus Walter Klaus.

Schaffhausen: 22. Mai: Club-Veranstaltung

Solothurn: 12. Juni: Besuch Naturmuseum

St. Gallen: 20. Mai: Clubveranstaltung

Winterthur: 6. Juni, 19 Uhr: Besuch des BGF-Club Baden, Dr. M. Schär: «Präventivmedizin».

Zürich: Jeweils Dienstag 12.45 Uhr: 20. Mai: Jürg Ammann: «Zeitgenössische Schweizer Literatur». 10. Juni: Rapport über Golden Jubilee. 4. Juni Meisenabend: festlicher Rosenabend.

Sekretariat BGF:
Bergstrasse 444
8447 Dachsen

Delegiertenversammlung Bern 31. Mai 1980 im Alfa-Zentrum

Rückblick

vkj. An der Delegiertenversammlung 1979 in Zug war der Antrag, eine Petition einzureichen betreffend Änderung von Artikel 25 ZGB (Wohnsitz unselbständiger Personen) angenommen worden. Am 28. Mai 1979 wurde diese Petition dem Sekretariat der Bundesversammlung zugestellt. Am 5. Juni 1979 erhielten wir Bericht, die Petitionskommission beider Räte würde sich demnächst mit unserer Eingabe befassen. Aber das parlamentarische Verfahren erfordere erfahrungsgemäss einige Zeit. Diese Zeit läuft noch...

Im November hat unsere Verbandspräsidentin an sämtliche Kantonsregierungen einen Fragebogen geschickt, um zu vernehmen, ob und wo die getrennt lebende verheiratete Schweizerin das Niederlassungsrecht hat. Nach den bis jetzt (zahlreich) eingegangenen Antworten hat sie es überall und wird aus keiner Gemeinde und aus keinem Kanton ausgewiesen, auch wenn ihr Ehemann jenseits der Gemeinde- respektive Kantonsgrenze Wohnsitz hat. Diese Praxis müsste ein gutes Omen sein. Ihr Artikel 25 ZGB anzugleichen, sollte den Standes- und Volksvertretern – ermuntert durch unsere Petition – nicht zu schwer fallen. Dann, wenn die Wartezeit für unsere Eingabe abgelaufen sein wird...

Wahlvorschläge

Dem Zentralvorstand des Schweiz. Verbandes für Frauenrechte gehören zehn «ordentliche» Mitglieder und zwei Ehrenmitglieder – **Gertrud Heinzelmann und Lotti Ruckstuhl** – an. An der Delegiertenversammlung werden drei Mitglieder – **Madeleine Elmer, Germana Gaggetta und Judith Widmer** – zurücktreten. Im Augenblick, da ich diese Zeilen schreibe, sind zwei neue Kandidaturen bekannt. Der Vorstand wird den Delegierten beantragen, **Verena Müller und Christiane Langenberger-Jäger** als neue Vorstandsmitglieder zu wählen. Die beiden Damen sind keine «unbeschriebenen Blätter». Sich für die Frauenrechte einzusetzen, betrachten sie schon seit einiger Zeit als ihre Aufgabe.

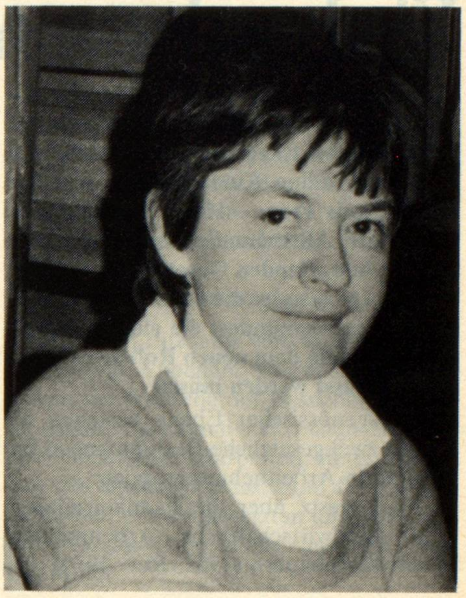
Christiane Langenberger-Jäger Fotos vkj

Christiane Langenberger-Jäger war nach abgeschlossener Matura und mehrjährigem Schauspielunterricht 1964 als Fernsehsprecherin an der Expo in Lausannne tätig. Nach dem Wirken in einer Werbeagentur, anschliessender Mutterschaft und Erziehung ihrer zwei Kinder befasste sie sich während eines zwei Jahre dauernden Aufenthaltes in Paris erstmals 1977 mit dem Problem der «Wiederaufnahme nicht mehr erwerbstätiger Frauen in die Arbeitsgemeinschaft». 1979 wurde sie in den Vorstand der Sektion Lausanne gewählt und seit einem halben Jahr steht sie einem «Informationsbüro für Frauenfragen» (ein Werk der Waadtländer Sektionen) vor. Christiane Langenberger hat sich den «alten» Zentralvorstandsmitgliedern nicht nur vorgestellt, sondern sich auch gleich eine Aufgabe delegieren lassen. Die – in der letzen Nummer beschriebene – Stellungnahme unseres Verbandes zur Gesamtenergiekonzeption war vor allem ihr Werk. Gegenwärtig arbeitet sie an einem Vorschlag für ein Engagement des Verbandes für Frauenrechte in der Gesamtverteidigung unseres Landes.

Gesucht: Bücher!

Durchstöbern Sie Ihre Bibliothek! An der Delegiertenversammlung werden Ursula Nakamura-Stöcklin und Verena Müller die von den Delegierten mitgebrachten Bücher zugunsten des 3. Weltfonds verkaufen.

Verena Müller darf ungefähr am Erscheinungstag dieser Nummer von «mir Fraue» ihren Geburtstag feiern. Sie wurde am 8. Mai 1940 geboren. Nach Studien an den Universitäten Zürich und Paris – Allgemeine Geschichte, Französische Literatur und Wirtschaftsgeschichte waren ihre Hauptfächer – schloss sie 1966 mit dem Lizentiat ab, um nach anschliessenden zwei Jahren Studium über die Probleme der 3. Welt am damaligen «Institut African» (heute Institut du Développement) in Genf ein zusätzliches Diplom zu erwerben. Verena Müller unterrichtete als Kantonsschullehrerin während elf Jahren in Frauenfeld und einem Jahr in Genf. Sie hat die Sektion Thurgau unseres Verbandes präsidiert und vor ihrem Wegzug aus dem Kanton deren Auflösung mittragen und ertragen müssen. 1978/79 erweiterte sie ihr Wissen über internationale Geschichte und internationale Beziehungen an der «London School of Economics». Und so ist es logisch, dass Verena Müller heute der «Arbeitsgruppe 3. Welt» unseres Verbandes angehört.



lic. phil. Verena Müller

Anträge

Die Delegierten werden sich voraussichtlich äussern müssen zu:

- **der Art der Hilfe unseres Verbandes bei der Frauenbildung in der 3. Welt (Vorschlag Arbeitsgruppe 3. Welt)**
- **einem professionellen Ausbau des Verbandssekretariats (Vorschlag Sektion Basel)**
- **der Totalrevision der Statuten (Vorschlag Zentralvorstand)**
- **der Mitgliedschaft einzelner Sektionen bei mehreren Dachverbänden (Vorschlag Waadtländer Sektionen)**

Redaktion:
Vreni Kaufmann-Jenni
Pilgerweg 8, 3007 Bern
Telefon 031 45 13 50

Kinderzulagen und Rollencliché

Im Februar drückte der BSF sein Befremden darüber aus, dass zwei Bundesbeamtinnen, deren Ehegatten als Hausmänner tätig sind, keine Kinderzulagen erhalten (vergl. «mir Fraue» 4/80). Vorstandsmitglied Lotti Allemann-Schneeberger nahm nun die betreffenden Gesetze und Verordnungen etwas unter die Lupe. Daraus geht hervor, dass zumindest die eidgenössische Gesetzgebung dem neuen Rollenverständnis angepasst werden müsste.

Auf eidgenössischer Ebene bestehen lediglich zwei gesetzliche Bestimmungen für bestimmte Arbeitnehmergruppen:

- Bundesgestz über die Familienzulagen für landwirtschaftliche Arbeitnehmer und Kleinbauern (1952, Rev. 1979)
- Gesetze von 1927 mit dazugehörenden Verordnungen über die Anstellungsverhältnisse des Bundespersonals. In Beamtenordnung 3 und Angestelltenordnung für Bundesangestellte steht der umstrittene Absatz: «Die verheiratete Beamtin hat nur Anspruch auf Kinderzulagen, wenn der Vater des Kindes wegen besonderer Verhältnisse (z.B. wegen Gefängnisaufenthaltes! Die Red.) nicht für dessen Unterhalt aufkommt» (Beamtenordnung 3, 1964, Art 63, Ziff. 8).

Im übrigen sind die Familienzulagen kantonal geregelt, wobei **sämtliche Kantone ein eigenes Gesetz** haben.

Das Bundesamt für Sozialversicherung gibt eine Sammlung der kantonalen Gesetze für Familienzulagen heraus (letzter Stand 1.4.1979). Darin enthalten sind auch «Grundzüge der kantonalen Familienzulagenordnungen», wo steht: «Wenn auch die kantonalen Gesetze in den Grundzügen weitgehend übereinstimmen, so bestehen im einzelnen doch wesentliche Unterschiede in bezug auf den Geltungsbereich, die Familienzulagen und die Organisation». Verwaltungen und Betriebe des Bundes sind in allen Kantonen von der Unterstellung ausgenommen, in gewissen Kantonen auch kantonale und sogar kommunale Verwaltungen (nicht im Kanton Zürich). Mit Bezug auf die Anspruchskonkurrenz, die uns hier speziell interessiert, steht: «Wenn beide Ehegatten als Arbeitnehmer tätig sind, so hat in der Regel nur der Ehemann Anspruch auf die Kinderzulage». Das gilt natürlich vor allem für die in ungetrennter Ehe lebenden Ehegatten. Da die kantonale Regelung überall verschieden lautet, muss in jedem einzelnen Kanton ermittelt werden, wie es sich genau mit den jeweiligen Ansprüchen verhält.

Der Stand im Kanton Zürich

Die Kinderzulagen werden hier durch das zürcherische Gesetz über Kinderzulagen für Arbeitnehmer (1958) geregelt. Dem Gesetz sind grundsätzlich unterstellt alle Arbeitgeber im Kanton Zürich hinsichtlich ihrer im Kanton wohnenden oder tätigen Arbeitnehmer. Sie haben normalerweise einen bestimmten Lohnprozentsatz auf die ausbezahlte Lohnsumme an eine Familienausgleichskasse abzuliefern.

Das Gesetz stellt Mindestvorschriften auf, die lediglich für die Kantonale Familienausgleichskasse absolute Gültigkeit besitzen. Höhere und verbesserte Zulagen und Leistungen sind möglich bei andern im Kanton Zürich vom Regierungsrat anerkannten Familienausgleichskassen (es gibt deren 67 im Kanton!), ferner aufgrund von Gesamtarbeitsverträgen, Verbandsbeschlüssen etc.

Möglich ist auch eine Befreiung der Arbeitgeber vom Anschluss an eine Ausgleichskasse. «Der Regierungsrat befreit Arbeitgeber ganz oder teilweise von der Unterstellung unter das Gesetz, sofern sie ihren Arbeitnehmern aufgrund von Gesamtarbeitsverträgen oder einer für alle Mitglieder verbindlichen, im Einvernehmen mit den zuständigen Arbeitnehmerorganisation gefassten Verbandsbeschlusses... gleichartige und den gesetzlichen in der Gesamtleistung mindestens gleichwertige Zulagen ausrichten.» (§ 3 des Kinderzulagengesetzes).

Wahrheiten über die Frau im Polizeidienst

itb. Vor einiger Zeit startete der BSF eine Umfrage bei den kantonalen Polizeidirektionen über Voraussetzungen, Tätigkeiten und Möglichkeiten von Frauen im Polizeidienst. Dabei kristallisierten sich zwei Hauptbereiche heraus, in denen Frauen Aufgaben erfüllen. Im Verkehrsdienst wird die Polizeihostess in erster Linie eingesetzt (sie ist daher uniformiert), für kriminalpolizeiliche Untersuchungen wird die Polizeiassistentin beigezogen.

Die aus 17 Kantonen eingegangenen Antworten beziehen sich mehrheitlich auf die *Polizeiassistentin;* von ihr sei im folgenden die Rede. Polizeihostessen sind vorwiegend in städtischen Korps eingegliedert, an sie werden geringere Anforderungen gestellt, auch ist ihre Ausbildung kürzer als diejenige der Polizeiassistentin.

Voraussetzungen für den Eintritt

- Abgeschlossene Berufslehre (die Art des Berufes spielt keine entscheidende Rolle) oder Handelsdiplom, Schule für soziale Arbeit.
- Schweizer Bürgerin, Alter zwischen 20 und 25, physisch und psychisch belastbar.

13 Kantone verlangen für männliche und weibliche Bewerber die gleichen Voraussetzungen (Ausnahme allenfalls Militärdienst). Wo die wesentlichen Unterschiede bei den andern Kantonen liegen, geht aus der Umfrage nicht hervor.

Aufstiegschancen und Entlöhnung

Die Beförderungschancen sind weitgehend identisch mit denjenigen der Polizisten und bewegen sich um den Korporals- und Wachtmeistergrad.

In 16 Fällen erhalten die Frauen den gleichen Lohn wie ihre gleichwertige Arbeit

verrichtenden Kollegen, in zwei Kantonen lassen sich die Abeitsplätze nicht vergleichen. In elf Kantonen sind die Polizeiassistentinnen bewaffnet.

Aufgabenbereiche

Die Polizeiassistentin wird für kriminalpolizeiliche Aufgaben eingesetzt, so obliegen ihr vor allem die Befragungen und der weitere Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Frauen. Sie ist bei Hausdurchsuchungen dabei, beaufsichtigt Transporte, ermittelt selbständig im Bereich der Drogen- und Sittlichkeitsdelikte und anderem mehr.

Schliesslich wollte die Umfrage wissen, ob die Frauen im Polizeidienst gewerkschaftlich organisiert seien, was elfmal mit Ja beantwortet wurde.

Nebst den vollständigen Umfrageergebnissen aus den kantonalen und städtischen Korps verfügt das BSF-Sekretariat auch über eine Diplomarbeit von 1977 «Frauenberufe bei der Polizei», die u.a. den Bestand der weiblichen Polizistinnen aller Kantone aufführt. Für Auskünfte steht der BSF zur Verfügung.

Ich habe zwei Gesamtarbeitsverträge angesehen, das eine war der Gesamtarbeitsvertrag der Schweizerischen Bekleidungsindustrie, das andere ein kantonaler Gesamtarbeitsvertrag zwischen dem Verband der Zürcher Handelsfirmen und dem Kaufmännischen Verein Zürich. Beide Verträge verweisen auf die kantonalen Regelungen. Es genügt aber auch ein Verbandsbeschluss eines Arbeitgeberverbandes, worin sich die Arbeitgeber verpflichten, Familienzulagen zumindest in der kantonal gesetzlich vorgeschriebenen Höhe direkt selber auszubezahlen, damit diese Arbeitgeber vom Anschluss an eine Familienausgleichskasse befreit sind.
Die zürcherische Regelung ist also sehr vielfältig, wobei privaten Vereinbarungen viel Spielraum verbleibt.
Mit Bezug auf die Anspruchskonkurrenz enthält das zürcherische Gesetz folgende Regelung: «Erfüllen mehrere Personen hinsichtlich desselben Kindes die Voraussetzungen für den Bezug der Kinderzulagen, so steht der Anspruch derjenigen Person zu, deren Obhut das Kind anvertaut ist. Ist die Obhut des Kindes keinem der Anspruchskonkurrenten anvertraut, oder hat der gem. Abs. 1 Bezugsberechtigte nicht Anspruch auf eine volle Zulage, so steht die Kinderzulage derjenigen Person unter ihnen zu, die mehr an den Unterhalt des Kindes beiträgt. Bei Ehegatten, die in ungetrennter Ehe leben, hat der Ehemann Anspruch auf die Kinderzulage. Vorbehalten bleibt der **Anspruch der Ehefrau, wenn sie eine höhere Kinderzulage als der Ehemann beanspruchen kann.**»

Bei dieser Regelung kann also eine vollverdienende angestellte Ehefrau die volle Kinderzulage beanspruchen, sofern der Mann keinen Verdienst als Arbeitnehmer hat. Schwieriger wird das Problem, wenn sich die Ehegatten in der Arbeit aufteilen, wenn also beispielsweise ein Elternteil ¾ der Zeit arbeitet, der andere Teil ¼, oder beide je halbtags (½ der vollen Arbeitszeit). Dann wird die Zulage jeweils nur demjenigen Teil ausgerichtet, der die höhere Zulage erhält (die sich pro rata temporis der geleisteten Arbeitszeit bemisst), oder im Fall, wo beide halbtags arbeiten, dem Ehemann eine halbe Kinderzulage.
Diese Lösung scheint ungerecht, wird doch für beide Teile zusammen die Prämie für eine volle Kinderzulage an die Familienausgleichskasse bezahlt.
Eine andere Lösung würde allerdings einen vemehrten administrativen Aufwand bedingen, da die Leistung pro Kind nie über den vollen Betrag einer Kinderzulage hinaus ausbezahlt werden darf. Das führt zu Schwierigkeiten, wenn beide Elternteile an verschiedenen Arbeitsplätzen zusammen mehr als eine volle Arbeitszeit arbeiten.

Neues Eherecht

Ob der Grundsatz der Gleichstellung innerhalb der Familie und damit der freien Aufteilung der familiären Pflichten eine Anpassung der kantonalen Gesetze über Familienzulagen bedingt, **lässt sich nur im Einzelfall beantworten.** Das zürcherische Gesetz behandelt an sich beide Geschlechter gleich. Eine bessere Lösung für den Fall, dass beide Elternteile teilzeitarbeiten, drängt sich auf, allerdings kaum als direkte zwingende Konsequenz aus dem Gleichstellungsgedanken.
Mit Bezug auf das Bundespersonal widerspricht sicher die Argumentation des eidgenössischen Personalamtes dem Sinn des neuen Eherechts, das ja gerade die Aufhebung der strengen Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern postuliert. Allerdings scheint mir der Wortlaut der entsprechenden eidgenössischen Verordnung doch änderungsbedürftig, denn der Fall des «Hausmanns» kann umso weniger als «besondere Verhältnisse» interpretiert werden, als er langsam zu einer normalen Erscheinung wird. Dem **Sinn** des Gesetzes würde jedenfalls auch heute besser entsprechen, wenn die «besonderen Verhältnisse» ganz einfach im Gesetzestext gestrichen würden.
Kompliziertere Fragen können sich auch da stellen, wo zwei verschiedenen Regelungen der Familienzulagen zu koordinieren sind. Jedenfalls bildet die zunehmende Teilzeitarbeit beider Eltern offensichtlich ein Problem, das sich vermehrt bei der Anwendung der Bestimmungen über Familienzulagen stellt.

L. Allemann, lic. iur.

Das Berufsbild des BSF

Die nebenamtliche Bibliothekarin

Die Frage der Berufstätigkeit der Frau während und nach der Erziehungsphase gehört zu den meistdiskutierten Problemen der Gegenwart. Eine generelle Lösung, die zugleich eine feste Stelle zusichert, vermag niemand anzubieten. Je nach Eigenart, Berufsbildung und persönlicher Situation gilt es nach Möglichkeiten Ausschau zu halten. Nicht jede Frau wird auf den ersten Anhieb das ihr Zusagende finden. Dann heisst es, den Mut nicht verlieren und weitermachen!

Interview mit einer nebenamtlichen Bibliothekarin

Sie ist Mutter von fünf Kindern, vor der Heirat war sie kaufmännische Angestellte mit grosser Vorliebe für Literatur. Im Alter von 45 Jahren nahm sie die Berufstätigkeit wieder auf und betreut heute eine Gemeindebibliothek mit 13 600 Büchern. Sie findet die Arbeit sehr befriedigend, vor allem die Beratung der Mütter und der Jugendlichen. Sie vergisst bei keinem Gang in die Stadt den Besuch von Buchhandlungen, um sich auf dem laufenden zu halten, studiert Bücherkataloge verschiedenster Herkunft, liest, wenn immer möglich, alle neu angeschafften Bücher der Bibliothek ganz durch, um umfassend zu informieren. Sie beaufsichtigt ihre Mitarbeiterinnen und verteilt die Arbeiten wie Katalogisieren, Mahnen wegen nicht zurückgebrachter Bücher, Wiederinstandstellen defekter Bücher, Einbinden neuer Bücher usw., organisiert von Zeit zu Zeit Ausstellungen in der Bibliothek, um die Bevölkerung mit ihrer Arbeit vertraut zu machen. Sie besuchte den Kurs der Zentralbibliothek Zürich, um einen entsprechenden Ausweis zu erhalten.

Persönliche Voraussetzungen

Interesse an Literatur verschiedenster Bereiche und Epochen, Einfühlungsvermögen in die Wünsche der Besucher, Freude an einem manchmal hektischen Betrieb, aber auch an Detailarbeiten, stetes Verfolgen des Büchermarktes, Sinn für Zusammenarbeit mit Vorgesetzten und Mitarbeitern, Organisationstalent, ausgeglichener Charakter.

Ausbildungsmöglichkeiten

Kurs an der Zentralbibliothek Zürich für nebenamtliche Bibliothekarinnen.
Dauer: von Ende August bis Ende März des kommenden Jahres (½ Jahr) mit insgesamt 200 Kursstunden und Abschluss: zweimal wöchentlich von 17.00–21.00 Uhr
Fächer: Bibliographieren, Katalogisieren, Literaturkunde, Büchereinkauf, psychologische Hinweise je nach Art der Kursteilnehmer, Bücherausgabe usw.
Zulassung: nur solche Teilnehmerinnen, die eine feste Anstellung bei einer Gemeinde-, Schul- oder Vereinsbibliothek haben.
Kurskosten: Für Zürcher Kantonseinwohner Fr. 200.–
für Ausserkantonale Fr. 300.–

Hanni Gaugel

Redaktion: Irène Thomann-Baur
Sekretariat des BSF
Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich
Telefon 01 363 03 63

Ernährung und Leistungsfähigkeit

Die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit ist von vielen veschiedenen Faktoren abhängig; einer der wichtigsten ist die Ernährung. Eine entscheidende Rolle spielt dabei nicht nur die Qantität, sondern auch die qualitative Zusammensetzung und nicht zuletzt die richtige Verteilung der Nahrung über den ganzen Tag.

Eiweiss und Kohlenhydrate – wichtige Elemente

Ein wichtiges Element für die Erhaltung und Förderung der Leistungsfähigkeit ist das Eiweiss. Bekannt sind die erstaunlichen Leistungen der ostafrikanischen Massai, die sich fast ausschliesslich mit Milch, Blut und Fleisch ernähren. Beim Leistungssport, der hohe Anforderungen an Schnellkraft, Koordinationsfähigkeit und Konzentrationsvermögen stellt, ist das Verlangen nach proteinreicher Nahrung stark ausgeprägt. Reichliche Eiweisszufuhr erhöht die Konzentration und Aktivität der sauerstoffübertragenden Enzyme im Muskel und steigert dadurch die körperliche Leistung. Nicht zuletzt haben Versuche ergeben, dass die Erregbarkeit des Nervensystems durch reichliche Eiweissgaben gesteigert wurde, ebenso die Konzentrationsfähigkeit und die psychologische Leistungsbereitschaft.
Tierexperimentelle Ergebnisse deuten in die gleiche Richtung: so nimmt die Spontanaktivität von Mäusen ab, wenn diese Tiere proteinarm ernährt werden. Die normale Aktivität wird jedoch mit 15 bis 20 Prozent Proteinkalorien gewährleistet.

Für die optimale körperliche und geistige Leistungsfähigkeit werden bei Erwachsenen rund 60 bis 70 g Eiweiss pro Tag benötigt; eine höhere Zufuhr wird u.a. beim Sporttreibenden, insbesondere während der Trainingsperiode benötigt. Je geringer die Proteinzufuhr ist, um so rascher kommt es zur Erschöpfung, und um so geringer ist der Nutzeffekt der Muskelarbeit. Bei proteinreicher Ernährung ist die Muskulatur also leistungsfähiger.
Auch die Kohlenhydrate beeinflussen unsere Leistungsfähigkeit wesentlich. Sie sind als «Muskelbenzin» vorwiegend in der Leber und den Muskeln vorhanden und bei jeder körperlichen Tätigkeit werden sie als sofort verfügbare Energiequelle zum Verbrennen herangezogen. Muskulatur mit hohem Kohlenhydratgehalt ist also leistungsfähiger als kohlenhydratarme.
Jedoch nicht nur die Muskulatur, sondern auch das Gehirn benötigt den Zucker; so macht sich z.B. schon ein geringes Absinken des Blutzuckers schnell bemerkbar. Solche Zustände lassen sich etwa mit einem Apfel, einer Birne oder einer anderen Frucht leicht und schnell beseitigen.
Die für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit benötigten Kohlenhydrate lassen sich am besten in Form von Kartoffeln, Früchten und Getreideprodukten zuführen. Ihr Vorteil gegenüber dem raffinierten Zukker liegt u.a. darin, dass sie langsamer resorbiert und verwertet werden und deshalb nach ihrem vollständigen Abbau kein Leistungstief verursachen.

Fettreiche Nahrung setzt Leistungsfähigkeit herab

Das Nahrungsfett ist für die Leistungsfähigkeit viel weniger wichtig als die Kohlenhydrate oder das Eiweiss. Eine fettreiche Kost bietet zwar den Vorteil eines kleineren Volumens, eines hohen Sättigungsgrades und der Schmackhaftigkeit, doch ist bekannt, dass bei einer fettreichen Ernährung ein Leistungsabfall mit deutlichem Absinken des Nutzeffektes der Muskulatur entstehen kann. Eine zu hohe Fettzufuhr beeinflusst auch den Stoffwechsel nachteilig. Nur in Ausnahmefällen – etwa bei langdauernden körperlichen Leistungen – sind die Fette als konzentrierte Energieträger bis zu einer bestimmten Menge unentbehrlich.
Wir müssen uns bewusst sein, dass die landesübliche Kost mit rund 45 Prozent Fettkalorien viel zu üppig ist. Übermässig viel Fett in der Kost setzt sowohl die körperliche, als auch die geistige Leistungsfähigkeit herab («Ein voller Bauch studiert nicht gern»).

Leistungsfördernde Zwischenmahlzeiten

In der Literatur wird verschiedentlich über die günstige Wirkung von Vitaminen bei körperlicher Beanspruchung berichtet: nach Zufuhr von Vitamin C sollen Leistungssteigerungen bis zu 30 Prozent gemessen, niedrigere Pulsfrequenz bei gleicher Belastung, tieferer Blutdruck und schnellere Erholung festgestellt worden sein. Es gibt kaum ein Vitamin, dem nicht eine leistungssteigernde Wirkung zugeschrieben worden wäre. Eine soche Wirkung ist bei genügender Vitaminversorgung nicht zu erwarten. Wenn in der Literatur Leistungsverbesserungen nach Vitamingaben beschrieben werden, liegt der Verdacht nahe, dass vorher ein Vitaminmangel bestanden hat.
Die leistungsfördernde Wirkung von häufigen kleineren Mahlzeiten, die Leistungssteigerung durch Zwischenmahlzeiten ist keine neue Entdeckung. Die günstige Wirkung einer richtigen Verteilung der Nahrungsaufnahme kommt besonders in zwei Situationen deutlich zum Vorschein: beim Frühstück und beim Autofahren. Die Tagesarbeit ohne Frühstück zu beginnen oder das Frühstück durch eine im Stehen oder schon im Laufen hinuntergegossene Tasse Kaffee zu ersetzen, sind Gewohnheiten, die sicher nicht leistungsfördernd wirken und die sich über den ganzen Tag auf die geistige und körperliche Leistung negativ auswirken. Auch Kinder, die zu wenig oder überhaupt nicht frühstücken, haben Schwierigkeiten in der Schule, da die Konzentrations- und Aufnahmefähigkeit auf ein Tief absinkt.
Das Autofahren, eine Leistung, die grosse Anforderungen an die Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit stellt, wird durch die Ernährungsweise wesentlich beeinflusst. Sowohl der leere als auch der volle Magen beeinträchtigen das Fahrverhalten: nach einer reichlichen Mahlzeit wird der Lenker müde, weniger aufmerksam und er reagiert wesentlich später; schuld daran ist die verminderte Durchblutung des Gehirns, da für die Verdauungsprozesse das Blut zur Durchblutung von Magen und Darm benötigt wird. Der hungrige Autolenker fährt dagegen aggressiv, nervös und rücksichtslos.
Am Arbeitsplatz wird von uns jeden Tag ein voller Einsatz erwartet. Den können wir aber nur dann erbringen, wenn wir die Regeln der richtigen Ernährung beachten.

Dr. med. M. Stransky

Wussten Sie schon, dass ...

– die *Schweiz. Vereinigung für Ernährung* ihrer Schriftenreihe zwei neue Publikationen zugefügt hat? Heft 39 trägt den Titel *«Diätetische, psychologische und soziale Aspekte des Übergewichts»* und enthält drei Vorträge über die Behandlung der Fettsucht im Kindesalter, über die Auswirkungen des Übergewichts auf die Aktivität sowie über verhaltenspsychologische Aspekte der Adipositas. Im Heft 40a sind die Referate einer Tagung, die sich mit *Zuckerersatzstoffen und ihrer Bedeutung in der heutigen Ernährung* beschäftigte, zusammengefasst. Die Hefte können bei der Schweiz. Vereinigung für Ernährung, Postfach, 3000 Bern 9, bezogen werden, Preis: Fr. 3.– für Heft 39, Fr. 3.50 für Heft 40a.

Redaktion:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich
Telefon 01 2524578

VSH Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Schwimmen – eine optimale Sportart für Senioren

Warum Schwimmen auch im dritten Lebensalter? Weil der Wassergymnastik und dem Schwimmen in warmem Wasser, gerade auch im Alter, aus ärztlicher Sicht ein sehr hoher gesundheitlicher Wert zukommt: Die Muskulatur wird gestärkt, Verkrampfungen werden gelöst, die Beweglichkeit verbessert und das Wohlbefinden gesteigert.

Dies bestätigen die positiven Äusserungen von Teilnehmern aus dem Altersschwimmen in Basel-Stadt:
«Ich fühle mich nach der Schwimmstunde leichter – beweglicher – wie neugeboren – wohler. Ich gehe nachher, als ob mir Flügel gewachsen wären. – Das Schwimmen hat eine günstige Auswirkung auf meinen Kreislauf. Ich kann nachts besser schlafen. – Ich kann eine erfreuliche Abhärtung feststellen. Die sonst üblichen Winterschnupfen sind ausgeblieben.»
Wichtig ist dabei, dass die Schwimmstunden unter kundiger Leitung durchgeführt werden. Die Arbeitsgemeinschaft für Alterssport Basel-Stadt führt regelmässig spezielle Ausbildungskurse für ihre Leiter des Altersschwimmens durch.
Die Schwimmleiter bemühen sich, ihre halbstündigen Lektionen für Nichtschwimmer und Schwimmer in einer fröhlichen Atmosphäre zu gestalten. Sogar über 80jährige haben noch schwimmen gelernt! Neben den gemeinsamen Übungen und Wasserspielen gibt es auch viel Gelegenheit zu freiem Schwimmen.

Auskunft über bereits existierende Schwimmgruppen für Senioren gibt jede kantonale Pro-Senectute-Beratungstelle. Interessentinnen, die in Basel und Umgebung wohnen, seien auf das «Schwimmen im Bethesda», Hinweis unter Veranstaltungen der Sektion Basel auf dieser Seite, aufmerksam gemacht.

Veranstaltungen

Bitte diese Seite aufbewahren. Die Untergruppen werden nur zweimal jährlich publiziert.

VERBAND
Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen. Tel. 052 41 18 76.

SEKTION BASEL
Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Tel. 061 25 28 26.

Besuch im Blindenheim
Mittwoch, 28. Mai, 14.30 Uhr, Kohlenberggasse 20.
Die Hausmutter, Frau Wild, zeigt uns das Haus, und erzählt von ihrer Arbeit. Anmeldung bis 19. Mai an Frau E. Barth.

Voranzeige Vereinsausflug
Donnerstag, 19. Juni, mit Autocar nach St. Urban (Klosterbesichtigung). Kosten inklusive Mittagessen und Trinkgeld etwa 42 Franken. Anmeldung ab sofort an: E. Lanz-Roder, Bühlackerstrasse 1, 4153 Reinach.

Junge Hausfrau
Leiterin: E. Jäggi, Tel. 32 95 38.

Basteln
Jeden letzten Donnerstag des Monats, 14.30 Uhr, Alterszentrum Weiherweg. Leiterin: J. Irminger, Tel. 38 60 34.

Stricken
Jeden 2. Montag des Monats, Gemeindehaus Ökolampad, ab 14 Uhr. Leiterin: K. Paroz, Tel. 44 84 51.

Wandern I
Jeden 3. Montag des Monats. Auskunft: M. Abel, Tel. 38 67 55.

Wandern II
Jeden 2. Donnerstag des Monats. Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi, Tel. 39 43 97.

Singen
Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus. Auskunft: M.L. Bürgin, Tel. 22 34 60.

Schwimmen im Bethesda
«Altersschwimmen» (auch für Nichtschwimmer): Jeden Dienstag, 10.30 Uhr. «Junge Hausfrau»: Jeden Montag 9 und 9.30 Uhr. Anmeldung: O. Eichenberger, Tel. 38 23 13.

SEKTION BIEL
Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl Neuhausstrasse 11, 2502 Biel, Tel. 032 22 34 03.

Frühjahrsbummel
Mittwoch, 8. Mai, nach Schernelz. Nähere Angaben siehe Aprilausgabe.

Stricken
1. und 29. Mai, dann alle 14 Tage.

SEKTION SOLOTHURN
Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Tel. 065 22 37 27.

Besuch der «Grün 80» in Basel
Dienstag, 20. Mai. Abfahrt punkt 7 Uhr auf dem Dornacherplatz Solothurn.
Fahrpreis inklusive Eintritt 27 Franken. Schriftliche Anmeldung bis 16. Mai an die Präsidentin, mit Angabe ob mit Mittagessen. (Mittagessen im Restaurant Rendezvous Grün 80 zu Fr. 12.50. Suppe, Rindsbraten, Kartoffelstock, Erbsli und Rüebli, Dessert nach freier Wahl inbegriffen).

SEKTION WINTERTHUR
Präsidentin: E. Bliggenstorfer, Mattenbachstrasse 30, 8400 Winterthur, Tel. 052 29 48 56.

Gemütliche Carfahrt an den Zugersee
Donnerstag, 29. Mai. Abfahrt ab Archplatz 13 Uhr. Kosten regulär Fr. 26.50, AHV 25 Franken inklusive Trinkgeld. Anmeldung bis 27. Mai an die Präsidentin. (Diese Fahrt gilt an Stelle des vorgesehenen Jahresausfluges an die Grün 80.)

Voranzeige Lichtbildervortrag
von Herrn R. Seeberger. Mittwoch, 11. Juni, 20 Uhr in der «Krone». Entwicklungszusammenarbeit in Theorie und Praxis, oder die Erfahrungen eines ehemaligen Helvetas-Experten.

Club junger Hausfrauen
Hockabend, Montag, 19. Mai, 20 Uhr, im Sitzungszimmer, Hotel Zentrum Töss.

Stamm
Jeden 1. Donnerstag des Monats, 15 Uhr, «Gartenhotel».

Wandern
Dienstag alle 14 Tage. Treffpunkt 13.40 Uhr beim Restaurant Walhalla. Auskunft: F. Baltensberger, Tel. 22 28 93.

Jassen
Jeden 2. Donnerstag des Monats, ab 14.15 Uhr im Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6. Auskunft: Rösy Kellenberger, Tel. 22 38 40.

Schwimmen
Jeden 1. Mittwoch des Monats ab 10.30 Uhr im Hallenbad Geiselweid. Leiterin: L. Lauber, Tel. 27 75 14.

Stricken
Jeden 3. Mittwoch des Monats. Leiterin: E. Höpli, Tel. 23 18 83.

Redaktion:
Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3, 4147 Aesch
Telefon 061 782222

Was getan wird

In diesen Spalten ist mit ärgerlicher Regelmässigkeit und in oft ermüdender Wiederholung die Rede von Missständen, denen energischer als bis jetzt zu Leibe gerückt werden sollte, von Versäumnissen angesichts Problemen, die ans Lebendige gehen, von demokratischen Halbheiten, lies Kompromissen, auf die immer wieder der Finger gelegt werden muss.

Angesichts der Rolle, welche die Suchtmittel Alkohol, Tabak, Drogen und Medikamente bei uns spielen, darf darüber auch nicht geschwiegen werden. Information ist notwendig zur Stützung oder Korrektur der eigenen Haltung. Über den Hinweisen auf das, was getan werden müsste, kommt die Information über das, was getan wird, oft zu kurz. Darum soll in dieser und den nächsten Nummern in bunter Folge anhand von Auszügen aus Berichten von dem die Rede sein, **was getan wird.**

«Auf allen Schulstufen sind im Rahmen der obligatorischen Fächer im besonderen Gesundheitserziehung und Verkehrsunterricht einzubauen und im Lehrplan auszuweisen». Dieser Satz steht in den revidierten Primarschul- und Sekundarschulgesetzen (des Kantons Bern). Er ist in zweiter Lesung vom Grossen Rat genehmigt worden. Er ist ein Marchstein. In unsern bernischen Schulen hat es bisher weder als Fach, noch fächerübergreifend eine Gesundheitserziehung gegeben. Wir dürfen hoffen, dass dieses neue Fach nicht nur die Lehrerausbildung und die Lehrerfortbildung beeinflusst, sondern das Gesundheitsbewusstsein in den Schulen überhaupt. Es sollte sogar gelingen, etwas davon in die Erziehung als Ganzes, also auch ins Elternhaus einfliessen zu lassen.

Aus dem Jahresbericht der Vorsorgestelle Bern, Hans Dauwalder

Die Schweizerische Zentralstelle zur Förderung der brennlosen häuslichen und bäuerlichen Obstverwertung rüstete neu 143 Kursteilnehmer mit Kenntnissen für die brennlose Verwertung ihres Obstes aus. 223 Süssmosthersteller beteiligten sich an einem Qualitätswettbewerb ihres selbstbereiteten Saftes. – In 66 Kochdemonstrationen in der Zentralstelle und 45 in verschiedenen Ortschaften und in 67 Vorträgen wurde geworben für gesündere Lebensweise unter Einbezug unseres Obstes.

Aus dem Jahresbericht der Zentralstelle für 1979

Die Winterthurer Mitglieder des BAF legten die Mittel zusammen für gezielte Propaganda zugunsten der Initiative für das Verbot der Suchtmittelreklame. – An Bastel- und Spielnachmittagen werden immer wieder Kinder über eine neuzeitliche, alkoholfreie Lebensweise orientiert.

Aus dem Jahresbericht 1979

Die Ortsgruppe Thun des BAF warb tatkräftig für alkoholfreie Gastfreundschaft mit gratis ausgeschenkten kalten und warmen Mustern am Märitstand der Thuner Frauenzentrale, an dem jede Woche Brot aus dem Äbihus (Rehabilitationsstätte für Drogenabhängige) verkauft wird. Gleichzeitig wurden Rezepte abgegeben.

Um die wichtigsten Botschaften der SANEXPO 1980 «Mensch, Umwelt und Rauchen» in alle Teile der Schweiz zu tragen und dort zu weiterführenden Diskussionen anzuregen, wird eine aus 25 Tafeln bestehende Ausstellung zum Thema hergestellt. Kopien davon können ausgeliehen werden. Produzenten dieser Ausstellung sind: AT – Arbeitsgemeinschaft Tabakmissbrauch, Postfach 3000 Bern 6, SAN – Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Nichtrauchen, BAN – Bernische Arbeitsgemeinschaft Nichtrauchen

Denk- und Tatanstösse

- Das Miteinander kann man nicht am Reissbrett konstruieren, aber Städte müssen so geplant werden, dass Kommunikation wieder möglich wird.
- Wir haben es nicht gelernt, unsere immer länger gewordene Freizeit zu nützen. Freizeit wird als Ware konsumiert anstatt gestaltet.
- Leben ist keine Qualität des Bankkontos, des Dritt- oder Viertwagens, der Ferienappartements und des Herzinfarkts mit 40. Der Preis, den wir bezahlen, ist zu hoch – wir müssen lernen, wieder bescheidener zu sein.
- Suchtmittel schaffen nur neue Abhängigkeiten. Betrinken hat nichts mit Freiheit zu tun. Nicht der Weltmeister im Biertrinken verdient Anerkennung, sondern derjenige, der das «Glas zuviel» stehenlassen kann.

Was die SFA unternimmt

Zur Informierung der breiten Öffentlichkeit benützt die SFA die folgenden Kanäle:

- Eigener monatlicher Pressedienst in den drei Landessprachen an etwa 2500 Adressaten mit jeweilen vier bis fünf kürzeren Berichten und Kommentaren.
- Kurzfristige Stellungnahmen zu aktuellen Problemen via Agenturen.
- Sonderaussendungen mit umfassender Dokumentation zu speziellen Fragen.
- Pressekonferenzen zu besonderen Ereignissen oder zur Vorstellung neuer Untersuchungen.
- Regelmässige Anregung oder Vermittlung von grösseren Beiträgen in den auflagestärksten Zeitungen und Zeitschriften, in Radio und Fernsehen.
- Zeitlich begrenzte Gross-Aktionen zu einem bestimmten Problemkreis in Zusammenarbeit mit den übrigen Abteilungen der SFA und mit anderen interessierten Organisationen.

Die SFA verlieh im letzten Jahr rund 400 Mal Filme im Dienste der Aufklärung und Information für Vorführungen in Schulen, Jugendgruppen, Vereinen. Zwei neue Filme wurden geschaffen: «Die Reise zurück» und «Alles zu seiner Zeit».

Einen äusserst wertvollen Beitrag zur Vorbeugung von Suchtproblemen leisten die Vorsorger, welche in veschiedenen Kantonen an der Arbeit sind. Sie besuchen hunderte von Klassen in Volksschulen, Mittelschulen, Berufsschulen, Seminaren mit Informationen auf Diskussionsebene. Hinzu kommen Einsätze in Lehrlingslagern, in Sportschulen, bei Jugend- und Sportleitern, bei der Armee, mit Verkehrssündern, in Wirtefachschulen, Krankenpflegeschulen...

«Zu einem umfassenden Prophylaxekonzept gehört eine umfassende Gesundheitserziehung in Schule, Berufsschule und sogar Rekrutenschule, eine Vorbereitung der Eltern auf ihre Erziehungsaufgabe und die Wahrnehmung der Vorbildfunktion von Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen, sowie eine wirksame Gesetzgebung.»

Zitat aus dem Jahresbericht der Vorsorgestelle des Berner Oberlands, E. Weibel

Unsere Erstklässler erhielten zuhanden ihrer Eltern das Flugblatt überreicht, «Kinder sind besonders empfindlich». – In einem Brief an die Eltern der Konfirmanden regten wir an, Familienfeste mit Rücksicht auf die junge Generation alkoholfrei durchzuführen.

Aus dem Jahresbericht des BAF Schaffhausen

Aus unsern Gruppen

30./31. Mai 1980 Willkommen in Vevey zur Delegiertenversammlung

Die Sektion Vevey lädt uns zu einer zweitägigen Delegiertenversammlung an den Genfersee ein. Wir freuen uns, nach vielen Jahren wieder einmal im Welschland tagen zu dürfen.

Beginn der Tagung: Freitagnachmittag mit einer Schiffahrt auf dem obern Genfersee, während der wir alte Bekanntschaften auffrischen und neue anknüpfen können.

Nachtessen und Unterhaltungsabend im Hôtel des Familles. Samstag 31. Mai, 8.30 Uhr: Beginn der Delegiertenversammlung in der Maison de Paroisse. Mittelpunkt der statutarischen Geschäfte bildet die Wahl dreier Vorstandsmitglieder und einer neuen Zentralpräsidentin. Bis anfangs April sind noch nicht genügend Vorschläge eingegangen.

Nach den geschäftlichen Traktanden folgen Berichte über das Behandlungszentrum «Hirschen» in Turbenthal und über die Arbeitsgemeinschaft Schweiz. Abstinentenorganisationen (ASA).

Das Mittagessen vereinigt uns wieder im Hôtel des Familles, wo am Nachmittag unser Gast, Mme G. Girard-Montet, zu uns sprechen wird. Mme Girard ist Nationalrätin und Präsidentin der Eidg. Kommission gegen den Alkoholismus. Sie wird uns diese beratende Kommission des Bundesrates vorstellen. Schluss der Tagung: voraussichtlich 15.30 Uhr.

Preis der Tagungskarte Fr. 42.– für beide Tage (zwei Essen ohne Getränke, Tagungs- und Unkostenbeitrag). Übernachten im Hôtel des Familles und andern in der Nähe kostet Fr. 26.– bis Fr. 32.– im Doppelzimmer, Fr. 29.– bis Fr. 35.– im Einerzimmer, Frühstück und Taxe inbegriffen.

Die detaillierten Programme sind bei den Ortsgruppen-Präsidentinnen zu beziehen oder bei Frau W. Ritter, Luzernerring 85, 4056 Basel.

Anmeldung schriftlich bis **spätestens 15. Mai 1980** an Mme G. Wirz, Murs Blancs 59, 1814 La Tour-de-Peilz.

Wir freuen uns, recht viele Delegierte und Mitglieder aus allen Ortsgruppen in Vevey begrüssen zu können und danken der Sektion Vevey heute schon für ihre Gastfreundschaft.

Für den Zentralvorstand:
Annette Högger, Präsidentin

Zum Jubiläum der abstinenten Frauen von Winterthur: aktuell wie vor 75 Jahren

Am 1. März lud die Ortsgruppe Winterhur des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen ihre Mitglieder, Gönnerinnen und Freunde zur Feier ihres 75jährigen Bestehens ein. Vor dem Festprogramm fand die Generalversammlung mit den üblichen Geschäften und der Ehrung langjähriger Mitglieder statt. Der Jahresbericht erwähnte die monatlichen Zusammenkünfte, an denen aktuelle Themen besprochen wurden und die auch der Geselligkeit dienten. Ein Ausflug führte nach Weinfelden, wo man sich mit den Weinfelder abstinenten Frauen traf, die sich unserer Ortsgruppe angeschlossen haben. Die Ortsgruppe unterstützte die Guttempler-Initiative, die ein Verbot der Suchtmittelreklame verlangte, vom Souverän aber abgelehnt wurde. Ferner wurde dem Behandlungszentum für suchtkranke Frauen in Turbenthal ein Geschirrschrank geschenkt, der in der Heilstätte Ellikon an der Thur geschreinert worden war.

Das Nachtessen an den festlich gedeckten Tischen leitete zum zweiten Teil des Abends über. An jedem Platz lag ein altertümlich gestaltetes Programm, das mit einem weissen Band – dem Zeichen des Weltbundes - zu einer Rolle gebunden war. Delegierte von 16 Vereinen bezeugten mit ihrer Anwesenheit ihr Interesse und ihre Unterstützung der Arbeit der abstinenten Frauen.

Ein junger Drehorgelmann eröffnete mit nostalgischen Klängen den Rückblick auf die verflossenen 75 Jahre. Die Ortsgruppe Winterthur wurde am 12. Januar 1905 gegründet, drei Jahre, nachdem Hedwig Bleuler-Waser den Schweizerischen Bund abstinenter Frauen ins Leben gerufen hatte. Die Hauptaufgabe war stets die Aufklärung über Alkoholfragen, der Einsatz für alkoholfreie Verpflegung am Arbeitsplatz und die Propagierung alkoholfreier Gastlichkeit. 1932 begann die Ortsgruppe mit der Kinderarbeit. Junge Mütter wurden über die Schädlichkeit des Alkohols aufgeklärt, damit sie diesen von ihren Kindern fernhielten. Grössere Kinder machte man selber auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam und versuchte, sie zu einem abstinenten Leben anzuregen.

Die abstinenten Frauen gehörten zu den ersten Verfechterinnen des Frauenstimmrechtes. Sie waren überzeugt, dass soziale Missstände nur durch Gesetzesänderungen behoben werden können und dass dazu die tatkräftige Mithilfe von Frauen nötig ist.

In der jüngsten Vergangenheit setzte sich die Ortsgruppe mit viel Ausdauer und Einsatz für ein Behandlungszentum für suchtkranke Frauen ein, das anfangs 1977 in Turbenthal eröffnet werden konnte.

Die Präsidentin Frau H. Schäfer deutete in einem Ausblick an, dass die Ortsgruppe in ihrem Jubiläumsjahr vermehrt an die Öffentlichkeit zu treten gedenke und dass man verschiedenste Kreise ansprechen wolle. Vorsorge ist heute so aktuell wie vor 75 Jahren, denn noch immer ist der Alkohol die Droge Nummer eins.

Resolution der Weltgesundheitsorganisation

SFA Der übermässige Alkoholkonsum stellt eines der grössten Gesundheitsprobleme der Welt dar. Zu dieser Schlussfolgerung kamen die Vertreter einer grossen Zahl von Ländern, die an der 31. Weltgesundheitskonferenz teilnahmen. Eine Plenarsitzung war dem Alkoholproblem gewidmet. Nach eingehender Diskussion wurde ein umfangreicher Forderungskatalog an die Mitgliedstaaten aufgestellt.

Die wichtigsten Forderungen der Weltgesundheitskonferenz an die Mitgliedstaaten lauten:

- **Alle angemessenen Mittel sind einzusetzen, um den Alkoholkonsum in allen Bevölkerungsschichten zu reduzieren, aber insbesondere bei Kindern, Jugendlichen und Schwangeren.**
- **Intensive Präventionsprogramme sind zu entwickeln oder bereits bestehende auszubauen. Vorbeugende Massnahmen sind auf drei Ebenen zu ergreifen: Information der Öffentlichkeit über das Alkoholproblem; Ausbau der Alkoholerziehung; gesetzgeberische Massnahmen.**
- **Zusätzliche Anstrengungen auf dem Gebiet der Behandlung und Rehabilitation sind notwendig.**
- **Von besonderer Bedeutung sind das Aufdecken und das wirksame Angehen der Faktoren, die Alkoholüberkonsum und Alkoholmissbrauch begünstigen.**
- **Die Forschung ist zu intensivieren.**

In ihrer Resolution betont die Weltgesundheitskonferenz aber auch die Notwendigkeit einer verstärkten internationalen Zusammenarbeit. Gefördert werden soll insbesondere die Entwicklung gemeinsamer Präventionsprogramme, ferner der Erfahrungsaustausch über die Wirksamkeit solcher Programme. Der Weltgesundheitsorganisation kommt dabei besondere Bedeutung zu. Sie wirkt einerseits als Koordinator zwischen den Organisationen der Vereinten Nationen und den nichtstaatlichen Organisationen, die sich mit der Reduzierung alkoholbedingter Probleme befassen, zum anderen unterstützt sie die Regierungen in ihren entsprechenden Bemühungen.

Redaktion:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

SEC Sekretärinnen-Club Schweiz

Ilse Prehn – neue Präsidentin

gb. Am Samstag, 29. März 1980, fand im Bellevue Palace Hotel in Bern die 9. Delegiertenversammlung des SEC Sekretärinnen-Clubs Schweiz statt. Nebst den Delegierten nahmen auch zahlreiche Gäste an der Versammlung teil.

Hauptakzent der diesjährigen Versammlung war die Neuwahl der Zentralpräsidentin und Zentralvorstandsmitgliedern. Anstelle der scheidenden Zentralpräsidentin, Erika Gutknecht, wählte die Delegiertenversammlung Ilse Prehn aus Baden/AG. Marlies Keist, Sylvia Heusser und Susi Stempfel werden ihr als neu gewählte Zentralvorstandsmitglieder zur Seite stehen. So auch Jolanda Dörig, die bei der Wiederwahl in ihrem Amte einstimmig bestätigt wurde.
Ein weiterer wichtiger Punkt der Traktandenliste war die Änderung der Statuten und deren Reglemente. Dieses Traktandum wurde ebenfalls ohne Gegenstimme angenommen.
Trotz der reichhaltigen Traktandenliste konnte die Versammlung speditiv abgewickelt werden.
Am Schluss der Versammlung dankte die neue Zentralpräsidentin Ilse Prehn der zurückgetretenen Präsidentin und Zentralvorstandsmitgliedern für ihren unermüdlichen Einsatz und die geleistete Arbeit und überreichte ihnen ein kleines Präsent.
Die Delegiertenversammlung fand ihren Abschluss bei einem gemeinsamen Mittagessen. Am Nachmittag trafen sich Delegierte und Gäste zu einem Bummel durch die Berner Altstadt.

Veranstaltungen

SEKTION AARGAU
Dienstag, 13. Mai. **Referat: Sich besser behaupten.** Referent: Dr. Marcel Sonderegger, Psychologe, Nottwil.

Voranzeige:
Samstag, 14. Juni 1980: Seminar «Schneller lesen – mehr behalten». Kursleiter: Rudolf Känzig, dipl. Psychologe/Graphologe/Betriebsberater, Zürich. Ort: Hotel Kappelerhof, Bruggerstrasse, Baden. Zeit: 9.00–12.30 und 13.30–17.00 Uhr. Seminargebühr: Fr. 60.– für SEC-Mitglieder, Fr. 75.– für Nichtmitglieder. Im Preis eingeschlossen sind Seminar, umfangreiche Dokumentation und Pausenkaffee. Anmeldungen/Auskünfte: Frieda Steinruck, Wierenmatt 59, 6295 Mosen, Tel. G 056 20 11 21, P 041 85 23 48.
Das gleiche Seminar mit dem gleichen Referenten findet am 21. Juni 1980 in Zürich statt. Organisatorin ist die Sektion Zürich. Anmeldungen/Auskünfte: Anita Bonfiglioli, Wässerwies 12, 8712 Stäfa, Tel. P 01 926 51 91, G 01 928 61 11.

SEKTION BASEL
Donnerstag, 22. Mai, 18.30 Uhr, Hotel Europe, Basel, gemeinsames Nachtessen. 19.30 Uhr, **Referat: Die militärische Landesverteidigung.** Referent: Oberst Max Holliger.

Donnerstag, 19. Juni, Wettsteinschulhaus Basel. **Referat «Erste Hilfe».**

SEKTION BERN
Montag, 19. Mai, 18.45 Uhr, Bahnhofbuffet Bern, Konferenzsaal, 1. Stock, gemeinsames Nachtessen. 20.00 Uhr, **Referat: «Freuden und Leiden eines Botschafters der schweizerischen Eidgenossenschaft».** Referent: Botschafter Hans Keller, Bern.

Dienstag, 17. Juni. **Referat: «Soll die Ausbildung der Sekretärin unter Berücksichtigung der Automation geändert werden?».**

SEKTION OLTEN
Mittwoch, 7. Mai, 18.30 Uhr, Restaurant «Ma Pomme, Terminus», Olten, gemeinsames Nachtessen. 20.00 Uhr, **Referat: Die militärische Landesverteidigung.** Referent: J. Heimann, Präsident des Offiziersverbandes, Solothurn.

Dienstag, 10. Juni, Restaurant «Ma Pomme, Terminus», Olten, **Referat: Mitarbeiterführung und -beurteilung.**

SEKTION SCHAFFHAUSEN
Mittwoch, 7. Mai, **Referat: Gute Dialoge führen.** Referentin: A. Joos, Schaffhausen.

Donnerstag, 29. Mai, **Referat: Betriebswirtschaftliche Zusammenhänge.** Referent: E. Suter, Betriebswirtschafter, Bülach.

SEKTION ST. GALLEN
Dienstag, 20. Mai, 19.00 Uhr, Hotel Hecht, St. Gallen, gemeinsames Nachtessen (fakultativ). 20.15 Uhr: **Referat: Genetik.** Referent: Dr. med. Werder, stellvertretender Chefarzt am Ostschweiz. Säuglings- und Kinderspital, St. Gallen.

Mittwoch, 11. Juni, Hotel Hecht, St. Gallen. **Referat: Datenschutz.**

SEKTION ZENTRALSCHWEIZ
Donnerstag, 22. Mai, 19.00 Uhr, City-Hotel Ochsen, Zug, gemeinsames Nachtessen. 20.15 Uhr, **Referat: Das Mahn- und Betreibungswesen.** Referent: Anton Kaufmann, Betreibungsbeamter, Escholzmatt.

Mittwoch, 25. Juni. **Referat: Das Informationswesen im Klein- und Mittelbetrieb.** Referent: Kurt Sidler, Personalchef/Betriebsleiter, Ebikon.

SEKTION ZÜRICH
Dienstag, 13. Mai, Hotel Carlton Elite, Zürich. **Referat: Betriebswirtschaftliche Zusammenhänge.**

Voranzeige:
Samstag, 21. Juni 1980: Seminar «Schneller lesen – mehr behalten» (siehe Anzeige Sektion Aargau).

Eine neue Stelle: Leitfaden

Aufbau einer Bewerbung

Kurzes handschriftliches Bewerbungsschreiben.
Lebenslauf aufgegliedert in Personalien, Ausbildung, Tätigkeit.
Beilagen: Zeugniskopien, eventuell Foto, sowie Bekanntgabe des Eintrittstermins, eventuell Angabe über Lohnansprüche.

Vorstellungsbesuch

Unerlässlich ist hier Pünktlichkeit, Offenheit im Gespräch sowie eine gute Vorbereitung eines Vorstellungsgesprächs.

Persönliche Lebens- und Arbeitsphilosophie der Sekretärin

Engagement, persönliche Tüchtigkeit, Interesse an der Arbeit, was kann ich und bin ich den Anforderungen gewachsen.

Vertragsabschluss

Dieser soll immer schriftlich sein, muss unverzüglich retourniert werden und soll Eintrittsdatum, Stellung im neuen Betrieb, Lohn, Arbeitszeit, Ferien usw. enthalten.

Kontaktadresse:
SEC Sekretärinnen-Club Schweiz
Zentralstelle
Postfach 1258
5401 Baden

Auskünfte:
Ilse Prehn, Baden
Tel. G 056 22 78 74, P 056 22 59 73

ÉCOLE D'HUMANITÉ

(6085 Hasliberg-Goldern (B.O. 1050 m ü.M.)
Gemeinnützige Genossenschaft (Tel. 036 71 15 15)

Erziehung zum verantwortlichen Gemeinschaftsleben un zu partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Knaben und Mädchen.

Internatsleben in familiären Kleingruppen in 14 Häusern.

Flexible Kursorganisation mit Fähigkeitsgruppen statt Jahrgangsklassen.
Kooperation statt Konkurrenz.

Primar-, Sekundar-, Realschule, Gymnasium, American school system with CEEB preparation.

150 Schüler, 34 Lehrer.

Leitung: Armin und Natalie Lüthi-Peterson

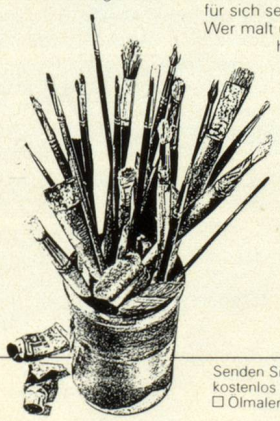
Kopfweh?

In wenigen Minuten lindert Paramal die Schmerzen!

Paramal – eine neue, rasch wirksame Kapsel, leicht einzunehmen und gut verträglich. Paramal beseitigt Schmerzen schnell und nachhaltig. Paramal hilft zuverlässig bei Kopfweh, Zahnweh, Migräne, Neuralgie, rheumatischen Gelenkschmerzen und Monatsschmerzen. In wenigen Minuten spüren Sie die Wirkung.
Verlangen Sie Paramal-Kapseln in den Apotheken und Drogerien.

Entdecken Sie die Freuden des Zeichnens und Malens, und Ihr Leben bekommt Farbe!

Die guten Onken-Fernkurse ›Ölmalerei‹ und ›Zeichnen‹ zeigen Ihnen, wie beglückend das Malen und Freihandzeichnen ist. Der Einstieg in zwei der schönsten Hobbys wird Ihnen leichtgemacht. Tun Sie wieder einmal etwas für sich selbst:
Wer malt und zeichnet, hat mehr vom Leben!



Senden Sie mir per Post kostenlos Ihren Lehrplan
☐ Ölmalerei ☐ Zeichnen

Name
Vorname
Adresse
Plz. Ort

Bitte einsenden an Lehrinstitut Onken, 8280 Kreuzlingen 53

Lehrinstitut Onken
Ihr Garant für seriöse Weiterbildung

somona **Dr. Ritters**

** leicht lösliches Protein-Konzentrat*

WZM 99

Eiweiss 2000 für Fitness und Spannkraft.

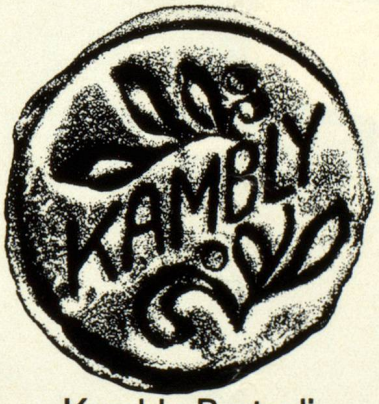
Dr. Ritters Eiweiss 2000 – die richtige Lösung der Eiweissfrage. 85% Eiweiss aus Milch und Soya, ohne die belastenden Faktoren einer Ernährung mit Fleisch, Eiern usw. Arm an Fett und Kohlehydraten.*

Wertvolle Zusatznahrung für Kinder, Senioren, körperlich und geistig Aktive und für Sportler.

Eiweiss macht fit und dynamisch.

Somona 4657 Dulliken/Olten

Exklusiv im biona Reform-Fachgeschäft

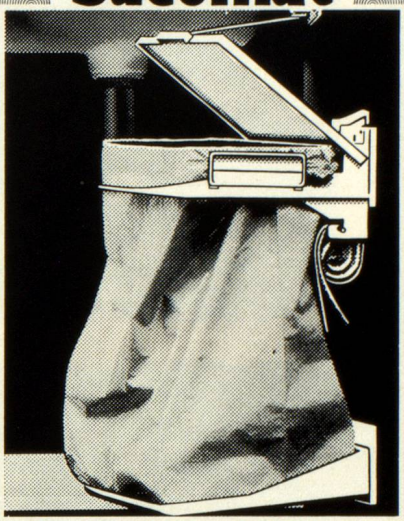


Kambly Bretzeli sind immer goldrichtig

Kambly

bodeständig guet

Sacomat®



Der Kehrichtsack-Halter...

...für zeitgemässe Wohnungshygiene. Einfachster Einbau in jede Küchenkombination. Eignet sich für alle handelsüblichen Kunststoff-Kehrichtsäcke. Deckel öffnet und schliesst automatisch. Im Fachgeschäft oder Warenhaus. Ein Qualitätsprodukt von ▲84.7.13

Schneider
W. Schneider + Co., 8135 Langnau ZH

Fachschule für Touristik und Hotelsekretariat
ORTEGA
St. Gallen
071 23 53 91

Sozialjahr
ORTEGA
Wil
073 22 27 70

Victoria® DESIGN

Möbel für Ästheten

Bitte senden Sie mir den farbigen Wohnkatalog mit Bezugsquellennachweis.

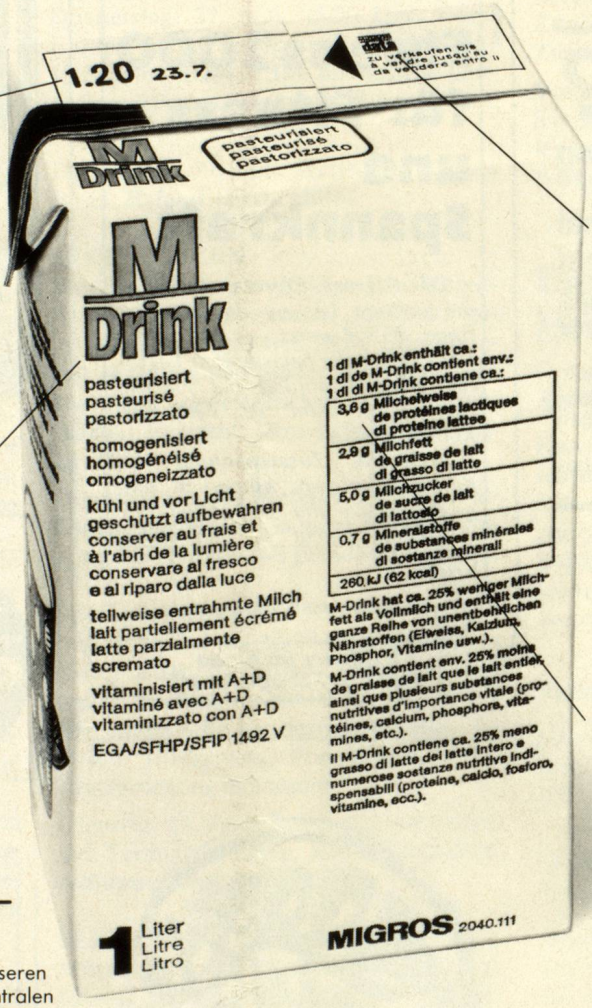
Name
Adresse
PLZ/Ort

Einsenden an: Victoria-Werke AG, 6340 Baar
Verkauf durch Fachgeschäfte

MF

Bei der Migros zeigt nicht erst das Produkt, wie frisch und wie gut es ist.

Sondern schon die Packung.



Migros-Preise – klare Preise.

Sie sind auf jeder Packung gross und deutlich aufgedruckt. **1.20** Wo nötig, mit Angabe des dl- oder 100-g-Preises. Damit Sie alle Preise besser vergleichen können. Und auch immer wissen, wofür Sie wieviel bezahlen.

M-Drink – eine echte Migros-Leistung.

Wir sind ständig bemüht, Produkte für Sie den neuesten Erkenntnissen der Ernährungsforschung anzupassen. Wie M-Drink, das leicht bekömmliche Milchgetränk mit ca. 25% weniger Fettgehalt. Übrigens: M-Drink erhalten Sie pasteurisiert oder, als länger haltbares Produkt, M-Drink uperisiert.

UP UHT

Unsere Kontrollen – Ihre Sicherheit.

Ausgewiesene Fachleute in unseren Produktionsbetrieben und zentralen Kontrollstellen prüfen alles auf Qualität, Nährwert, Natürlichkeit, Reinheit, Gewicht und Genusswert. Lieber mehrfach als nie. Worauf Sie sich verlassen können.

Migros-data – sichtbare Frische.

MIGROS data

Auf über 1300 kurz- bis mittelfristig haltbaren Produkten steht Migros-data, das Datum, bis wann ein Produkt spätestens von uns verkauft werden darf. Damit Sie über Migros-data hinaus von einer möglichst langen Verbrauchsfrist profitieren können. Z.B. 3 Tage bei Joghurts. Oder 3 Wochen bei Margarine. Und da wir die kürzesten Verkaufsfristen haben, haben Sie bei uns auch die längsten Verbrauchsfristen.

Ausführliche Information – wissen, was man kauft.

Was für andere bald von Gesetzes wegen Pflicht sein wird, ist für uns längstens freiwillige Selbstverständlichkeit: die lückenlose Produktdeklaration. Mit zusätzlichen Informationen, die Ihnen genau sagen, von was Sie wieviel konsumieren. Und mit der Angabe der Kilojoule und Kilokalorien denken wir sogar an Ihre Linie.

Endkonsumationsdatum – Information mit Dauerwert.

MIGROS

Über 800 Produkte mit besonders langer Haltbarkeit sind mit dem Endkonsumationsdatum versehen. So wissen Sie immer, bis wann Sie ein Produkt ohne Qualitätsverminderung lagern können. Das Endkonsumationsdatum – eine für Ihre Vorratshaltung unentbehrliche Dienstleistung Ihrer Migros.

MIGROS

Ihnen zuliebe.